FREIE WELT
5/77 PREIS 0,50 M

Wo Flüsse Autostraßen sind

Mutige Fernfahrten am Polarkreis (Jakutien-Serie Seiten 8 bis 12)

Bücher für Sie entdeckt

FW-Fundbüro informiert über das Angebot sowjetischer Bücher 1977 (Seiten 26/27)

Foto: Ernst-Ludwig Bach

Unser Bericht auf den Seiten 36 bis 39

Ziel in Sicht

... für Veronika Schmidt beim Internationalen Damenskirennen in Klingenthal/Mühlleithen.

In memoriam

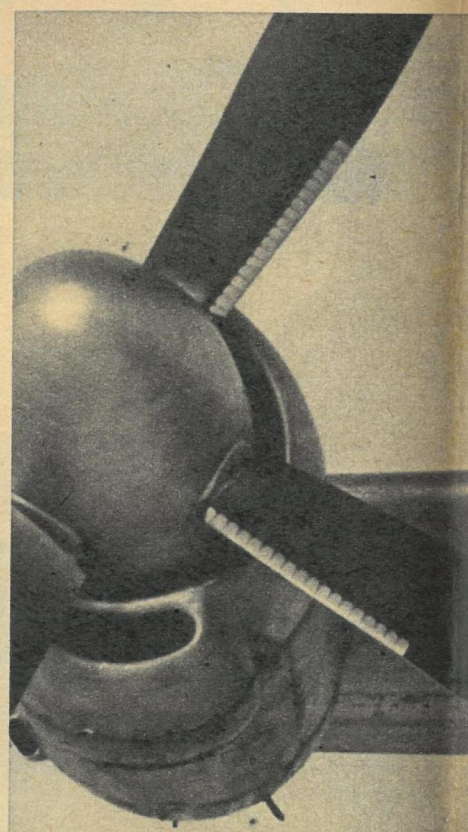
Max Reimann

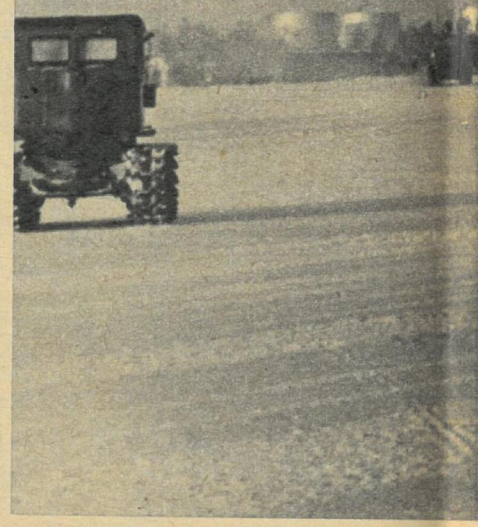
Unser ehrendes Andenken gilt einem aufrechten Kommunisten. Er wird mit seiner unerschütterlichen Verbundenheit zur Partei Lenins und zur Sowjetunion stets ein Vorbild als proletarischer Internationalist bleiben. Kein anderes Ereignis hat seinen Lebensweg so stark beeinflußt wie die Große Sozialistische Oktoberrevolution, sagt er von sich selbst. „Meine Generation deutscher Revolutionäre begrüßte gemeinsam mit Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg von der ersten Stunde an den Sieg der russischen Arbeiter und Bauern" – zutiefst überzeugt von der weltverändernden Kraft und Menschlichkeit der Ideen des Roten Oktober. Er ist dieser Überzeugung treu geblieben, sein ganzes Leben lang, das geprägt war vom mutigen Kampf gegen Militarismus, Faschismus und Imperialismus. Sie lebt in den Worten, die er von der Tribüne des XXIV. Parteitages der KPdSU spricht: „Die Erkenntnis, daß das Land der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution ... das geistige und materielle Zentrum aller revolutionären Bewegungen gegen den Imperialismus, für Frieden, gesellschaftlichen Fortschritt und Sozialismus ist, war stets richtig, ist richtig und bleibt auch in Zukunft richtig." Lebendig ist die brüderliche Verbundenheit Max Reimanns mit unserer Republik, sein beharrliches Wirken für die Stärkung der DKP, deren Ehrenpräsident er seit 1971 war. „Große Genugtuung bereitet mir, einem Menschen, der bereits seit Jahrzehnten den Reihen der revolutionären Arbeiterbewegung angehört, die Tatsache, daß sich die Ideen des Sozialismus, der Freiheit und des Friedens sowohl in meiner Heimat als auch in der ganzen Welt immer mehr Bahn brechen", schreibt er in einem Aufsatz kurz vor seinem Tode. „Hunderte Millionen Menschen verbinden ihre Hoffnungen auf Frieden, Sicherheit, Freiheit, Demokratie, auf eine glückliche Zukunft ihrer Kinder und Enkelkinder mit dem Sozialismus, der nunmehr schon fast sechs Jahrzehnte real existiert und sich als Staatsordnung entwikkelt, und mit dem Sozialismus, der Kampfziel, Vorbild der Zukunft ist."

Karten-korrekturen

Schon wieder veraltet ...

Vor mir liegt die Karte des Gebietes Tjumen. Da – im Norden unser Bereich, der Nationale Kreis der Chanten und Mansen. Ich erinnere mich an das Frühjahr 1967 ... Wir, Kartographen der Region, waren damals unterwegs auf Expedition am Ob, kamen auch nach Nishnewartowsk. – Eine Siedlung aus Holzhäusern, die Wege nahezu unbefahrbar. Auf unserer Karte war diese Gegend damals ein leeres grünes Feld mit blaugestrichelten Sümpfen. Was hat sich inzwischen nicht alles verändert! Farbige Linien durchziehen jetzt in den verschiedensten Richtungen das Grün von Taiga und Tuhdra, geometrische Zeichen markieren erkundete und bereits erschlossene Gas- oder Erdölvorkommen. Eine fette schwarze Linie mit kleinen geschlossenen Kreisen umgürtet die Hälfte des Bezirks – die Erdölleitungen Ust-Balyk – Omsk, Ust-Balyk – Nishnewartowsk und Nishnewartowsk–Alexandrowskoje. Eine leuchtend rote Linie läuft über den südlichen Teil des Bezirks: die Energiehauptleitung Tjumen–Surgut, und bei Surgut leuchtet ein rotes Zeichen auf: TEZ – Wärmekraftwerk. Doch auch diese Karte des Gebietes Tjumen – vor einem Jahr erschienen – ist nun schon wieder so hoffnungslos veraltet, daß man die Kinder nicht mehr an ihr unterrichten kann. Nicht gering sind die erforderlichen Korrekturen, lassen Sie mich nur einige nennen: Da ist die neue 64 Kilometer lange Pipeline Nishnewartowsk–Samotlor mit Anschluß an die Leitungen Samotlor–Almetjewsk und Samotlor–Kuibyschew. Gelegt wurde die 244 Kilometer





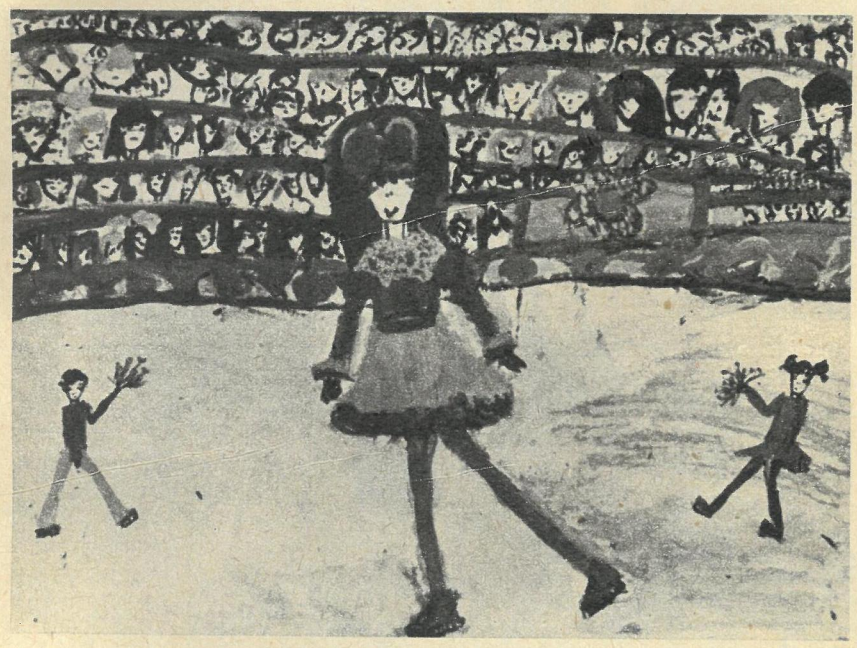
lange Erdöltrasse Cholmogory—Surgut und eine 40-km-Leitung zu den Nord-Warjegansker Lagerstätten. Wenn wir bisher auf unserer Karte noch keinen Eisenbahnweg von Tobolsk nach Nishnewartowsk hatten, so können wir ihn nun einzeichnen. Vor wenigen Wochen rollten die ersten Züge auf dem neuen „Sewsib"-Streckenabschnitt von Surgut nach Nishnewartowsk. Doch das ist noch nicht die Endstation. In den nächsten Jahren wird der Schienenstrang weiter nach Norden gezogen bis zu den Erdgaslagerstätten Urengoi und später bis zu den Vorkommen am Polarkreis auf der Halbinsel Jamal. Über den Ob spannt sich nahe Surgut eine neue Brücke (Foto links) — die drittlängste unseres Landes, einen modernen Flugplatz hat Nishnewartowsk erhalten. Hier, wo wir im Jahre 1967 kaum etwas anderes vorfanden als wilde, sich nach Norden erstreckende Taiga, findet man nun Start- und Landepisten, Betonstraßen, Überlandleitungen, eine Rohrstraße, Eisenbahnschienen ... Unser Landstrich, wo sich früher wirklich nur Wölfe, Füchse und Bären gute Nacht sagten, verändert sich heute in einem derartigen Tempo, daß wir Kartographen kaum noch nachkommen.

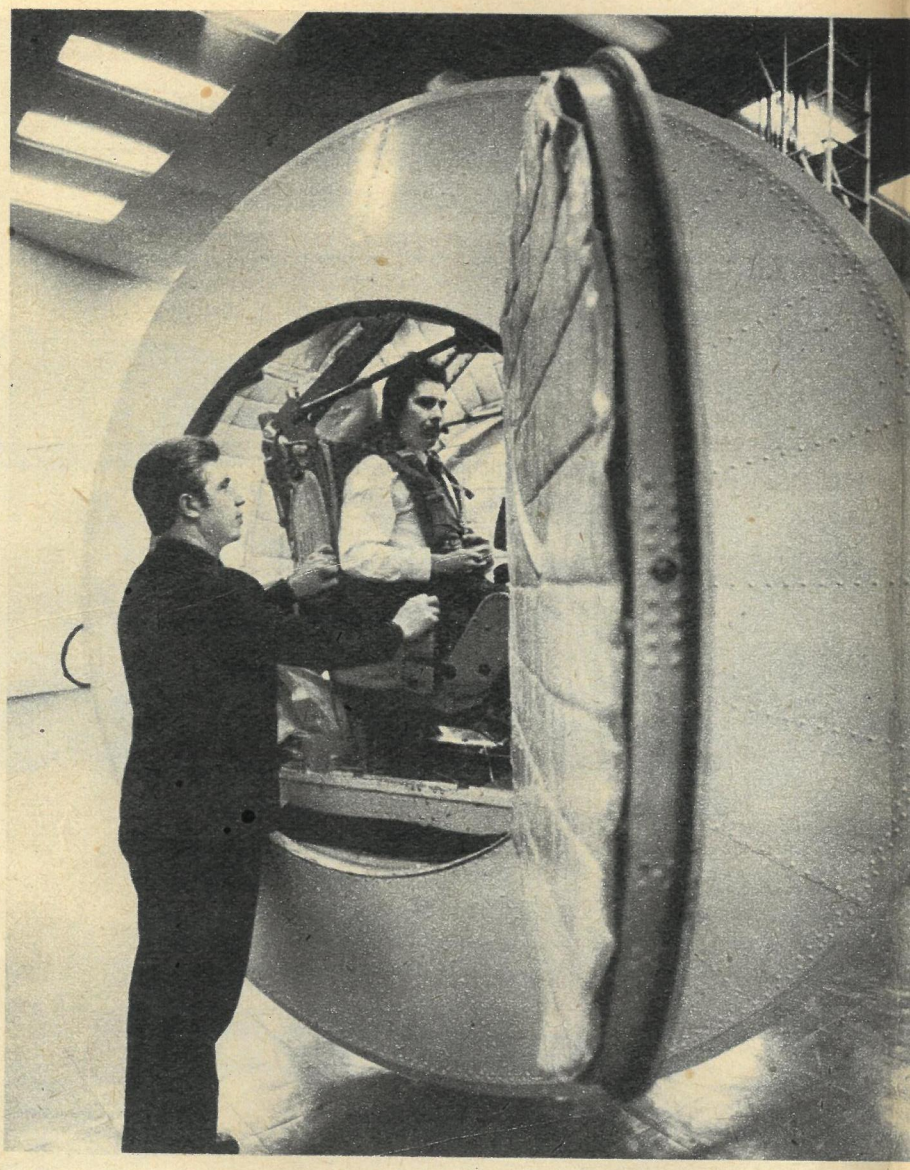
A. Bulgakow, Kartograph

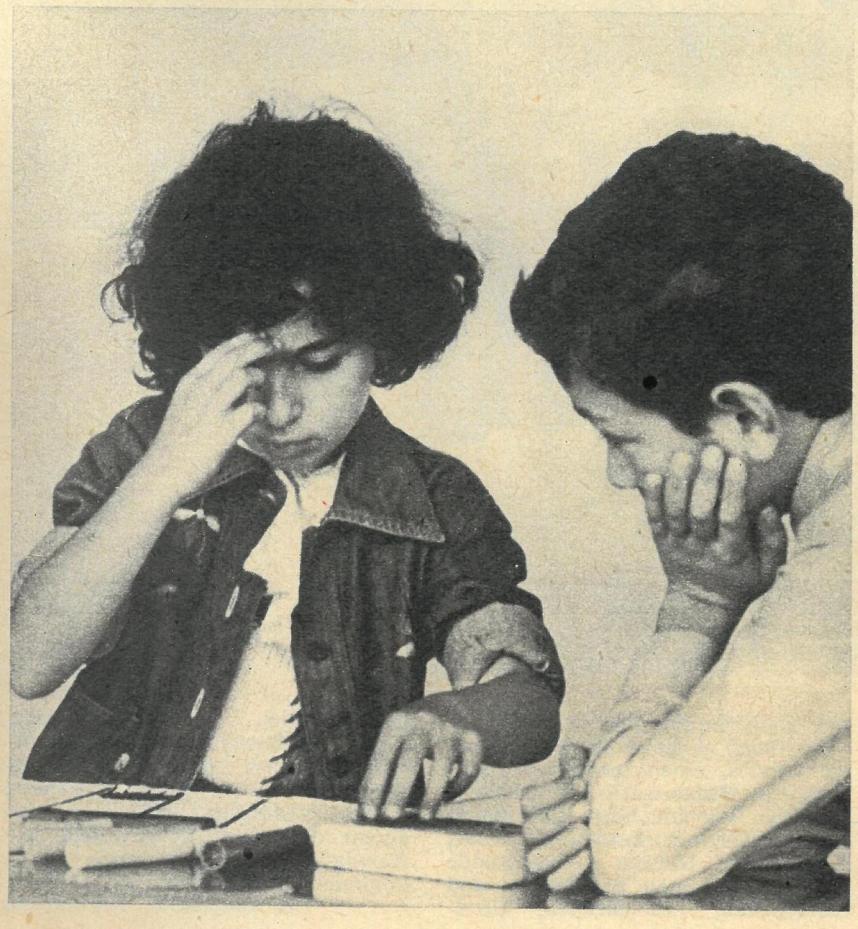
Nehme ich blau oder rot?

Das Mädchen mit dem schwarzen Wuschelkopf ist Anja Mgaloblischwili, flankiert von ihrem kleinen Bruder Soso (Foto unten). Sie malt ein neues Bild. Ein weiteres gesellt sich zu den vielen, die sie schon erdachte und auf das Papier brachte. Denn die Sechsjährige, ein kleines Talent nach Ansicht der Fachleute, malt schon seit einigen Jahren und ist ihren Altersgefährten, wie man sieht, ein ganzes Stück voraus. Ihre Arbeiten überzeugen durch eine unmittelbare Auffassung der Umwelt und durch leuchtende Farben. Die „Siegerin" (unser Foto) zum Beispiel war im vergangenen Herbst auf einer Exposition des Museums für Kinderzeichnungen zu betrachten. Doch schon als Anja noch in die Vorschule ging, hatte sie in ihrer Heimatstadt Tbilissi ihre erste eigene Ausstellung. Heute besucht die Tochter eines Arztehepaares die Experimentierschule und ihre Arbeiten werden in der ČSSR, in Rumänien und Schweden gezeigt. Mit großem Erfolg, versteht sich.

A. Saakow







Prüfung der Träume

Die Zentrifuge prüft ihn immer wieder, diesen uralten Menschheitstraum. Hunderte verschiedene Prüfungen über Monate, vielleicht Jahre – ehe der Skafander angelegt wird ...

Dieser Traum begann vor zwei Jahrzehnten reale Züge anzunehmen: 1957, als Sputnik-1 mit seiner Funkstimme den kosmischen Aufbruch verkündete. Vor anderthalb Jahrzehnten wurde er für die ersten Menschen Wirklichkeit, für Juri Gagarin und seine Genossen aus der zwölfköpfigen Kosmonauten-Abteilung. Heute ist er für das inzwischen auf 80 Mitglieder angewachsene Kosmische Korps der UdSSR geplante und programmierte Wunscherfüllung. Und – vor zwei Monaten öffneten sich nun den ersten Raumflug-Kandidaten aus den anderen „Interkosmos"-Ländern die Tore zum Sternenstädtchen, in dem sie ein intensives Trainingsprogramm zusammen mit den sowjetischen Kosmonauten absolvieren für den Weg von Baikonur in den Orbit.

Am 14. September 1976, einen Tag vor dem Start des Raduga-Raumschiffes Sojus 22, war auf einer Konferenz von Regierungsdelegationen der RGW-Staaten in Moskau beschlossen worden, daß von 1978 bis 1983 Bürger aller „Interkosmos"-Länder an Flügen sowjetischer Raumschiffe und Orbitalstationen teilnehmen. So begannen Ende 1976 die ersten ausgewählten Raumflug-Anwärter, Spezialisten aus der ČSSR, aus der VR Polen und aus der DDR, mit der Ausbildung im sowjetischen Kosmonauten-Trainingszentrum. Sie sollen einmal als RGW-Raumfahrer im Weltall Aufträge von Wissenschaft und Volkswirtschaft erfüllen.

Generalleutnant Wladimir Schatalow, als Sojus-Kommandant an drei Raumflug-Unternehmen beteiligt und heute Chef der Kosmonauten-Abteilung, begründete die Internationalisierung des Sternenstädtchens: „Die Verwirklichung aller ‚Interkosmos'-Programme hat viele wertvolle Resultate gebracht – nicht allein für die Grundlagenforschung. Jetzt aber entspricht die Erprobung wissenschaftlicher Apparaturen an Bord von nur unbemannten Raumflugkörpern nicht mehr den Aufgaben zur Entwicklung der kosmischen Wissenschaft und Technik in diesen Ländern, so daß die Frage einer gemeinsamen Nut-

Kurz berichtet

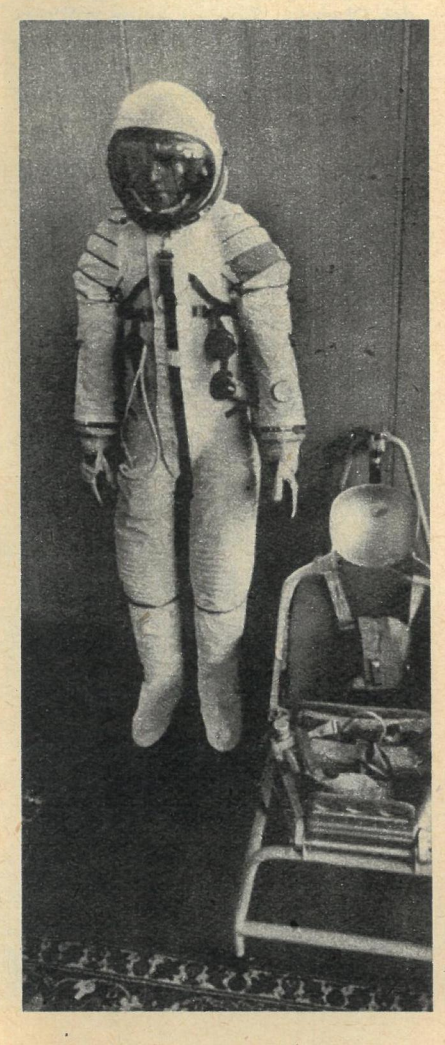
Im Objektiv: Blickpunkte

zung der wissenschaftlichen Ausrüstungen in bemannten Raumschiffen und Orbitalstationen akut geworden ist. Die Kosmonauten aus allen Bruderländern werden die sowjetische Raumflugtechnik studieren. Mit sowjetischen Kosmonauten werden sie das gemeinsame Forschungsprogramm erfüllen und die Ausbildung absolvieren."

Die aufeinander abgestimmten Pläne zwischen der UdSSR und der DDR für 1976 bis 1980 beinhalten die Gemeinschaftsarbeit an mehr als 700 wissenschaftlichen Problemen und Themen. Nahezu 500 Institute, Konstruktionsbüros und Industriebetriebe der UdSSR arbeiten direkt mit 380 Partnern in der DDR zusammen. Der Bau der Multispektralkamera MKF 6 im VEB Carl Zeiss Jena und die Verwirklichung des Raduga-Unternehmens dehnten diese wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit auf neue Gebiete aus, die ihre Zukunft vor sich haben. Sojus 22 war mit dem Filmmaterial der MKF 6 noch nicht gelandet, da konferierten im Sternenstädtchen bereits der Generaldirektor und der Forschungsdirektor des VEB Carl Zeiss mit verantwortlichen Mitarbeitern des Raumflug-Trainingszentrums „Juri Gagarin" über neue Projekte.

Die Zahl der Forschungsthemen der RGW-Länder wird in zwei Jahren zunehmen, dann, wenn nach allen Prüfungen der Träume und Pläne von einer Startrampe in Baikonur das erste Raumschiff mit Interkosmonauten seine Reise ins Weltall antritt.

Karl-Heinz Eyermann



„SPUTNIK" LÄDT EIN

Um eine Attraktion reicher ist das Internationale Jugendlager „Sputnik" im Kaukasusferienort Dombai. Ein neunetagiger Hochhausneubau bietet hier jetzt komfortable Unterkunft in Ein-, Zwei- und Dreibettzimmern. Finnische Sauna, Schwimmbassin, Sportplätze und Skistation stehen außerdem zur Verfügung.

MOSKAU–TUNIS

Am Bau eines hydrotechnischen Komplexes in der Region des tunesischen Flusses Dschumin ist die Sowjetunion beteiligt. Die erste Gruppe sowjetischer Spezialisten ist kürzlich, entsprechend einer Vereinbarung über die Entwicklung der ökonomischen und technischen Zusammenarbeit zwischen der UdSSR und der Republik Tunesien, in dem nordafrikanischen Land eingetroffen.

BALD KOMMT „S'BIR"

„Sibir" heißt er, der neueste Atomeisbrecher der Sowjetunion, der zur Zeit in Leningrad gebaut wird. Das mächtige Schiff, nach „Lenin" und „Arktika", der dritte UdSSR-Atomeisbrecher, soll anläßlich des 60. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution zur Jungfernfahrt auslaufen.

AUS KÜHL WURDE HEISS

Nicht immer war es in Mittelasien so heiß und so trocken wie heute. Vor 15 000 bis 30 000 Jahren war es hier kühl und feucht, wurde bei Ausgrabungen in Samarkand festgestellt. Bodenproben, die sich aus der Steinzeit erhalten hatten, zeigten Sporen von Birken, Kiefern, Fichten, Erlen und anderen Bäumen, die in waldsteppenartigen Landschaften wachsen.

RARITÄTEN

Liebhaber alter Bücher kommen in der Bibliothek von Chabarowsk auf ihre Kosten. Zu den kostbarsten Exemplaren gehört ein rund 300 Jahre altes Werk über die Geschichte der Kiewer Rus' sowie die 400 Jahre alte „Bibel" des Begründers des russischen Buchdrucks Iwan Fjodorow. 15 000 Titel des rund zwei Millionen Bände zählenden Bestandes der Bibliothek behandeln Historie, Kultur und Geographie Sibiriens und des sowjetischen Fernen Ostens.

Redaktion: B. Schablinski; Fotos: Subzow, Saposchkow, Konkow, Saakow, Gende-Rothe, Paszkowiak, ZB, Ettinger, Schwarz; Karte: Wende; Vignette: Schüler

Das Wichtigste ist, zu handeln

In keiner Minute dürfen wir nachlassen im Kampf um Entspannung und Abrüstung. Diesen Appell richtete das Weltforum der Friedenskräfte dieser Tage aus der sowjetischen Hauptstadt an die internationale Öffentlichkeit. Juri Shukow, „Prawda"-Publizist und Delegierter dieses bedeutsamen Treffens, kommentiert für FREIE WELT im nachstehenden Beitrag Bedeutung und Zielstellung des Moskauer Friedensforums (Foto rechts: im Gespräch mit unserem Korrespondenten Paul Wurche):

Das Moskauer Weltforum der Friedenskräfte war eines der repräsentativsten Treffen der letzten Jahre. Seine Teilnehmer vertraten zwar verschiedene politische Ansichten und ideologische Überzeugungen, sprachen in verschiedenen Sprachen, aber sie alle verstehen die lebensnotwendige Bedeutung des Kampfes für die Verstärkung, Vertiefung und Festigung der internationalen Entspannung und die Überwindung der ihr im Wege stehenden Hindernisse. So war es das Hauptziel des Forums, über die Tätigkeit der Friedenskräfte seit dem Moskauer Weltkongreß 1973 Bilanz zu ziehen und einen Meinungsaustausch über die neue Rolle der Weltöffentlichkeit bei der Lösung internationaler Probleme und zu Fragen der Zusammenarbeit der Friedenskräfte zu führen. „Das Wichtigste ist heute zu handeln", betonte L. I. Breshnew in seiner Grußbotschaft, „vernünftige Lösungen zu finden, die möglichst schnell, ohne Verzögerung, zu realer Abrüstung, zur Materialisierung der Entspannung und zu deren Verwandlung in einen wahrhaft universellen und unumkehrbaren Prozeß führen."

Die starke Seite des beständigen Kampfes der Sowjetunion und der sozialistischen Länder für den Frieden besteht darin, daß er immer konkret war. Ich selbst arbeite seit 1949 in der Weltfriedensbewegung und kann das daher aus eigener Anschauung bestätigen. Seit Ende des zweiten Weltkrieges hat unser Land mehr als 80 Vorschläge zur Abrüstung gemacht. Wie tief die Idee der Entspannung in das Bewußtsein von Millionen Menschen eingedrungen ist, das zeigt die erfolgreiche Arbeit unseres Forums. Aber diese Fortschritte kamen nicht von selbst, sie erfordern ständig neue, zielstrebige und konsequente Handlungen, kühne und überlegte Entscheidungen, realistische und konstruktive Initiativen. In 13 Diskussionsgruppen behandelten wir akute Probleme der Gegenwart, die das Wesen der Entspannung betreffen, die Wege zu ihrer Verstärkung und zur Überwindung dabei auftretender Hindernisse. Wir erörterten außerdem den Zusammenhang zwischen Entspannung und solchen wesentlichen internationalen Fragen unserer Zeit wie Abrüstung, nationale Unabhängigkeit und Befreiung, neue internationale Wirtschaftsordnung, demokratische Freiheiten und Menschenrechte. Diese Breite der Diskussion war meines Erachtens ein Ausdruck der neuen Stufe unserer Arbeit, ebenso wie die Teilnahme offizieller Vertreter sozialdemokratischer, sozialistischer und christlicher Parteien.

Einen Gruß möchte ich an die Leser Ihrer Zeitschrift richten. Ich erinnere mich immer gern daran, welch aktiven Anteil die Bevölkerung der DDR an der Entwicklung der Weltfriedensbewegung nahm und nimmt. Auch auf dem Moskauer Forum hat die DDR in den einzelnen Diskussionsgruppen und in der Plenartagung ihren konstruktiven Beitrag geleistet.

Immer im Bilde

Rund 500 000 Fernsehempfänger werden jährlich in unserer Republik produziert. Kaum ein Haushalt, in dem man sich nicht per Bildschirm informiert, bildet, unterhalten läßt. Die Qualität dieses Vergnügens verantworten neben den Adlershofer Fernsehmitarbeitern auch die Berliner Fernsehelektroniker. Deshalb orientieren sich die 6500 Werktätigen dieses Betriebes in ihrem Wettbewerb stets auf die Güte ihrer Erzeugnisse. „Aus jeder Mark, jeder Stunde Arbeitszeit und jedem Gramm Material einen höheren Nutzeffekt", lautet die bewährte Losung der Fernsehelektroniker auch in diesem Jahr. So wollen die Bildröhrenarbeiter zu Ehren des 60. Jahrestages der Oktoberrevolution für ihr neues Erzeugnis, die 31-cm-Bildröhre für den Kofferempfänger „Combi-Vision" das Gütezeichen „Q" erringen. Meister Guntram Sieber und Einrichter Henry Focke (Foto oben) aus dem Jugendkollektiv „Viktor Jara" sind stolz auf das Ergebnis ihres Kollektivs: „Seit dem 1. Januar bearbeiten wir stündlich acht Bildröhren mehr im Vergleich zum Vorjahr. Das erreichten wir durch eine bessere Organisation der Arbeit. Stündlich können wir uns an der Wandzeitung über den aktuellen Stand der Planerfüllung informieren, so ist jeder bestens im Bilde." Seit Jahren verbindet die Berliner eine enge Partnerschaft mit ihren Moskauer Kollegen. Dieser Tage berieten sie nun die weitere Zusammenarbeit (Foto unten: Gespräche der Moskauer Kollegen im Werkteil Diode). Ein Vertrag über Zusammenarbeit und Freundschaft soll die Betriebskollektive weiter zusammenführen. Austausch von Arbeiterdelegationen und Leistungsvergleiche sind vorgesehen, die den sozialistischen Wettbewerb und die Neuerertätigkeit in beiden Betrieben fördern.

Bernd Redis

Gesucht und nichts gefunden

In Washington haben sich „Falken" und einige schwer zu identifizierende andere Vögel eingenistet und lärmen. Im „Komitee zur jetzigen Gefahr" suchen sie dem neuen Präsidenten ins Ohr zu blasen, den USA drohe Gefahr aus der Sowjetunion. Aus den Schreckensmeldungen dieser ehemaligen Außen- und Verteidigungsminister, CIA-Chefs, NATO-Generale und Rüstungslobbyisten hört man förmlich sowjetische Raketen über amerikanischem Himmel detonieren. Ihnen allen gab Leonid Breshnew in Tula eine klare Antwort: „Offen gesagt ist uns dieses Geschwätz bereits über... Natürlich, Genossen, vervollkommnen wir die Verteidigung... Aber die Behauptungen, die Sowjetunion gehe über das hinaus, was für die Verteidigung ausreicht, und trachte nach einer Überlegenheit in der Rüstung, um den ‚ersten Schlag' zu führen, sind böswillig und völlig unbegründet."

Zur aufgeblähten Bedrohungslegende äußerte ein westlicher Militärattaché in Moskau: „Wir suchen bereits seit gut sechs Monaten nach Tatsachen, die derartige Behauptungen bestätigen würden, können aber nichts finden. Wir haben dieses Geschwätz in Washington wirklich satt." Das „Komitee für die amerikanisch-sowjetischen Beziehungen", dem Regierungsbeamte, Geschäftsleute, Wissenschaftler — teils Männer, die einst den kalten Krieg verfochten haben — angehören, sekundiert: „... Während der jüngsten Wahlkampagne wurden die amerikanisch-sowjetischen Beziehungen durch viele Fehlinformationen und irreführende Äußerungen in Mitleidenschaft gezogen." Das Komitee fordert „eine nachdrückliche Abkehr von den abgedroschenen Losungen und Reflexen des kalten Krieges".

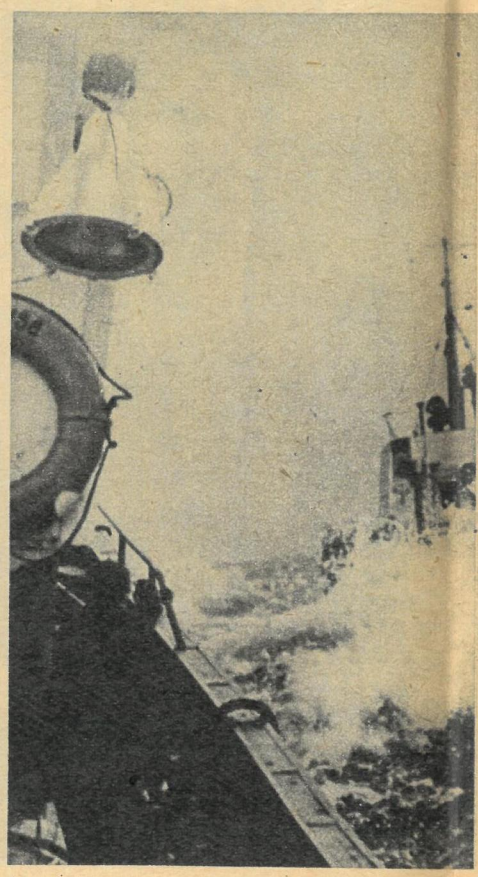
Diese sich ausweitende Besinnung auf politische Realitäten hinderte den ehemaligen Geheimdienstchef der US-Luftwaffe, George Keegan, jedoch nicht daran, den Journalisten zuzuflüstern, daß „die Sowjets an ungeheuer exotischen Waffen arbeiten, die allem was je in den USA entwickelt wurde, um 20 Jahre voraus sind." Vermutlich hat sich dieser „Falke" im Dschungel, auf der Suche nach den „exotischen Waffen", zum Papagei gemausert, der alles nachplappert, was man ihm vorsagt.

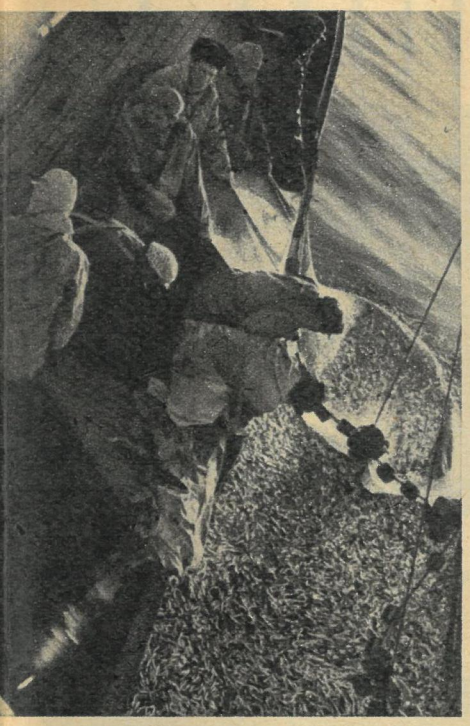
Hans Bergmann

200-Seemeilen-Schutzzone

Launisch ist das Meer im Winter. Doch die Fischer von Kamtschatka, im Ochotskischen und Schwarzen Meer kennen sich aus mit Wind und Wellen und werfen trotzdem ihre Netze aus. Für ausländische Schiffe ist der Fang in der 200 Seemeilenzone der UdSSR allerdings nur noch mit Genehmigung der Sowjetunion und in Übereinstimmung mit bestimmten Fangquoten möglich. Ende 1976 hat die UdSSR durch einen Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets ihre Küstengewässer auf 200 Seemeilen erweitert. APN-Korrespondent Jakow Gorew kommentiert diese Maßnahme:

— Die Verabschiedung dieses Gesetzes muß man als Antwort auf die Maßnahmen vieler Küstenstaaten betrachten, die, ohne den Abschluß einer internationalen Konvention abzuwarten, die Wirtschafts- oder Fangzonen vor ihren Küsten auf 200 Seemeilen erweiterten. Dazu gehören zahlreiche Länder Lateinamerikas, Afrikas und Asiens sowie Norwegen, Kanada, England, Irland, Dänemark und weitere Mitglieder des „Gemeinsamen Marktes". Im Unterschied zu vielen der oben erwähnten Beschlüsse, setzt der Erlaß des Obersten Sowjets keine willkürliche 200-Meilen-Wirtschaftszone fest, sondern ergreift lediglich provisorische Maßnahmen zur Erhaltung





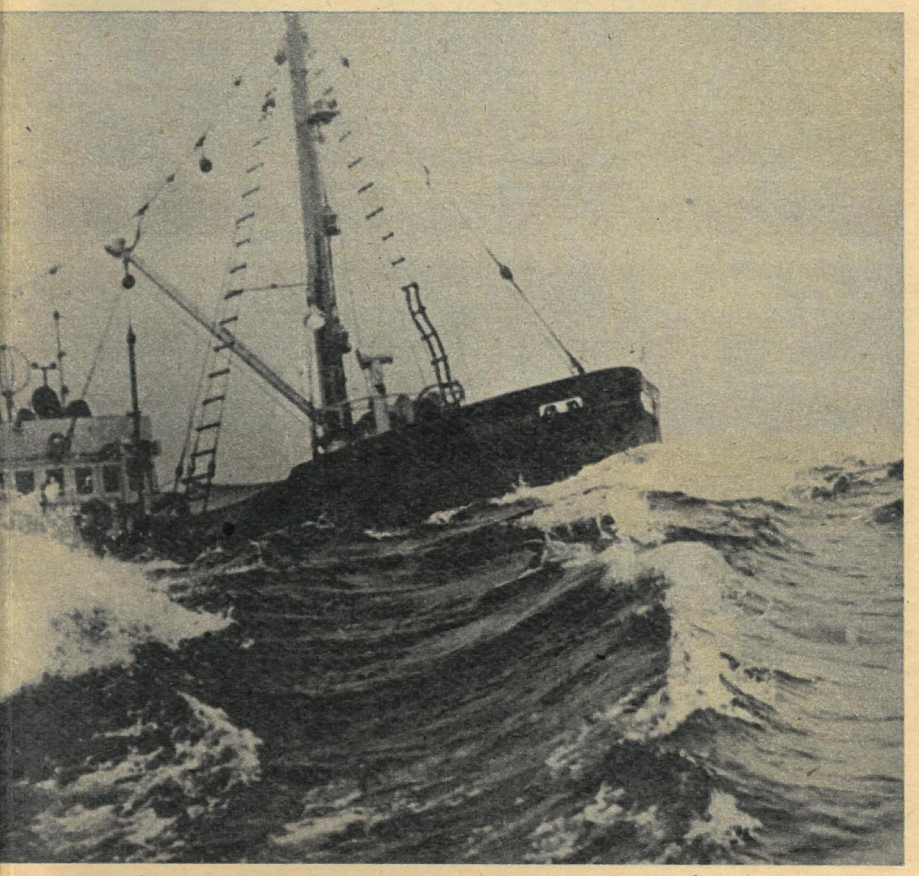
der lebenden Ressourcen und zur Regelung des Fanges. Dieser Beschluß betrifft weder die Territorialgewässer der UdSSR noch die Freiheit auf offener See, berührt weder die Meeresforschung noch andere, mit der Schaffung von Wirtschaftszonen verknüpfte Fragen.

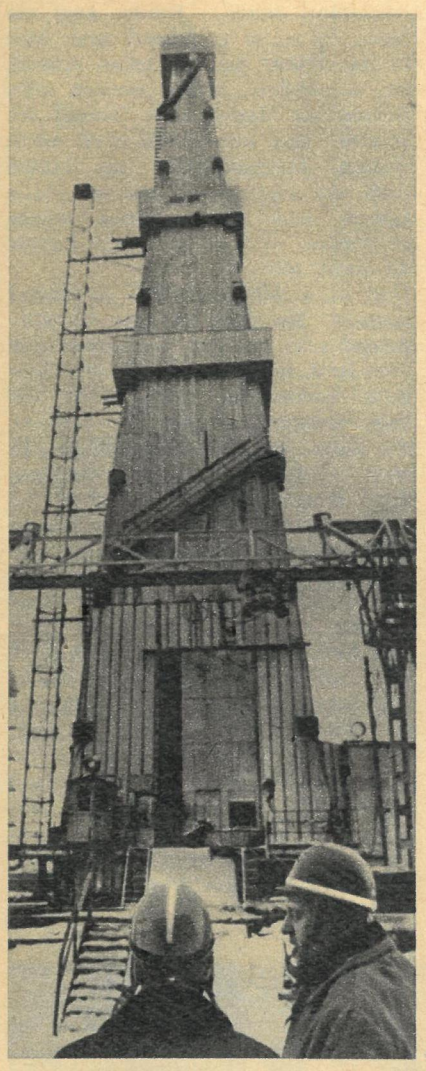
An dieser Stelle sei daran erinnert, daß die UdSSR nicht an allen ihren Küsten 200 Meilen breite Fischfangzonen errichtet, sondern nur in konkreten, vom Ministerrat der UdSSR festgelegten Gebieten.

Es ist kein Geheimnis, daß einige Staaten nach der Errichtung der Wirtschafts- und Fangzonen ausländischen Fischern willkürlich die Fangmöglichkeiten nahmen, auch wenn sie selbst das zugelassene Limit nicht abfischten. Im Gegensatz dazu beabsichtigt die Sowjetunion mit dem neuen Gesetz nicht, künstliche Hindernisse für den Fischfang anderer Staaten zu errichten. Der Erlaß sieht für ausländische juristische oder physische Personen Fangmöglichkeiten in den Küstengewässern auf der Grundlage von Abkommen oder anderen Übereinkünften mit der UdSSR vor.

Es sei auch erwähnt, daß die Festlegungen über die Ahndung von Verstößen keinerlei Willkür zulassen. Sie berücksichtigen voll und ganz den Entwurf der Konvention, der solche Maßnahmen wie Aufsicht, Inspektion, Festnahme und gerichtliche Verfolgung vorsieht, jedoch Gefängnis- und andere persönliche Strafen ausschließt. In dieser Hinsicht unterscheidet sich das sowjetische Gesetz zum Beispiel grundlegend vom amerikanischen, das unbegrenzter Willkür, unter anderem auch Gefängnisstrafen für ausländische Fischer, freien Raum läßt.

Wichtig erscheint ebenfalls, daß der Erlaß in Gesetzesform die konstruktive Linie der Sowjetunion auf der Seerechtskonferenz bekräftigt. Die Sowjetunion, heißt es dort, tritt auch weiterhin für die Regelung heranreifender Seerechtsprobleme auf internationaler Grundlage und den Abschluß einer Konvention ein. Die provisorischen Maßnahmen bleiben so lange in Kraft, bis die UdSSR in Übereinstimmung mit der 3. UNO-Seerechtskonferenz ein neues Gesetz verabschiedet, welches die Verhältnisse in den Küstengewässern bis zu 200 Meilen regelt.



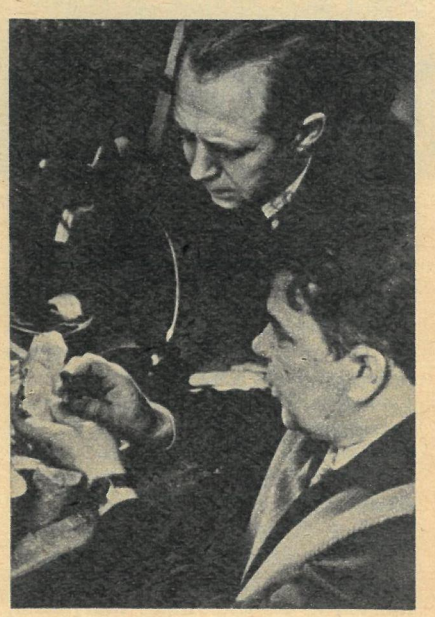


Der Erde unter die Haut...

...gehen sowjetische Geologen auf der Halbinsel Kola. Hier, am Polarkreis, begannen sie 1970 die erste Etappe einer Tiefenbohrung, die 1975 bei – unter den vorhandenen geologischen Bedingungen – sensationellen 7263 Metern beendet wurde. Das Bohrloch, geteuft auf dem Baltischen kristallinen Schild im Erzbergbaurevier Petschenga, passierte Schichten aus Gneis, kristallinem Schiefer und Intrusivgestein im Alter von 2,5 bis 3 Milliarden Jahren. Das Experiment erregte international Aufsehen. Einer der Beteiligten – Professor Dr. Nikolai Lawerow – schildert im nachstehenden Beitrag Einzelheiten über Verlauf und Ziel des Unternehmens sowie über seine Fortführung in den kommenden Jahren:

– Sicherlich, in der Welt wurden schon tiefere Bohrungen niedergebracht. Auf über 8000 Meter teufte man beispielsweise in den USA mehrere Bohrlöcher. Aber – sie alle verlaufen durch junges Sedimentgestein. Zugang zu den tieferen, alten Strukturen der Erde hatten die Wissenschaftler bisher nicht. Eben in dieser Hinsicht ist das Experiment auf Kola einmalig. Die Bohrung im Raum Petschenga ist gegenwärtig die tiefste, die je in der Welt kristallines Gestein des Präkambriums durchstieß. Zum ersten Mal in Wissenschaft und Praxis wurde durch eine Schicht alter Ablagerungen gebohrt. Viele neue Erkenntnisse über die Tiefenstruktur des Baltischen kristallinen Schildes konnten gewonnen werden. An Technik setzten wir in der ersten Etappe sowjetisches Turbogerät modernster Konstruktion ein. Anstelle von Stahlrohren verwendeten wir Rohre aus leichten Aluminiumlegierungen, was sich als sehr vorteilhaft erwies. Denn so hatte die 7 Kilometer lange Säule aus Rohren nur ein Gewicht von 100 Tonnen. Bei Stahl wären es 240 Tonnen gewesen. Viel Wertvolles brachte uns das sorgfältige Studium der Tiefenbohrung. So konnten in der Tiefe anormale seismische Verhältnisse festgestellt und die Grenzen der Gesteinsschichten in der Erdrinde auf neue Weise interpretiert werden, was für die Suche nach Bodenschätzen von großer praktischer Bedeutung ist. Wichtige Daten erhielten wir auch über den Temperaturgradienten. Bis dahin galt die Annahme, daß die Temperatur im alten kristallinen Gestein je hundert Meter Tiefe um 1 Grad Celsius zunimmt. Dann müßte sie in 7000 Meter Tiefe 60 bis 70 Grad Celsius betragen. Tatsächlich aber konnten wir 130 Grad Celsius messen. Auf Heißwasserlösungen und Gase stießen wir in der Zone sanftsteigender Brüche des präkambrischen Gesteins. Wir fanden Kohlendioxid, Helium und Kohlenwasserstoffe, entdeckten im 2 Milliarden Jahre alten Felsgestein Überreste lebender Organismen – Mikrofossilien.

Nun geht es weiter. In den nächsten Jahren bis 1980 soll das Bohrloch eine Tiefe von 10 500 Metern erreichen. Dazu werden wir die mit zahlreichen Neuerungen versehene Bohranlage „Uralmasch-15 000“ verwenden. Ohne Zweifel wird uns dieser weitere Vorstoß ins Kola-Erdinnere viele unschätzbar wertvolle Daten bringen.



Interviews am Kältepol (5)

Kapitän der EisstraBen

„Ich bin der Woloschin, Andrej, knapp fünfzig. Wenn ich richtig rasiert bin, hält mich jeder glatt für neunundvierzig. Na ja, achtundzwanzig Jahre hinterm Lenkrad, siebzehn davon im Norden, das macht schon seine Spuren.

Habt Ihr das Denkmal gesehen am Ortseingang von Mirny, wenn man von Lensk kommt? So ein großer Steinblock mit 'ner Straßenlinie drauf und 'ner langen Liste von Namen. Alles Kraftfahrer. Nee, die sind nicht von den Wölfen gefrühstückt worden, das waren die ersten, die sich 1956 mit ihren Autos quer durch die Taiga gefressen haben, vom Lenahafen Lensk bis zur Diamantenstadt Mirny. Stadt! Ein Häufchen Zelte und Holzhütten war das damals ...

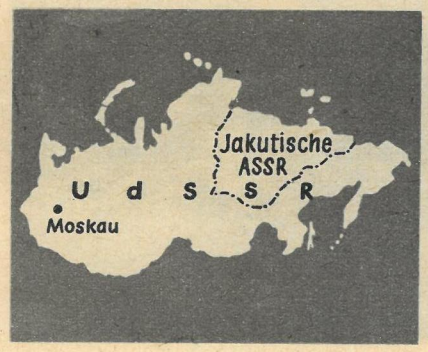
Ich bin erst vier Jahre später gekommen. Hab 'nen Lastwagen im Bergbaukombinat Rudny gefahren, das ist unten in Kasachstan. Und da hat mich eines Tages der Hafer gestochen. Dachte mir: Willst mal den Norden kennenlernen, solange du noch jung bist. Das ist eben der Vorteil, wenn du in so einem großen Land wohnst, packst deine Siebensachen und bist eins-zwei-drei dort, wo die Palmen wachsen oder wo sich die Füchse ‚Gute Nacht' sagen, ganz wie's beliebt. Gut, also ich habe an die Bauleitung des Wiljuisker GES geschrieben — stand ja viel in den Zeitungen damals über das erste Wasserkraftwerk auf ewigem Frostboden —, kriegte prompt eine Einladung, und dann haben wir uns auf die Socken gemacht, meine Frau war auch gleich einverstanden.

Primasprit und eine Handvoll Schnee

Tja, meine gute Alte! Heute schimpft sie mit mir, wenn ich auf Tournee gehe. Ist doch klar, die Frau langweilt sich, wenn der Mann vier oder gar sechs Wochen unterwegs ist. Sie arbeitet als Wächterin bei einer Geologen-Station hier in Tschernyschewski, mit wem soll sie sich da schon groß unterhalten. Andrjuscha, sagt sie, willst du das nun nicht endlich mal aufgeben mit den Fernfahrten in deinem Alter? Marjuscha, sag ich dann, überleg doch mal, Tausende Kilometer weit und breit keine Eisenbahn, wer soll denn die Maschinenteile ranschaffen, wenn nicht unsereiner! Die Flugzeuge, die großen zumindest, können nicht überall landen, und außerdem, das weißt du doch, Luftfracht ist teuer, verdammt teuer. Schön, sagt sie dann, du sollst ja fahren, aber hier in der Nähe, daß du jeden Abend, na, wenigstens jeden zweiten oder dritten zu Hause bist. Darauf ich wieder: Das kannst du doch nicht wollen, Marjuschenka, da müßte doch ein anderer an meiner Stelle fahren und dessen Frau würde schimpfen, nein, so egoistisch kannst du nicht sein ...

Und alles geht aus, wie es immer ausgeht: Sie gibt mir die Verpflegungstasche mit den Konserven und dem Brot, man muß ja für alle Notfälle vorbereitet sein. Auch die Fahrzeugapotheke hat sie ergänzt, die Liebe, sogar das Fläschchen mit dem fünfundneunzigprozentigen Sprit eingepackt, das Täubchen. Da nehmen wir einen Hieb davon, ehe wir uns abends irgendwo in der Taiga auf die Sitze strecken, wärmt prima durch. Ob das nicht brennt? Unsinn, unsere Kehlen sind doch verzinkt. Allerdings empfiehlt es sich, danach als Sakuska eine Handvoll Schnee zu genießen, ist fast so gut wie Mineralwasser. Die Jagdflinte hängt natürlich griffbereit im Führerhaus. Wegen der Wölfe. Und wegen der Auerhühner oder der Schneehasen. Manchmal, wenn uns das Stolowaja-Essen in den Raststätten zum Halse raushängt, fahren wir

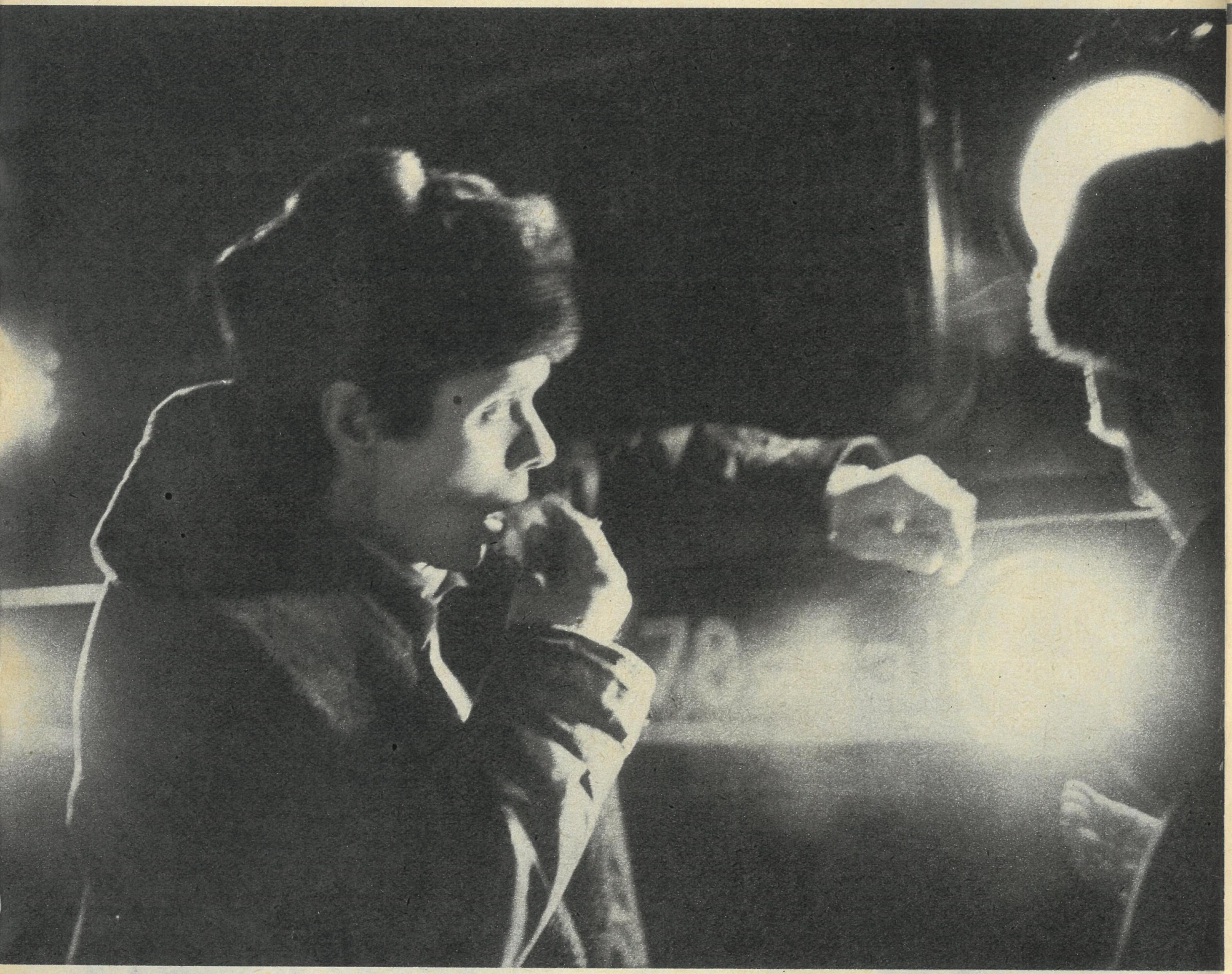
Im fernen Jakutien, in den Regionen um den Kältepol der nördlichen Halbkugel, machten FREIE WELT-Reporter Fritz Jahn (Text) und Volkmar Billeb (Fotos) die Bekanntschaft bemerkenswerter Menschen. Leonid Breshnew hatte ihnen im Bericht an den XXV. Parteitag der KPdSU warmherzige Worte gewidmet, jenen Dutzenden Millionen von Werktätigen, die jeden Morgen ihren ganz gewöhnlichen Arbeitsalltag beginnen, die das Programm der Partei erfüllen und dem Land zu immer neuem Fortschritt verhelfen, ohne dabei an die Größe ihrer Taten zu denken.



extra ein bißchen früher los und schießen uns einen Braten zum Frühstück. Aber ich erzähle und erzähle, und du, Jewgeni, kriegst die Klappe nicht auf, ist doch sonst nicht deine Art . . .“

„Ich heiße Saprykin, Jewgeni, bin zweiunddreißig Jahre alt. Heute ist es fast auf den Tag zehn Jahre her, daß ich im Norden rumkutschiere. Die Kälte war ich gewohnt, von meinem Armeedienst im Nordural, da habe ich auch einen Lastwagen gehabt. Sonst war alles so wie bei Andrej. Hörte, daß sie am Wiljui ein Kraftwerk bauen, drei Bekannte von mir waren schon dort, da habe ich mich nach der Demobilisierung auch beworben. Mit der Frau ist es auch ähnlich. Natürlich will sie mich zu Hause haben, obwohl sie genug Abwechslung hat in der Arbeit, ist Feldscher, das Mädchen, so eine Art Hilfsarzt im Schuldienst. Ich hab mich tatsächlich mal breitschlagen lassen und die Fernfahrerei an den Nagel gehängt. Vier Monate war ich Kipperfahrer beim Kraftwerksbau, immer dieselbe Strecke, hin und zurück und zurück und hin, und ewig nur Beton, das war zu langweilig für mich, bin wieder umgestiegen . . .“

„Sag ich doch, Jewgeni. Das ist mit dem Beruf wie mit dem Essen. Jeden Tag dasselbe auf dem Teller, da vergeht dir nach einer Woche der Appetit. Aber Fernfahrten, dreitausend, viertausend Kilometer unterwegs, heute Sonne, morgen Schneesturm, einmal 'ne Straße, glatt wie der Krestschatik in Kiew, ein andermal Sumpf, daß du denkst, du steuerst 'nen Lastkahn, und hinter deinem Rücken Hunderttausenderwerte, und wochenweit entfernt Leute, die auf deine Frachten warten wie aufs tägliche Brot. Und wo du auch einen Kumpel triffst in der Taiga, immer ist's einer, der dir sein letztes Hemd gibt, wenn du ihn darum bittest. Das ist Leben, das ist Romantik, das hat Sinn, da weißt du, was du wert bist. Also, wenn mir mein Chef sagt: Ich hab da 'ne Fahrt bis hintern Polarkreis ich



Jewgeni Saprykin: „Je länger die Strecken, desto lieber . . ."

Kapitän der Eisstraßen

mach das gern. Solange der Blutdruck stimmt und die Ärzte nicht nein sagen, aber das hat wohl noch Weile . . .

Kommt mal mit in die Dispatcherbude. Hier, die Autokarte von Jakutien. Die meisten Orte, seht Ihr, sind durch gestrichelte Linien verbunden: Simniks — Winterstraßen. Im Sommer, wenn die Oberschicht vom Dauerfrostboden aufgetaut ist, führt da kein Weg hin. Unser Winterstraßennetz ist ungefähr dreimal so lang wie das Sommerstraßennetz. Da könnt Ihr Euch denken, daß unsere Hauptsaison die Zeit vom November bis Anfang Mai ist. Grade, wenn's bei uns am kältesten und am dunkelsten ist, sind wir am meisten auf Achse. Jewgeni, erzähl den Gästen aus der DDR mal von unserem persönlichen Thermometer . . ."

Gut gespuckt ist halb gemessen

„Also, das ist so: Steigst du aus dem Fahrerhaus, und es klebt dir die Nasenlöcher zusammen, dann sind's zwischen dreißig und vierzig Grad. Hauchst du in die Gegend, und es knistert, weil der Atem gleich kristallisiert, geht's auf die fünfzig zu. Spuckst du aus, und es klirrt vor dir auf dem Boden, dann weißt du, holla Freund, das müssen an die sechzig sein . . .

Aber mal im Ernst: Unsere Hauptverkehrsadern sind in regelmäßigen Abständen mit ‚Autopunkten' gespickt, Raststätten mit Werkstätten für das Notwendigste. Da hängen selbstverständlich Thermometer, und da erfährst du auch, was dich alles noch erwartet auf der Strecke. Es gibt eine Vorschrift, die besagt, daß die Technik bis minus fünfzig Grad zu arbeiten hat. So, und nun kommst du in der Nähe der Siedlung Nr. 309 durch eine Senke, wo's besonders kalt ist. Einmal, hinter Jakutsk, hatte ich sogar neunundsechzig Grad. Was soll ich da machen, tausendvierhundert Kilometer vom heimatlichen Tschernyschewski entfernt? Aussteigen und auf wärmere Zeiten warten? Geht nicht, mußt eben durch!

Noch was zu den ‚Autopunkten': Dort vertraust du deinen Wagen dem diensthabenden Mechaniker (Wärmer) an, wenn du dich aufs Ohr legst. Der übernimmt die Papiere, hält Wassertemperatur, Ölstand undsoweiter genau fest, auch die Nummer des Bettes, auf dem du Matratzen-Horchdienst machst. Und der Diensthabende paßt dann die ganze Nacht auf, daß der Motor nicht ausgeht. Wenn das passiert, kriegst du ihn nicht wieder an, den Motor, schlimmstenfalls mußt du ihn wegschmeißen. Fängt der Wagen an zu stottern, und der Mechaniker kommt allein nicht klar, holt er dich gleich aus den Federn . . ."

Mit Vollgas über den „Betrunkenen Ochsen"

„Vergiß deine Rede nicht, Jewgeni. Mir fällt da die erste Fahrt ein, mein Einstand bei der Verwaltung Wilui-Kraftwerksbau. Das kam gleich ganz schön dicke. Ich sollte zehn LKWs, Typ MAS, von Ust Kut — das ist ein Hafen mit Anschluß an die Transsibirische Eisenbahn am Oberlauf der Lena — zur Baustelle bringen. Die Lena, müßt Ihr wissen, gehört im Sommer den Frachtschiffen, im Winter aber ist sie unsere Hauptverkehrsstraße. Also, die Aufgabe lautete: Mit der Kolonne zunächst neunhundertsechzig Kilometer auf dem Fluß nach Norden fahren. Na, ich bin als Kolon-

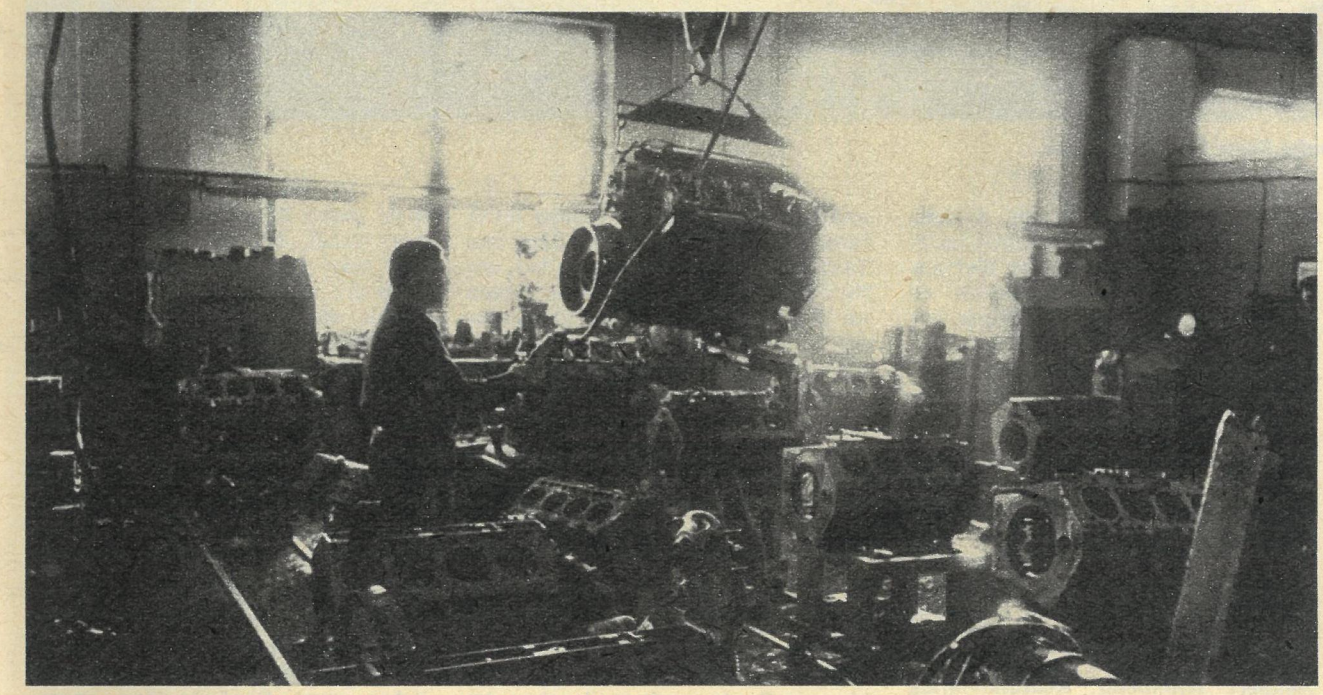
nenführer erst mal zur Schiffsverwaltung gegangen und habe ein Auge auf die Karte geworfen. Es gibt da nämlich ein paar gefährliche Stellen, den ‚Betrunkenen Ochsen' zum Beispiel . . ."

„. . . der heißt so, erzählen die alten Einwohner, weil da in grauen Zeiten, vor der Revolution, zwei Lastkähne zusammengebrummt sind, der eine mit Wodka, der andere mit Rindviechern beladen . . ."

„Danke für deine freundliche Hilfe, Jewgeni! Aber nun weiter im Text. Wir kommen also zum ‚Betrunkenen Ochsen'. Dort stehen die Felsen zu beiden Seiten vierhundert Meter hoch, der Fluß macht eine Biegung und ist höllisch schnell, da kannst du dem Eis nicht trauen. Und wir hatten ganz schön schwer geladen, Kabelrollen und zwei Dieselelektrostationen. Ich ordne an: Abstand von Fahrzeug zu Fahrzeug auf hundert Meter vergrößern, Vollgas und nichts wie durch!

Wir sind damals am 9. März in Ust Kut auf den Fluß gegangen. Ich weiß das deswegen so genau, weil ich einen Tag vorher für Maria schwarze Unterwäsche gekauft habe, wollte sie zum Frauentag haben. Am 22. März sind wir bei Lensk vom Fluß in die Taiga eingeschwenkt, hatten nun noch mal 'ne Woche Fahrt bis nach Mirny. Marjuscha wartete dort auf mich. Am 22. April ging's dann endlich weiter in unsern neuen Heimatort Tschernyschewski. Ihr seid dieselbe Straße heute mit dem Wolga gefahren? Wie lange? Zweieinhalb Stunden? Da habt Ihr Euch nicht gerade beeilt. Wir haben damals sieben Tage dazu gebraucht und sind dabei mächtig ins Schwitzen gekommen. Überall Sümpfe und Bäche, na ja, der Winter hatte schon seinen Abschied eingereicht. Manchmal stand das Wasser sogar im Fahrerhaus, und meine Frau mußte sich auf den Sitz hocken. So 'ne Strecke kannst du nur mit 'nem Diesel machen, der kein Wasser scheut. Und als wir in der Kraftwerkssiedung ankamen, gab's da zwei feste Häuser, das eine war die Post, das andere halb Kantine, halb Klub. Übrigens, der Weg, auf dem Ihr heute mit Eurer Luxuslimousine langgefegt seid, macht wohl für europäische Verhältnisse nicht allzuviel her, was? Erde, Lagen von Baumstämmen, Steine, Kies, Schotter. Hat aber streckenweise eine Million Rubel pro Kilometer geschluckt, so kostbar sind ganzjährig befahrbare Straßen im Norden.

Selbstgeschaffene Umleitung über den Fluß: Die Holzbrücken würden im Winter splittern wie Glas.



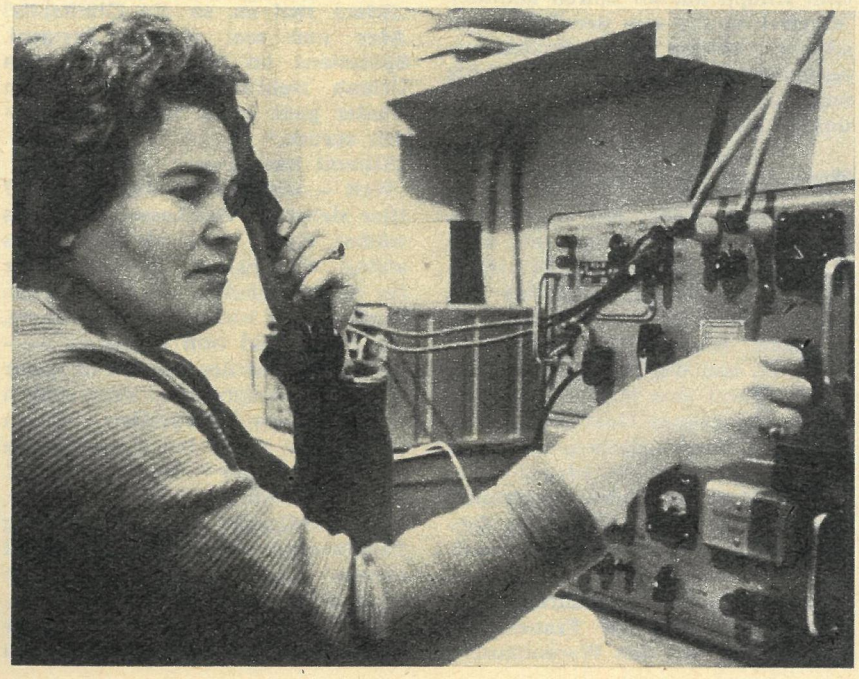
Autobasis Artyk: Generalinstandsetzungen in eigener Werkstatt

Und aus der Luft kam was zum Beißen

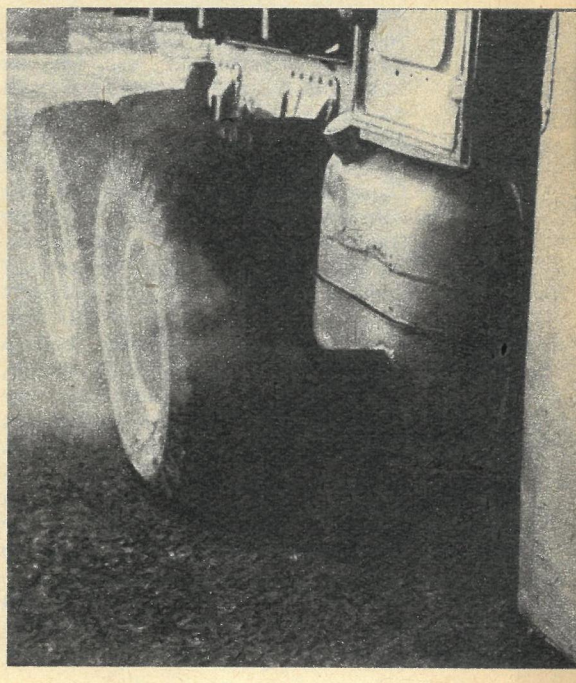
Damit Ihr nun nicht denkt, bei uns geht jetzt alles wie geschmiert, weil wir in den letzten Jahren eine ganze Menge neuer Straßen bekommen haben, will ich Euch noch eine Geschichte erzählen. Wir kamen mit Teilen für Elektroleitungen aus dem Aldan-Gebiet, auch 'ne Strecke von gut viertausend Kilometern hin und zurück. Plötzlich ein Wärmeeinbruch, Regen, die Winterstraße im Nu ein einziger Lehmbrei — sechzig Kilometer haben wir in vier Tagen

Fortsetzung Seite 12

Brücke durch den Äther: Funkkontakte mit den Fahrern



Zum Vorwärmen des Treibstoffs: Auspuff durch den Tank



Ust Nera, Kreisstadt am Kältepol: LKW-Straße übers Eis der Indigirka

Kapitän der Eisstraßen

gemacht. Aber das Schlimmste stand noch bevor: die Lena. Die ist bei Jakutsk achtzehn Kilometer breit. Und da mußten wir drüber. Nichts da! Ein Schild stand dort: Überqueren streng verboten! Und ein Milizionär daneben. Na, dachten wir, der muß ja mal schlafen gehen oder wenigstens was essen.

So war's dann auch. Kurz vor Mitternacht verschwand er. Ich zu Witja, meinem Beifahrer: ‚Schnell die Türen aushängen, damit wir uns mit 'nem Hechtsprung retten können, wenn der Karren versinkt! Dann das Pedal durchgetreten bis zum Anschlag und mit dem höchsten Gang vorwärts.' Ganz schwarz war die Lena schon von dem Wasser auf dem Eis, geknistert und geknackt hat's und gespritzt, als ob du 'nen Sprengwagen steuerst. Am andern Ufer sind wir ohne Halt weiter, durch Jakutsk und noch bis zur nächsten Siedlung. Vielleicht hat uns das schlechte Gewissen getrieben. Aber sagt doch mal selber: Sollten wir den ganzen Sommer über drüben am andern Ufer warten, bis der nächste Winter kommt? Und die Leitungsteile, die sie zu Hause dringend brauchten für den Plan? Da mußt du schon mal was riskieren ..."

„Hab ich so ähnlich erlebt, Andrej. Da waren die Wege auch schon halbflüssig. Wir haben von Ust Kut aus vorsichtshalber ein Telegramm an die Autobasis geschickt: Wenn wir bis da- und dahin nicht zurück sind, dann sind wir in der Taiga steckengeblieben, dann schickt einen Hubschrauber, uns zu suchen ..."

„Gut, daß du das sagst. Da denke ich dran, wie wir voriges Jahr Metallkonstruktionen für die große Diamantenaufbereitungsfabrik nach Nadjoshni gebracht haben, das liegt direkt am nördlichen Polarkreis. Hinwärts war ja alles in Ordnung. Aber zurück ... da war's schon Mitte Mai! Siebzehn Tage für sechshundert Kilometer. Achtundvierzig LKWs, immerzu durch den Sumpf. Der erste Wagen knickte Bäume um, damit die folgenden dann auf dem Knüppeldamm fahren konnten. Mancher mußte aus der Brühe geschleppt werden. Eine Funkanlage hatten wir an Bord. Als wir nichts mehr zu beißen hatten, brachten uns die Hubschrauber Nachschub ..."

Wenn das Geld in der Tasche drückt

„Nun reicht's aber mit der Arbeit, Andrej. Reden wir mal von dem, was uns der Staat gibt. Sechshundert bis siebenhundert Rubel den Monat, manchmal auch tausend, je nachdem, wieviel Tonnenkilometer man hat, und wir haben welche, die bringen's auf eine Million davon im Jahr. 'Ne Stange Geld, kannst du gar nicht alles ausgeben, da bleibt genug für den Urlaub. Ich nehm ihn immer für zwei Jahre zusammen, macht an die vier Monate. Da fahren wir — kostenlos übrigens — aufs Festland, nach Moskau, Leningrad, Jalta. Die feinsten Restaurants sind dann unsre, und die Frauen, die kriegt man aus den Warenhäusern und den Modesalons gar nicht mehr raus. Viel Geld drückt bloß in den Taschen, so ist das nun mal bei uns Nordlern. Tatsache, manche hauen im Urlaub, nach Eurem Geld gerechnet, zehn- bis fünfzehntausend Mark auf den Kopf ..."

„Bleib auf dem Teppich, Jewgeni! Und die Reserven? Ich zum Beispiel hab mir ein hübsches Häuschen im Süden gekauft, in Krasnodar. Der Platz gefällt mir. Großer Garten, gegenüber Wald und Fluß, man will ja auch im Alter nicht auf die Natur verzichten ..."

„... und meine Genossenschaftswohnung im Kubangebiet ist auch schon bezahlt. Einstweilen wohnen die Schwiegereltern drin, ich hab's ja bis zur Rente noch weit, aber im nächsten Jahr will ich dort Urlaub machen, da sind sogar zwei Flüsse und alles, was das Herz begehrt ..."

„Schau mal an, so ein Glückspilz! Aber nun mal ehrlich, Jewgeni. Spätestens im dritten Drittel vom Urlaub zieht's einen doch schon wieder ganz schön nach dem Norden zurück."

„Stimmt haargenau."

„Weil — wie soll ich das sagen ...? Hier siehst du viel besser, wie alles wächst. Guckt mal, als ich damals anfing, was hatten wir im Winter für Schwierigkeiten mit den Reifen. Durftest dir nicht einfallen lassen, das Reserverad vom Wagen zu werfen, schon war der Gummi in lauter Quadrate zersprungen. Jetzt haben wir spezielle Nordreifen, denen kannst du schon 'ne ganze Menge zutrauen. Oder der Treibstoff. Wurde manchmal dick wie Salbe, wenn die Quecksilbersäule so richtig zusammenschrumpfte. Da ist das mit unsern ‚arktischen' Treibstoffen heute schon 'ne ganz andere Sache. Oder die neuen Lastwagen mit der speziellen Polarheizung, da bist du nicht mehr Fahrer *und* Heizer, wie das früher bei den Kohleöfen der Fall war. Ich will damit sagen, es wird dir warm ums Herz, wenn du siehst, wie schnell es hier bei uns vorwärtsgeht. —

Ihr wart in Jakutsk, habt Ihr gesagt, habt ein Interview beim Ministerrat gemacht. Da werden sie Euch sicher nicht verschwiegen haben, daß wir es heute in Jakutien meist vermeiden, die Wirtschaft mit Produktionszahlen von vor der Revolution, ja, selbst mit solchen von vor dem Kriege zu vergleichen. Da kämen doch ganz irrsinnige Ziffern raus. Viele Branchen gab's früher gar nicht, andere haben sich verhundertfacht. Wir machen das so: Stellen lieber zwei Fünfjahrpläne gegenüber. Bergbau und Energetik — ich nenne das, weil's unsre Arbeit betrifft — haben sich zwischen dem achten und neunten Fünfjahrplan verdoppelt. Und genau in dem Tempo geht das im zehnten weiter. Leicht ist unser Brot nicht, das habt Ihr mitgekriegt. Aber Spaß macht's, wenn du so richtig auf die Tube drücken kannst. Und im Jubiläumsjahr, dem sechzigsten nach der Oktoberrevolution, wird erst recht mit Vollgas gefahren. Das könnt Ihr uns glauben ..."

Lesen Sie im nächsten Heft:

Der Juwelier der Diamantenstadt

Eine ungewöhnliche Forschungsstätte – die Versuchsfarm bei Nowosibirsk, wo Biologen der noch wenig bekannten Lebensweise von Mardern nachspüren.

Zahme Räuber

Könnten Sie einen Iltis in Ihr Herz schließen? Die Mitarbeiter der zuständigen Institute der Sibirischen Zweigstelle der Akademie der Wissenschaften schwören darauf, daß Iltisse keine stinkenden, blutgierigen Unholde sind, sondern höchst bemerkenswerte, vielseitig begabte Lebewesen, die dem Menschen in mehr als einer Hinsicht nützlich werden könnten. Als ersten Erfolg verbuchen die Wissenschaftler Kreuzungen verschiedener Iltisformen, die nach Größe und Pelzqualität allen freilebenden Arten überlegen sind. Andere Versuche gelten

dem Verhalten von Fischotter und Zobel, Wald- und Steinmarder, Hermelin und Wiesel, europäischem und amerikanischem Nerz unter naturfremden Bedingungen. So studierte man in der Kinderstube von Iltissen den merkwürdigen „Nachfolge-Reflex" der Jungen; in einem frühen Stadium haben sie die Neigung, sich als lange Reihe – Schnäuzchen hinter Schwänzchen – jedem bewegten Objekt anzuschließen, das sie zuerst in ihrer Nähe erblicken. Diese „Kettenbildung", deren biologischer Mechanismus noch nicht geklärt ist, dient offenbar dazu, im Freien den Kontakt zur Mutter auf keinen Fall zu verlieren:

Bildreihe oben: Die Iltis-Mischlinge und hellfarbigen Nerze sind auf den kleinen Betreuer „geprägt", unermüdlich folgen sie ihm auf allen Wegen. – Oben rechts: Selbst der wehrhafte Bärenmarder oder Vielfraß des hohen Nordens wird als Jungtier zum anhänglichen Gefährten seines Pflegers. – Bild links: Ein Wurf Sibirischer Iltisse, einer Art, die vielleicht einmal den Bestand der Pelztierzüchter bereichern wird.

Fotos: A. Poljakow

Kontakt

Da habt Ihr auf dem Titel Heft 2 einen tollen Mann – und dann kein Wort weiter über ihn! Wie wollt Ihr das wieder gut machen?

Cathérine Moser, Dresden

Hier einige Zeilen der FW-Reporter an diesen „tollen Mann":

Herr Ober, bitte bleiben!

Jura, das hatten wir nicht erwartet: einen Ober im eleganten blauen Anzug und dezenter Fliege mitten in der frostigen sibirischen Taiga! Über Nacht war es dir und deinen Freunden Jewgeni und Anatoli zu langweilig geworden im Dnepropetrowsker Restaurant „Astoria". In der Zeitung stand, daß sie in Mirny Kellner suchen. Da habt ihr euch auf den Weg gemacht, gute 9000 Flugkilometer weit – Kopfsprung in die Exotik des Nordens, wo jeden Tag Ungewöhnliches passiert... Passierte aber gar nichts. Keine Wölfe am Stadtrand, Bären höchstens im Fernsehen. Was nun? Anständig kellnern oder – ganz schlicht und einfach – „die Kultur der Bedienung unter den Bedingungen des Nordens erhöhen". Bißchen wenig für das große Abenteuer, wie? Am ersten und zweiten Tag fandest du die Ruhe in der Taiga herrlich, am dritten ging sie dir ganz sacht auf die Nerven. Spät abends, wenn wir Reporter noch eine Runde im knirschenden Schnee drehten, strömten Rachmaninow- und Liszt-Melodien aus dem Gästehaus der jakutischen Diamantenvereiniqung in das Meer der reglos-dunklen Zirbelkiefern. Spieltest du aus Sehnsucht nach Irina? Silvester, sagtest du, wollte deine Frau aus der Ukraine kommen, mal gucken, wie es im Norden ist. Hoffentlich gefällt's ihr im ewigen Frost, hoffentlich bestehst du das Abenteuer, dir selbst zu beweisen, daß du ein Kerl bist!

Goldgräber vom Indigirkatal

Nehmt doch mal 'ne große Sowjetunion-Karte zur Hand, Leute. Und dann fahrt mit dem Zeigefinger über den Riesenbrocken Land. Von Brest über Moskau, Nowosibirsk und Jakutsk bis dahin, wo es nur noch eine knappe Handbreit ist bis zum Ochotskischen Meer. Dort, in der Goldgräbersiedlung Predporoschnij am Flusse Indigirka, sprach KONTAKT mit Michail Kurjanski, dem jungen Bürgermeister der 1200-köpfigen Gemeinde.

Michail, wie war das Jahr '76?

So, daß wir an seinem Ende allen Grund zum Feiern hatten, das Heu war rein, der Plan mehr als erfüllt!

Heu, das heißt in diesem Falle Gold? Und nicht zu knapp! Vom Plättchen bis zu den Nuggets, die ganz schön schwer auf der Hand liegen.

Da dürften eure Brieftaschen auch nicht an Untergewicht leiden?

Kannst du annehmen. Und dann – guck dich mal in den Läden um, alles da. Winter ist für unsere Versorgung die beste Zeit, da funktioniert nämlich unsere einzige Straße zur Kreisstadt, 75 Kilometer immer auf der zugefrorenen Indigirka entlang.

Wie kalt ist es eigentlich bei euch?

Minus 67 Grad war das niedrigste.

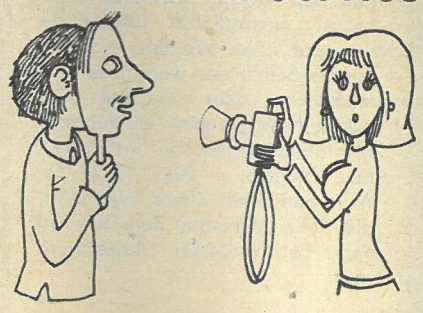
Und das kann man aushalten?

Alles Gewöhnung.

Michail, was empfindest du, wenn du das Wort DDR hörst?

Wie soll ich das sagen? Ein Gefühl der Wärme, ja, der Wärme. Bevor ich in den Norden ging, habe ich in der Ukraine als Mechaniker auf dem Bau gearbeitet. Da gab es oft Fernsehübertragungen aus der DDR. Hier haben wir noch kein Fernsehen, unser Tal ist zu eng, die Berge sind zu hoch. Aber wir sind trotzdem informiert über unsere Freunde 10 000 Kilometer weiter westlich.

Informations-Service

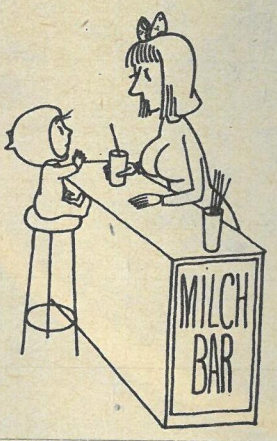


Warum schließt meine Freundin immer die Augen, wenn ich sie küsse? Horst G.

Schick uns ein Foto von Dir, wir antworten dann postwendend.

Warum ist Muttermilch der Kuhmilch vorzuziehen? Klaus H.

Sie ist bekömmlicher, man kann sie auf Reisen mitnehmen, und sie wird in hübschen Behältern geliefert!



Preisrätsel

Wie sagt man's russisch?

A) Butterbrot
B) Ballerina
C) Stativ
D) Kino
E) Landschaft
F) Schlagbaum
G) Schrift
H) Balkon

KONTAKT erwartet Eure Antwort bis zum 10. 2. 1977 (Poststempel) auf einer Postkarte in der Redaktion FREIE WELT, 1056 Berlin, Karl-Liebknecht-Str. 29, Postfächer 91–94.

Unter Ausschluß des Rechtsweges werden wiederum drei Souvenirs aus der Sowjetunion verlost.

NIMM KONTAKT AUF MIT Kontakt WAS IMPONIERT? WAS INTERESSIERT? WAS

Versiegte Brünnlein...

Gibt es an sowjetischen Hochschulen auch Singeklubs der DDR-Studenten? K. D. Groth, Magdeburg

KONTAKT fragte per Telex Regina Frosch, Chemie-Studentin am Moskauer Mendelejew-Institut. Hier ihre Antwort:

„bei uns finden oft internationale konzerte der singegruppen statt. sowjetische freunde und kommilitonen aus asien, afrika und lateinamerika sorgen mit tänzen und liedern mächtig für stimmung. irgendwann ging uns dann auf, dass unser chor auch nicht mehr für alle ewigkeit „alle brünnlein fliessen" lassen konnte, wir gründeten eine singegruppe. da unsere internatszimmer dünne wände haben, wussten unsere sowjetischen mitstudenten schon nach der ersten probe davon. jetzt mischen wir tüchtig mit – wurden auch schon eingeladen, beispielsweise zu einem schulfest im norden moskaus. unser programm kam ganz toll an, wir sangen und tanzten bis in die späte nacht und vergassen darüber, dass zwischen eins und sechs uhr früh alle moskauer verkehrsmittel geschlossen sind. unser internat ist von der schule so weit entfernt wie halle von leipzig. – jetzt bereiten wir uns auf die werkstattwoche der singeklubs der ddr-studenten in der sowjetunion vor. unser programm – ehrenwort – wird fetzig . . ."

Der geflügelte Amor

Ich verließ das Flugzeug zwei Minuten später als Natascha, die zu einem Sprung mit verzögerter Fallschirmöffnung angesetzt hatte. Nach 200 Metern hatte ich sie eingeholt.

„Natascha", rief ich ihr zu, „die neue Kombination steht dir ausgezeichnet!" „Einen anderen Platz für Komplimente konntest du dir wohl nicht aussuchen?"

„Welcher Platz ist schon geeigneter als der siebente Himmel!" erwiderte ich und spürte, wie ich rot wurde.

„Natascha, ich bin bereit, für dich die Sterne vom Himmel zu holen! Ich liebe dich!" schrie ich aus Leibeskräften gegen den Wind an.

„Beweise es!" provozierte sie.

„Weißt du, daß Verliebten mitunter Amorflügel wachsen?"

„Es wäre mir ein Vergnügen, solche bei dir zu sehen!" Ich machte eine möglichst elegante Zaubergeste, und hinter meinem Rücken entfaltete sich mit viel Geräusch ein stattliches Flügelpaar . . .

Vor kurzem wurden wir getraut. Am gleichen Tag erhielt ich eine Urkunde für hervorragende Erprobung eines neuen, flügelförmigen Fallschirmtyps.

(Aus: „Der Sowjetsoldat")

Hallo, Roland Straumer...

Der hochaufgeschossene Achtzehnjährige legt seine Geige beiseite: „Zu Hause bestanden kaum Neigungen zur praktischen Musikausübung. Daß ich mich mal in die Geige verlieben würde, hätte niemand für möglich gehalten."

Wie es zu dieser Liebe kam?

„Alles Übungssache . . ." Als er vier Jahre alt war, wurde ihm ein winziges Instrument in die Hand gedrückt – nur mal so, zum Probieren. Dieser Einfall kam von einer Pädagogin mit Spürsinn für Talente – zufällig wohnte sie im gleichen Haus. Frau Dietze von der Spezialschule für Musik in Dresden hat bereits mehrere erfolgreiche Violinisten in der DDR auf die Beine gestellt. Erfolg auch hier: Roland kann – sechsjährig – dem überraschten Publikum eines Galeriekonzerts vorgestellt werden.

„Dabei hätte ich viel lieber Fußball gespielt . . ."

Also auch Interesse für Sport?

„Natürlich. Sobald ich das Üben satt habe, trainiere ich mit meinen Kommilitonen Torschießen."

Demnach studiert er bereits? „Ja, an der Hochschule für Musik ‚Carl Maria von Weber'".

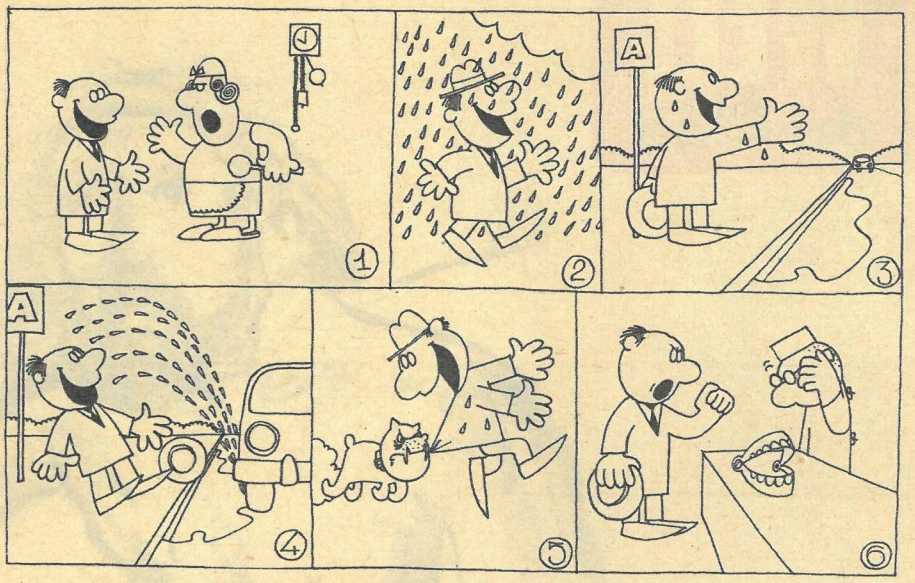
Doch zuvor gab es noch bemerkenswerte Erlebnisse: Mit elf Jahren erwarb Roland beim Wettbewerb junger Talente eine Goldmedaille, dann stellte ihn seine Lehrerin dem Leningrader Professor Waiman vor, der als prominenter Gast beim Weimarer Sommerkurs unterrichtete.

„Wir wiederholten das fast jedes Jahr – und kürzlich erfuhr ich, daß er mich gern ans Leningrader Konservatorium delegiert sähe." Im vergangenen Jahr war es Professor Rostal aus Moskau (Bild), der mit Roland vierzehn Tage arbeitete.

„Von der pädagogischen Ausstrahlung beider sowjetischer Geiger bin ich regelrecht begeistert!"

Nach Erfolgen bei mehreren Bach-Wettbewerben in Leipzig – jedesmal den 1. Preis –, nach Konzerten mit dem Dresdner Hochschulorchester zum III. Festival der Jugend in Halle, der solistischen Mitwirkung in Bratislava, Wrocław, beim Belgrader Symposium der europäischen Musikhochschulen, nahm Roland 1976 am „Concours des jeunesse musical" in Belgrad teil.

Der sowjetische Karikaturist A. Nekrassow empfiehlt: „Sei Optimist!"



Texte: K. Kopp, F. Jahn, R. Frosch, W. Gubisch, F. Pietzonka
Fotos: V. Billeb privat, FW-Archiv
Vignetten: M. Kotsch

Prost, Kumys!

Auflösung unserer Preisfrage aus Heft 47/76.

Pferd Rosi empfiehlt: Versuch's mal mit gegorener Stutenmilch!

KONTAKT gratuliert herzlich den Gewinnern:

Andrea Templiner, 4851 Großgörschen, Thomas-Müntzer-Str. 4
Holger Peterlein, 6521 Silbertal 34a
Annelie Dittmar, 6908 Jena-Winzerla, Winzergasse 1/406

Gemischtes

„So, so, zur Volksmarine möchten Sie. Können Sie auch schwimmen?" „Ich dachte, Genosse Stabsarzt, Sie haben Schiffe!"

Basar

Hallo, hier melden sich hundert junge Leute vom Tallinner Klub für Unterwassersport „Nemo". Wir beschäftigen uns unter anderem mit Unterwasserfotografie und möchten sehr gern mit Sportlern gleicher Disziplin in der DDR Erfahrungen austauschen. Besonders freuen würden wir uns über Zuschriften aus Schwerin. Ihr wißt es sicher – Tallinn und Schwerin sind Partnerstädte. In großer Erwartung grüßt Euch Maffi Rebase, Tallinn, Estnische SSR, Kloostri te 8, OSWOD, Sportiwno-podwodny Klub „Nemo".

Ich bin 18 Jahre alt, studiere die deutsche Sprache und sammle seit einem Jahr interessante Bücher aus Eurem Land. Leider sind sie schnell vergriffen. Deshalb frage ich: Wer ist gleich mir literaturinteressiert und tauscht Bücher und Zeitschriften aus?
Sergej Rjumin, Riga–67, Lettische SSR, Komarowprospekt 33–31

ÄRGERT DICH? Kontakt ERWARTET DEINE POST, DEINE IDEEN UND ANREGUNGEN.

MINOTAUROS am POLARKREIS?

Minos, einst ein mächtiger König von Kreta, hatte Sorgen. Ein stierköpfiges, menschenverschlingendes Ungeheuer, der Minotauros, verheerte das Land. Da beschloß der König, einen riesigen Irrgarten anlegen zu lassen, das Labyrinth, aus dem niemand, der einmal darinnen war, wieder herausfand – und:

„Daidalos, rühmlich bekannt durch Geschick in den bildenden Künsten, schafft das Werk. Merkmale verwirrt er und führt in die Irre Täuschend den Blick durch die Zahl vielfältig gewundener Wege."

In dieses Labyrinth nun wurde der gefährliche Minotauros gesperrt, bis er von dem Athener Theseus, der ihm geopfert werden sollte, erschlagen wurde.

So überliefert uns Ovid eine der Mythen des klassischen Altertums.
Jahrhundertelang schon hatte man diese Sage hingenommen als ein Gleichnis ohne realen Hintergrund. Der Minotauros galt darin als Symbol für die ursprünglichen vorhellenischen Naturgötter, denen noch Menschenopfer dargebracht wurden, bis sie von der höheren hellenischen Kultur gestürzt wurden. Das Labyrinth aber wurde als eine phantastisch ersonnene Kultstätte gedeutet.
Da machte im Jahre 1896 der Engländer Arthur Evans eine aufsehenerregende Entdeckung. In der Nähe des heutigen Iraklion fand er die Ruinen der antiken Stadt Knossos mit einer ausgedehnten, sich über mehr als zweieinhalb Hektar erstreckenden Palastanlage. Und bei den Ausgrabungen wurden Zeugen einer älteren als der hellenischen Kultur gefunden, die man sogar ziemlich genau auf die Zeit von 1700 bis 1400 vor unserer Zeitrechnung datieren konnte.

Man begriff, daß die uralten Legenden mehr waren als bloße Erfindungen einer mystischen Vorstellungswelt. Dafür war aber nun auch alles klar: Der Minotauros war nichts anderes als der König Minos selbst, der als oberster Priester bei den Opferhandlungen für die stierköpfigen Götter offenbar eine Stiermaske getragen hatte. Schon der Name wies ja darauf hin; bedeutet doch Minotauros nichts anderes als Minosstier oder Stier des Minos. Und das Labyrinth? Nun, selbstverständlich mußten den damals noch barbarischen griechischen Eroberern die weitverzweigten Palastanlagen von Knossos mit ihren mehreren tausend Räumen als ein Irrgarten, eben als Labyrinth erscheinen.

Mehr als Phantastik

War wirklich alles klar? Schon beim Aufkommen dieser neuen Erklärung, die im wesentlichen noch heute vorherrschend ist, wurden Zweifel laut. Ist der Palast von Knossos wirklich „das Labyrinth"? Es ist nämlich seit langem bekannt, daß an anderen Stellen des Mittelmeerraumes tatsächlich echte Labyrinthe existiert haben. So fand schon Lepsius bei Fayum in Ägypten einen künstlich angelegten Irrgarten, der als Totentempel des Amenemhet, eines Pharaonen der 12. Dynastie, galt, der von 1849 bis 1801 v. u. Z. regiert hatte. Bekannt waren ferner ein Labyrinth auf Samos und eine labyrinthartige etruskische Grabanlage bei der italienischen Stadt Chiusi. Kann man annehmen, daß ausgerechnet das berühmteste dieser Labyrinthe, das von Knossos, in Wahrheit gar nicht existiert hat, wenn an anderen, weniger bekannten Orten „echte" Labyrinthe nachgewiesen sind? Und wieso zeigen bei den Ausgrabungen von Knossos gefundene Siegel, daß die Form des Labyrinths gar so etwas wie ein Staatsemblem des alten Kreta gewesen sein muß, mit dem man wichtige Staatsakten, Handelsverträge und Urkunden kennzeichnete, wenn das kretische Labyrinth in Wahrheit nur ein großzügig angelegter Palast war? Gewiß, das Labyrinth des Daidalos ist bis heute nicht aufgefunden worden. Aber beweist das, daß es nie ein solches gegeben hat?
Kein Wunder, daß es immer wieder Versuche gibt, dem Geheimnis der Labyrinthe auf die Spur zu kommen. Unlängst veröffentlichten der Wissenschaftspublizist Wjatscheslaw Oparin und der Historiker Boris Perlow in der sowjetischen Zeitschrift „Technika molodjoshi" eine Reihe wenig bekannter Tatsachen über die Verbreitung von Labyrinthen, aus denen sie höchst interessante Überlegungen ableiten. Labyrinthe nämlich, so schrieb Oparin, sind durchaus nicht nur auf den Mittelmeerraum beschränkt, wo es unter den dort lebenden antiken Völkern bekanntlich recht enge wirtschaftliche Verflechtungen und kulturelle Überlagerungen gab. Labyrinthe sind auch in Nordeuropa gefunden worden, und zwar entlang der Küsten der Britischen Inseln bis zum Weißen Meer und

Rätsel der WELT der Rätsel

im Ostseeraum. Und natürlich wirft diese Tatsache völlig neue Fragen auf.

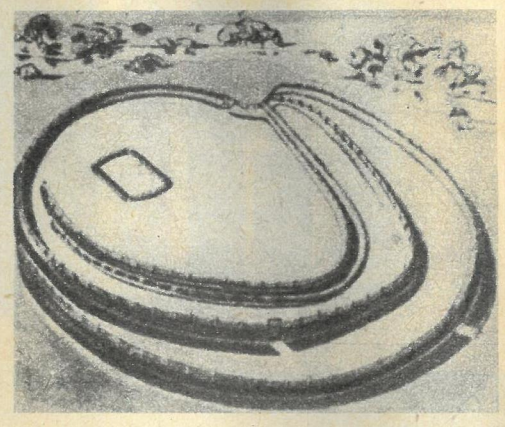
Alle nordeuropäischen Labyrinthe stammen aus dem zweiten Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung, also etwa aus dem gleichen Zeitraum, in dem auch die Anlagen im Mittelmeerraum entstanden sind. Ist das ein Zufall, oder muß man annehmen, daß derart eigenwillige, ja typische Anlagen auch dem gleichen Kulturkreis entstammen? Dann aber erhebt sich die Frage, warum diese Anlagen über so weite Räume verteilt sind, wenn mit Sicherheit feststeht, daß zumindest in Nordeuropa zur Entstehungszeit kein einheitlicher Kulturkreis bestand. Auch darauf gibt es noch keine Antwort.
Um diese zahlreichen Rätsel zu lösen, ist es notwendig, zunächst einmal die Zweckbestimmung dieser aufwendigen baulichen Anlagen zu klären. Galten sie tatsächlich kultischen Zwecken, so müßte man auf Kreta, in Ägypten, auf den Britischen Inseln, in Norwegen, dem nördlichen Rußland, in Schweden und Finnland annähernd gleiche religiöse Vorstellungen voraussetzen. Eine Hypothese, die wohl kaum haltbar ist. Eine andere Theorie, die besagt, daß die Labyrinthe den Menschen des Neolithikums als Tierfallen gedient haben sollen, ist nach Meinung Oparins und anderer Wissenschaftler ebenso abwegig.

Schiffe aus Kreta?

Vielleicht kann eine besonders auffallende Übereinstimmung in der Anlage aller Labyrinthe die Lösung des Rätsels näherbringen: Sie liegen nämlich durchweg unmittelbar an den Küsten des Meeres, kein einziges Labyrinth wurde im Inneren des Festlandes gefunden. Weiterhin erinnern die Autoren an Entdeckungen, die scheinbar nicht mit unserem Thema zusammenhängen: Im Jahre 1951 veröffentlichte ein englischer Archäologe die Mitteilung, auf den Britischen Inseln sei ein Bronzedolch aus der kretisch-minoischen Epoche gefunden worden. 1964 dann entdeckte man bei der Ausgrabung der berühmten Ruinen von Stonehenge eine typisch mykenische Grabstätte. Auf einer der Steinsäulen fand man die Darstellung eines Dolches, der ebenfalls die Form der kretischen Waffen besaß. In Cornwall wurde ferner ein Zinnbarren in der typisch kretischen Schwalbenschwanzform gefunden. Kann man daraus bereits schließen, daß Beziehungen irgendwelcher Art, möglicherweise Handelsbeziehungen, zwischen Kreta und den nordeuropäischen Ländern bestanden haben?
Diese Hypothese mag zunächst als phantastisch, ja als Hirngespinst erscheinen. Ist sie aber wirklich so unwahrscheinlich? Bekanntlich waren die Kreter ein Seefahrervolk. Ihre Schiffe waren durchaus für längere Fahrten in unmittelbarer Küstennähe geeignet. Zu bedenken ist weiterhin, daß ihnen bei den vermuteten Fahrten eine mächtige Meeresströmung, der Golfstrom, zu Hilfe kam. Genau dort, wo der Golfstrom endet, werden auch keine Labyrinthe mehr angetroffen.
Wenn man nun die Möglichkeit einräumt, daß kretische Schiffe in der Lage gewesen sind, solche weiten Seereisen zu unternehmen, erhebt sich die Frage, was sie in diesen unwirtlichen und wenig zivilisierten Gegenden wohl gesucht haben mögen. Auch darauf läßt sich antworten. Sie suchten in Britannien Zinn und am Weißen Meer und in der Ostsee den begehrten Bernstein. Schon Plinius der Ältere bemerkte einmal: „Midakrit brachte als erster Zinn von Kassiteridi." Mit dem Namen Kassiteridi, das heißt Zinninseln, wurden damals die Britischen Inseln belegt. Leider sagt Plinius nicht, wer Midakrit gewesen ist. War er ein Kreter? Daß es andererseits auf Kreta Bernsteinschmuck gegeben hat, bewiesen die Ausgrabungen in Knossos.
Demnach dürfte als sicher gelten, daß es Handelsbeziehungen zwischen Kreta und Nordeuropa gegeben hat. Ist dies aber so, dann können auch kretische Schiffe sowohl in „Kassiteridi" als auch im Weißen Meer und in der Ostsee gewesen sein. Das würde das Vorhandensein der Labyrinthe in diesem Raum erklären, noch nicht aber ihre Zweckbestimmung.
Dafür nun bietet Oparin die Hypothese an, daß es sich dabei um geschützte Warenlager gehandelt haben könne. Sie wurden angelegt, um die Ausraubung durch Piraten oder auch räuberische Küstenbewohner zu erschweren. Da ein Eindringling in den meist spiralenförmig angelegten Labyrinthen mit nur einem Eingang bis zum eigentlichen Mittelpunkt der Anlage stets einen weiten Weg zurückzulegen hatte, wobei er dem Verteidiger meist seine rechte, nicht vom Schild geschützte Körperseite zukehren mußte, war ein solches Labyrinth zugleich eine ausgeklügelte und sehr schwer zu bezwingende Verteidigungsanlage. So gesehen wären die Labyrinthe des Nordens, in Britannien, Skandinavien, Finnland und Rußland also – wenn auch weit entfernte – Nachkommen der Anlage des kunstfertigen Daidalos von Kreta.

Keine endgültige Antwort

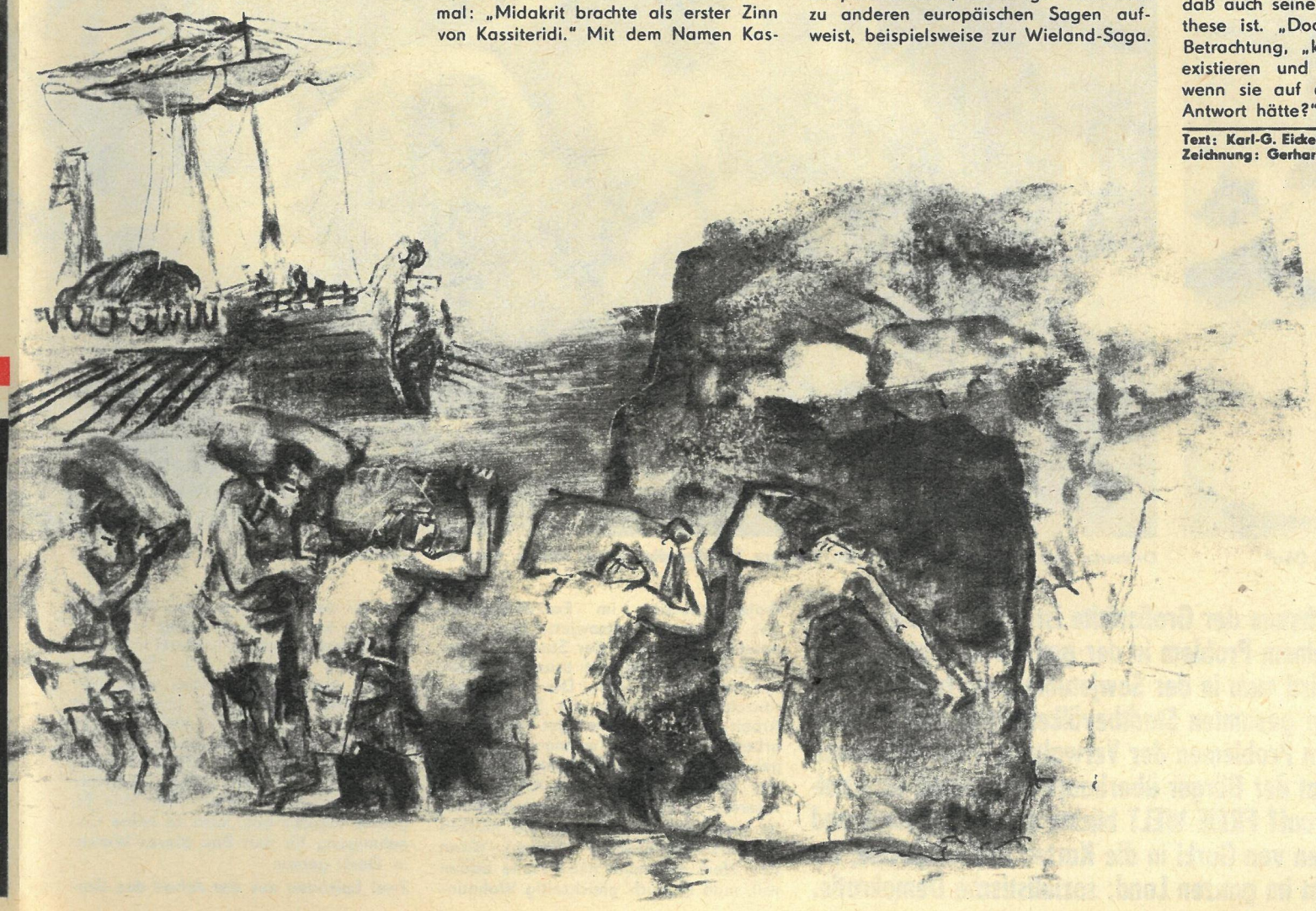
Wie gesagt, auch das ist eine Hypothese. Zudem eine, die noch nicht eindeutig zu untermauern ist. Sie wird denn auch von Perlow bestritten und durch eine völlig anders geartete ersetzt. Perlow weist darauf hin, daß die Sage von Daidalos, dem kunstfertigen Labyrintherbauer, auffällige Parallelen zu anderen europäischen Sagen aufweist, beispielsweise zur Wieland-Saga.



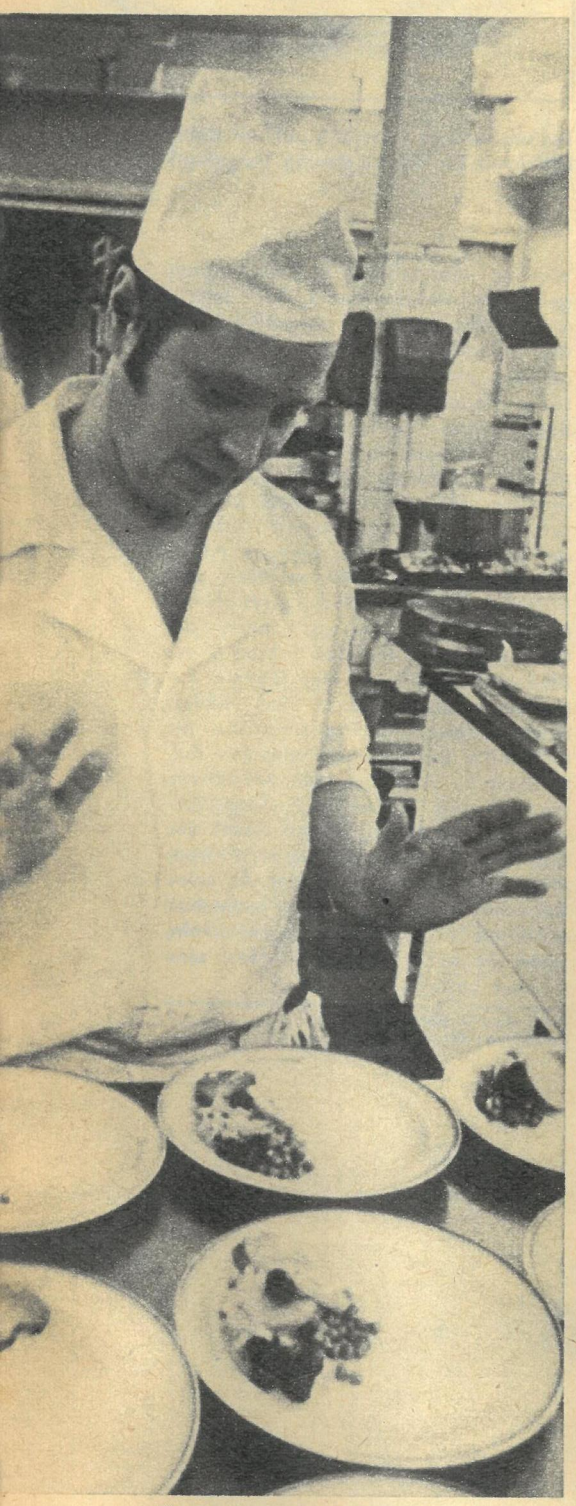
Festungsartiges Labyrinth auf der Kola-Halbinsel (in der Zeichnung freigelegt)

Wieland oder Wölund war ein ebenso geschickter Handwerker wie der legendäre Daidalos. Auch er fertigte sich wie Daidalos aus Vogelfedern ein Flügelkleid und erhob sich damit in die Lüfte. Perlow meint nun, daß beide Sagen einen gemeinsamen Ursprung „in der Tiefe der Jahrtausende" haben. Als die Vor-Kelten und die ihnen verwandten präindoeuropäischen Stämme sich aus einem gemeinsamen Ursprung, der wohl in Kleinasien gelegen haben mag, entlang der Meeresküsten ausbreiteten und schließlich nach Nordeuropa gelangten, war ihnen der Glaube gemeinsam, das Schicksal des Menschen sei ein von den Göttern vorherbestimmtes Labyrinth von Fäden. Nach Perlows Meinung sind also die Labyrinthe doch auf gemeinsame Kulturelemente zurückgehende Kultstätten, die sich erst später in Festungslabyrinthe verwandelten. Perlow räumt ein, daß auch seine Theorie nur eine Hypothese ist. „Doch", so endet er seine Betrachtung, „könnte die Wissenschaft existieren und sich weiter entwickeln, wenn sie auf alle Fragen sofort eine Antwort hätte?"

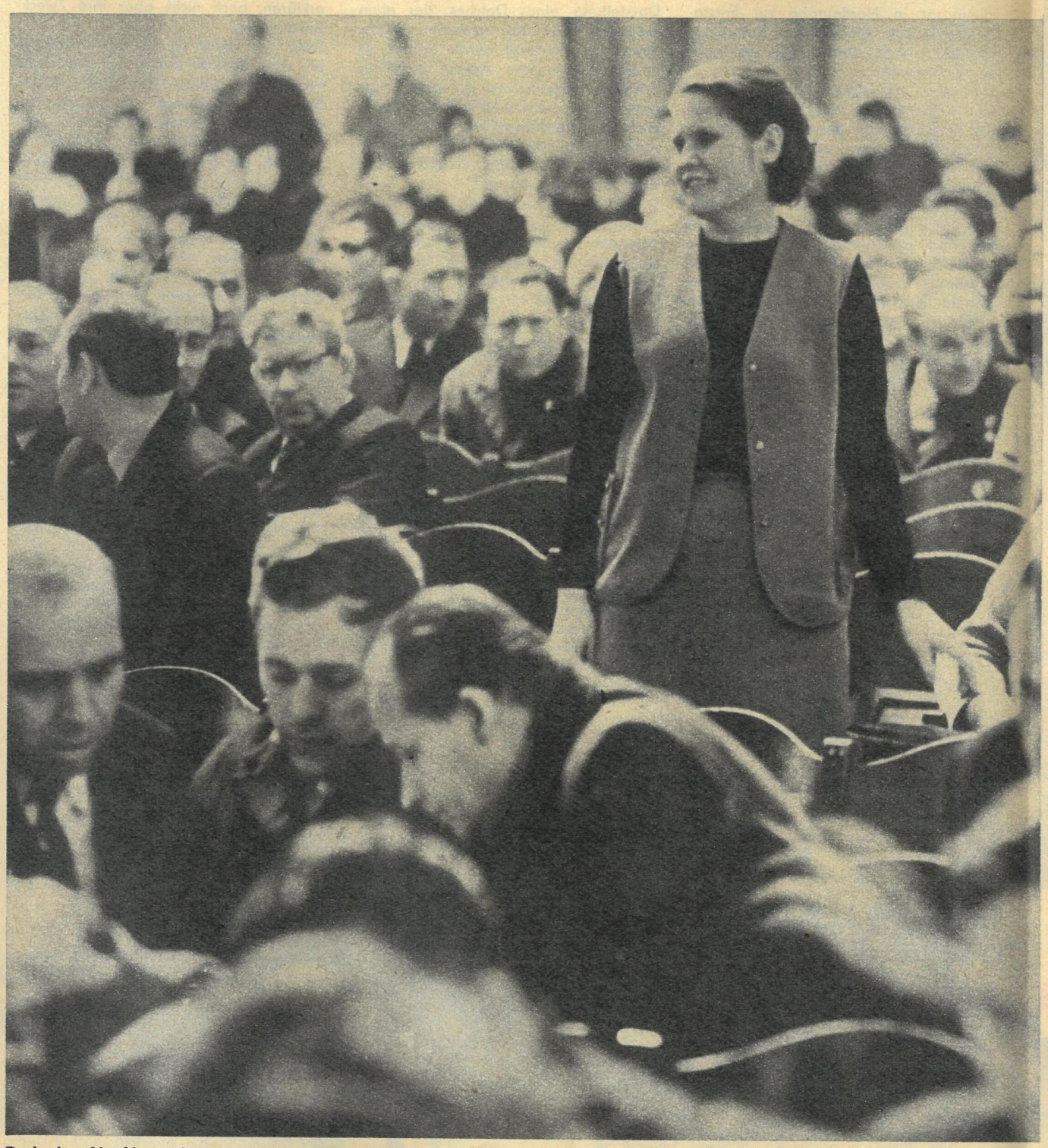
Text: Karl-G. Eickenjäger
Zeichnung: Gerhard Lahr



GORKI mac



Chefkoch: Im Restaurant „Oka"



Dreherin: Als Abgeordnete stellt sie für ihre Wähler die Frage: Wann wird der Textilbetrieb fertig?

Das rasche Wachstum der Großstädte ist in den letzten Jahrzehnten zu einem Problem in der ganzen Welt geworden. Wie wird man in der Sowjetunion, wo bereits mehr als die Hälfte der gesamten Stadtbevölkerung in Großstädten lebt, mit den Problemen der Verwaltung einer Millionenstadt fertig? Hat der Bürger überhaupt noch einen unmittelbaren Einfluß darauf? FREIE WELT blickte den Stadtvätern und Abgeordneten von Gorki in die Karten und entdeckte, ihr Trumpf sticht im ganzen Land: sozialistische Demokratie.

Projektdiskussion im Exekutivkomitee des Gorkier Stadtsowjets. Das weltbekannte Autowerk der Stadt will eine weitere Werkhalle mit tausend neuen Arbeitsplätzen bauen. Die Stadtväter runzeln nachdenklich die Stirn. Neue Arbeitsplätze – sehr gut. Aber wer arbeitet, muß auch wohnen. Der eingehenden Beratung folgt die Antwort an das Werk: „Aus unseren Arbeitskraftreserven können Sie vierhundert Arbeiter anwerben. Die übrigen 600 müssen aus anderen Städten kommen. Wenn das Werk also eine neue Halle bauen will, muß es auch gleichzeitig Wohnungen für die Arbeiter bauen, sonst können wir keine Genehmigung erteilen." Ein Ministerium plant, in Gorki ein neues Werk zu errichten. Die Stadtväter wägen ab: Ist ein solches Werk hier zweckmäßig? Bleibt der Umweltschutz gewahrt? Wird nicht vielleicht die Energie- und Wasserversorgung der Wohnviertel durch den neuen Großverbraucher kompliziert? Die Stadtväter werden sich informieren. Fällt das Ergebnis negativ aus, wird es keine Genehmigung für den Bau dieses Werkes in Gorki geben.

Zwei Episoden aus der Arbeit des Gor-

ht von sich reden

Stellvertreterin: Nina Kalatschewa (rechts) vertritt am Tag den Bürgermeister.

Bürgermeister: Der Chefarchitekt (rechts) erstattet ihm Bericht.

kier Stadtsowjets. Zwei Beispiele dafür, wie der Stadtsowjet – exakt heißt er: Sowjet der Deputierten der Werktätigen der Stadt Gorki – die Interessen der Einwohner schützt und die planmäßige Entwicklung der Stadt reguliert. Das schafft Vertrauen zu den Abgeordneten, aktiviert zur Mitarbeit. Man fühlt sich für das, was geschieht, mitverantwortlich. Daß diese Mitverantwortlichkeit zuweilen auch unerwartete Konsequenzen nach sich ziehen kann, bekam der ehemalige Hauptingenieur Wladimir Jerochinski zu spüren.

Wie man in Gorki Bürgermeister wird

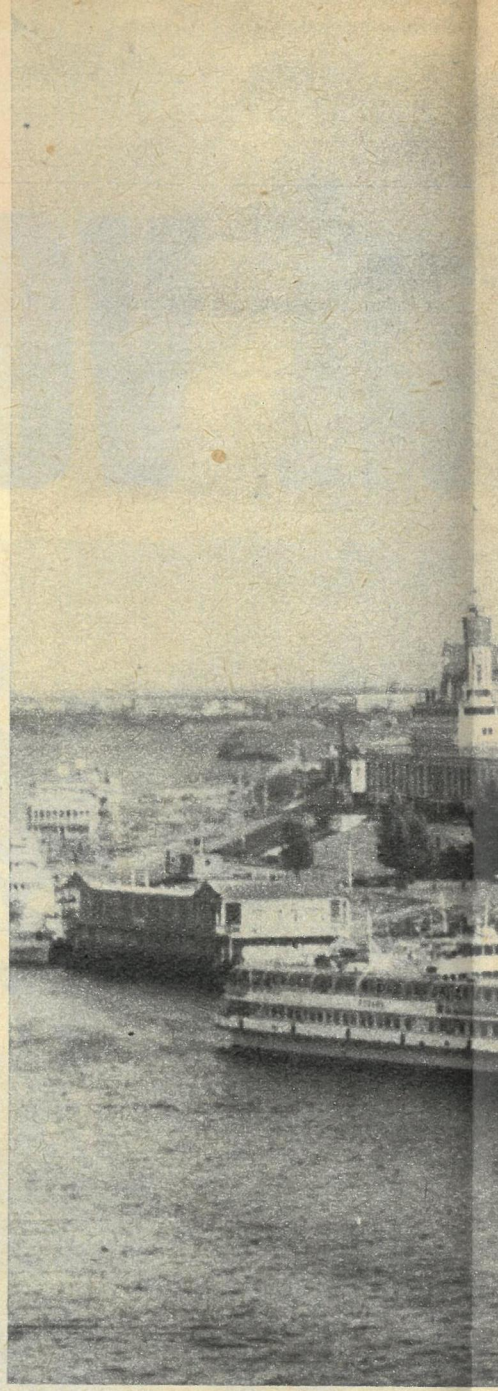
Jerochinski hatte während des Krieges in einem Gorkier Betrieb gearbeitet. Später ging er zum Bau, absolvierte ein Institut und wurde Ingenieur. An der oberen Wolga war er damals in vielen Städten anzutreffen, baute mit an Industrieanlagen und Wohnkomplexen.
In den sechziger Jahren wurde er zum Hauptingenieur in einem der größten Baubetriebe des Gorkier Bezirks ernannt. Die Arbeit machte ihm Freude, und viele Erfahrungen, die er anders-

Fortsetzung Seite 20

GORKI macht von sich reden

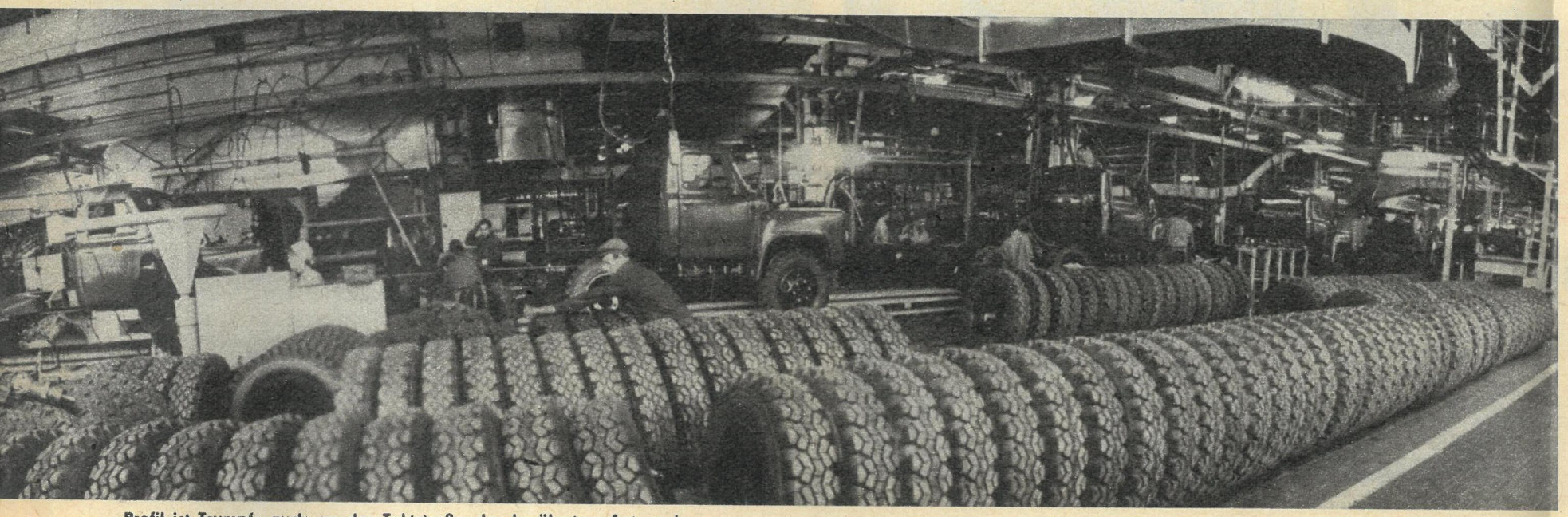
wo gesammelt hatte, kamen ihm hier zugute. Aber nicht nur sein Erfolg, auch seine Umsicht und seine Anteilnahme an den Geschicken der Stadt machten die Gorkier auf ihn aufmerksam. Und so wurde ihm ausgerechnet sein Engagement gewissermaßen zum „Verhängnis". Das ist unser Mann, sagten sich die Gorkier, und schlugen ihn als Kandidaten für den Posten des Bürgermeisters vor. Einerseits fühlte sich Wladimir Jerochinski geehrt. Andererseits jedoch war er ein Mann, der – wie man so sagt – mit Leib und Seele an seinem Beruf hing. Er lehnte die Kandidatur ab. Doch er hatte nicht mit der Hartnäckigkeit der Gorkier gerechnet. Sie bestanden auf ihrem Vorschlag, und so willigte er schließlich ein und wurde einstimmig zum Vorsitzenden des Exekutivkomitees des Stadtsowjets von Gorki gewählt, also zum Bürgermeister. Der Schritt vom Hauptingenieur eines Großbetriebes zum Bürgermeister einer Millionenstadt war nicht leicht. Eine Stadt muß leben, und wenn sie gut und richtig lebt, dann lebt sie vor allem aus sich selbst heraus, auch und nicht zuletzt in finanzieller Hinsicht.

Köpfe aus Gorki: im Atelier des Bildhauers Pawel Gussew



Gorkis Stadtväter nahmen im Jahre 1975 163,2 Mio Rubel ein und gaben 162,2 Mio Rubel aus. Davon u. a. für

Wohnungs- und Gesellschaftsbau sowie Straßen und kommunale Einrichtungen	55,4 Mio
Volksbildung	33,9 Mio
Gesundheitswesen	43,3 Mio
Kultur	2,1 Mio
Kommunale Verwaltung	1 Mio



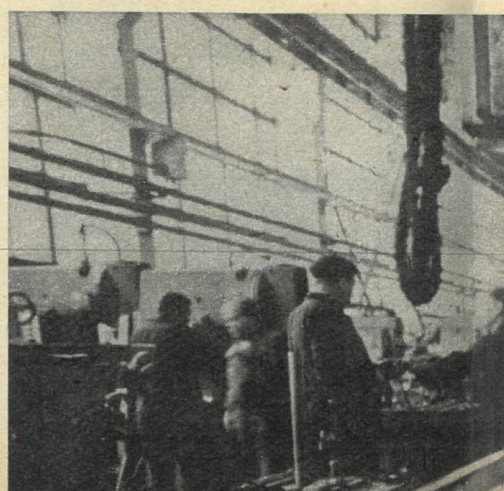
Profil ist Trumpf: auch an der Taktstraße des berühmten Autowerks

Wohin der Rubel rollt

Gorki ist wie alle Großstädte auch Industriezentrum. Das bedeutet, daß nicht nur die Menschen, sondern auch die Stadt im allgemeinen von der Industrie leben. 13 Prozent der Umsatzsteuer, die die Betriebe von Gorki an den Staat abführen, erhält die Stadt. Rechnet man die Einnahmen der kommunal bewirtschafteten Betriebe dazu, so ergibt sich, daß 82,2 Prozent aller Einnahmen der Stadt Gorki aus ihrer Volkswirtschaft kommen. Der Rest ergibt sich aus den Steuern, die die Einwohner zahlen.
Das ist schon eine beträchtliche Summe, die die Stadt alljährlich einnimmt und für das Wohl ihrer Bürger wieder ausgibt (siehe nebenstehende Tabelle). Auf sozial-kulturellem Gebiet wird sie dabei auch noch von den Gewerkschaften unterstützt, die im letzten Jahr 17,6 Millionen Rubel beisteuerten, mit denen vor allem Klubs, Bibliotheken, Sporteinrichtungen und Hunderte von Zirkeln der verschiedensten Arten unterhalten werden, nicht gerechnet die knapp 200 000 Kinder, die sich auf Kosten der Gewerkschaften auf dem Lande erholen konnten. Wie im ganzen Land, so sind auch in Gorki die Preise für die wichtigsten Lebensmittel und Industriewaren stabil. Die Saisonpreise für Obst und Gemüse werden jeweils vom Stadtsowjet festgelegt. Sie ebenfalls stabil zu halten ist nicht immer einfach. Die Mißernte von 1975 ist ein Beispiel dafür. Während das Getreideproblem auf zentraler staatlicher Ebene gelöst wurde, war die Versorgung der Bevölkerung mit Gemüse und Kartoffeln Aufgabe der örtlichen Sowjets.
Aus seinem Fonds kaufte der Gorkier Stadtsowjet Kartoffeln von den Kleingärtnern am Stadtrand, und zwar zum normalen Aufkaufpeis von 20 Kopeken das Kilo. Verkauft wurden diese Kartoffeln jedoch in den staatlichen Geschäften zum alten Preis: 10 Kopeken im Sommer, 12 Kopeken im Winter. 7,2 Mio Rubel stellte die Stadt zur Abdeckung dieses Defizits bereit.

Die „Kommission der 200"

Eine Stadt wie Gorki hat zahllose Probleme, die mit ihrer weiteren Entwicklung zusammenhängen, und es wäre unbillig, zu erwarten, daß die Stadtver-



Anziehungspunkt: der Flußhafen von Gorki an der Oka

waltung sie alle allein lösen kann. Abgesehen von den Gesprächen in den Sprechstunden des Bürgermeisters und seiner Stellvertreter erhielt das Exekutivkomitee allein im Jahre 1975 über 7000 Briefe mit Vorschlägen, Eingaben, Wünschen und Bitten.

Auch hier kamen die Einwohner ihrem Stadtsowjet zu Hilfe. 200 Bürger der Stadt gründeten eine gesellschaftliche Kommission, die sich aus den verschiedensten Experten, Soziologen, Journalisten, Ärzten, Architekten usw. zusammensetzte und sich intensiv mit der sozialen Prognose der Stadt beschäftigte.

Die über zwei Jahre hinweg angestellten soziologischen Untersuchungen dieser Kommission wurden zu einer wertvollen Grundlage für einen Generalplan, der alle Bereiche des Lebens der Stadt umfaßte. Ein 240-Seiten-Papier, das sowohl die Arbeit des Stadtsowjets als auch die Diskussion der Einwohner wesentlich beeinflußte. Die über 500 Vorschläge darin reichten vom Bau eines Fußgängertunnels über die Vereinheitlichung der von der Stadt subventionierten Verkehrstarife bis zu den Möglichkeiten einer verbesserten Freizeitgestaltung.

Die Freizeit als eine der Voraussetzungen für den Menschen, sich als Persönlichkeit selbst zu verwirklichen, spielt in den Überlegungen der Gorkier Stadtväter eine nicht geringe Rolle. Sie bemühen sich und lassen es sich etwas kosten, das Freizeitangebot möglichst vielseitig zu gestalten. Die Zirkel des künstlerischen Laienschaffens und die sogenannten Volksuniversitäten der Kultur gehören ebenso dazu wie die Kulturpaläste der Stadt mit ihren riesigen Zuschauerräumen, in denen in schöner Regelmäßigkeit die bekanntesten Bühnen aus Moskau oder Leningrad Gastspiele geben.

Eine besondere Tradition hat der Park am Wolgaufer mit seiner großen Konzertmuschel. Hier, wo noch heute Tausende von Besuchern zusammenströmen, um Tschaikowski oder Beethoven zu hören, erklang einst auch die Stimme des unvergessenen Fjodor Schaljapin. Musik

Zwischen Auftritt und Lampenfieber: Schaljapins von morgen

Präzision und Erfahrung: bei Nikolai Murenow gehören sie zusammen

steht überhaupt obenan in Gorki, das Konservatorium und die herrlichen Orgelkonzerte sind berühmt.

Gorki ist eine lebendige Stadt, und sie ist es vor allem deshalb, weil ihre Einwohner in allen Bereichen und auf allen Ebenen aktiv das Ihrige dazu beitragen. Sie sind keine Mieter, die von einer Verwaltung irgendwo „oben" gegängelt werden. Sie sind die Hausherren. Und sie verstehen es, sich einzurichten in ihrem Haus. Sie demonstrieren in wortwörtlichem Sinne, was Leonid Breshnew im Rechenschaftsbericht auf dem XXV. Parteitag der KPdSU sagte: „Wir verstehen die Vervollkommnung unserer sozialistischen Demokratie vor allem als ununterbrochene Sicherung der immer breiteren Teilnahme der Werktätigen an der Leitung aller Angelegenheiten der Gesellschaft, als weitere Entwicklung der demokratischen Grundlagen unserer Staatlichkeit, als Schaffung der Bedingungen für ein allseitiges Aufblühen der Persönlichkeit."

Text: Anatoli Saluzki/APN; Fotos: Tarassewitsch (7), Gorjatschew, Kassin/Redkin, Kuchtarew, alle APN.

Im Herbst 1972 spielten wir zum ersten Male gegen die Auswahlmannschaft der Nationalen Eishockey-Profi-Liga Kanadas. Vier Spiele führten wir in Kanada durch, weitere vier fanden in Moskau statt. Wsewolod Michailowitsch Bobrow und Boris Pawlowitsch Kulagin trainierten unsere Mannschaft. In Kanada gewannen wir zwei Begegnungen, eine beendeten wir unentschieden, einmal unterlagen wir. In Moskau begannen wir mit einem Sieg. Doch im zweiten Moskauer Spiel wurden wir knapp geschlagen, dabei wurde ich ver-

Charlamow Senior und Junior

letzt und fehlte im dritten Treffen. Die Kanadier gewannen erneut, und nach sieben Vergleichen hatte jede Mannschaft 7:7 Punkte. Das letzte Spiel in Moskau mußte entscheiden, wer der Gesamtsieger dieser Serie werden würde.

Ich war gesundheitlich noch nicht wieder ganz hergestellt und hatte mich mit der Tatsache abgefunden, daß ich erneut nur Zuschauer spielen würde. Da setzte sich Boris Pawlowitsch Kulagin zu mir. Er holte weit aus. Er sprach über seine Jugend, über seine Freude am Eishockey, auch über seine Verletzungen, die er früher dann und wann erlitten hatte. Plötzlich fragte er mich:

„Was meinst du, würden sich die ‚Spartak'-Spieler freuen, wenn sie erfahren würden, daß der ZSKA Moskau zum Meisterschaftsspiel aus irgendwelchen Gründen ohne Tretjak und Charlamow anträte?"

„Aber selbstverständlich würden sie sich freuen", antwortete ich, ahnungslos, was Boris Pawlowitsch von mir wollte.

„So, so", brummte er, „du glaubst also auch, daß die Kanadier Auftrieb erhalten könnten, wenn in unserer Auswahl einige bekannte Spieler fehlen würden?"

„Natürlich."

Ich dachte sofort daran, wie wir mit dem ZSKA Moskau schon Spiele verloren haben, nur, weil unser Torwart Wladislaw Tretjak nicht im Kasten stand, sogenannte leichte Spiele.

„Wir werden den Kanadiern keinen Grund zur Freude geben", fuhr Kulagin fort, „sie kennen dich und fürchten dich. Deshalb wirst du spielen. Du brauchst deine Kräfte nur zur Hälfte einzusetzen, das wird schon reichen. Lauf wie immer, aber vermeide Zusammenstöße. Versteh' mich bitte richtig: Heute brauche ich deinen Namen . . ."

Ich lief auf das Eis. Wir gewannen mit einem Tor Unterschied. Ich schoß das entscheidende Tor buchstäblich in der letzten Sekunde. Der Endstand: 9:7 Punkte und 32:31 Tore für die UdSSR.

Solo auf dem Eis

Was ist ein Trainer? Wie siehst du ihn aus der Warte des Spielers? Ist er ein Spezialist? Diese Fragen wurden und werden mir immer wieder gestellt. Ich kann sie mit einem Satz nicht beantworten. Ein Trainer hat viele Gesichter. Darin erkenne ich den pfiffigen Taktiker, den zielstrebigen Pädagogen, den feinfühligen Psychologen, den fleißigen Administrator, den weisen Philosophen. Ich spüre seine Stärken, aber auch seine Schwächen. Und bewundere seine Willenskraft in jeder Prüfung, die er täglich bestehen muß, wenn er mit Menschen zusammenarbeitet.

Des Trainers Arbeit ist gut, wenn seine Mannschaft siegt. Unterliegt sie, dann ist er ein schlechter Trainer. So schwarz oder weiß urteilt die Öffentlichkeit über ihn. Er weiß das. Er kennt auch diese Prüfung, und er steht sie durch, vorausgesetzt, er ist ein Trainer von hohen Qualitäten.

Ich freue mich immer wieder, wenn ich erlebe, daß unsere Eishockey-Trainer zum Glück nicht einer wie der andere über einen Leisten geschlagen wurden. Tarassow kann nicht Kulagin sein und Loktjew nicht Tschernyschow. Weil sie sich unterscheiden, deshalb pflegen auch ihre Mannschaften unterschiedliche Spielweisen. Die Idee des Trainers bestimmt den Stil der Mannschaft. Es wäre schwierig, sich den ZSKA Moskau ohne die jahrelange Arbeit von Tarassow, Dynamo Moskau ohne Tschernyschow, Chimik Woskressensk ohne Epstein oder Dynamo Riga ohne Tichonow vorzustellen.

Noch 1968 wertete die Internationale Eishockey-Föderation die olympischen Turniere auch als Weltmeisterschaft. Ab 1972 änderte sich dieser Austragungsmodus: Nach den Olympischen Spielen gab es nunmehr ein zusätzliches Weltmeisterschaftsturnier. In Sapporo hatte die Auswahlmannschaft der UdSSR die olympische Goldmedaille gewonnen. Ich erwähnte das schon einmal, als ich schilderte, wie Tarassow mich von Michailow und Petrow trennte und dafür neben Wikulow stellte. Nach meiner Meinung hatten wir in Sapporo gute Spiele geliefert. Zu Hause reichten Tarassow und Tschernyschow – für alle überraschend – ihren Rücktritt ein. Seit 1963 hatten sie ununterbrochen die Nationalmannschaft trainiert und gelenkt. Ihrer Bitte wurde stattgegeben.

An die Spitze der Auswahl rückten Wsewolod Michailowitsch Bobrow und Nikolai Georgijewitsch Putschkow. Sofort begannen sie mit der Vorbereitung auf die Weltmeisterschaft in Prag und trafen Entscheidungen, die wir Spieler nicht immer verstanden. So zum Beispiel, daß Anatoli Firsow nicht nominiert wurde, daß Zygankow seine Sapporo-Rolle als Mittelfeldspieler mit der des zentralen Verteidigers vertauschen mußte. Für Firsow kam Alexander Malzew von Dynamo Moskau in die Mann-

Dem fünfjährigen Kind schenkte der Vater am 14. Januar 1953 zum Geburtstag Schlittschuhe. Dem 14jährigen Knaben aus der zweiten Schülermannschaft des ZSKA Moskau klopfte der legendäre Trainer Tarassow anerkennend auf die Schulter. Dem 21jährigen jungen Mann im UdSSR-Trikot überreichte der Präsident der Internationalen Eishockey-Liga 1969 in Stockholm die erste goldene Weltmeisterschaftsmedaille. Sein Name: Waleri Charlamow.

Die internationale Presse rühmt ihn als virtuosen Techniker und wieselflinken Torjäger. Er und seine Freunde Boris Michailow und Wladimir Petrow bilden seit sechs Jahren das gefährlichste Sturmtrio im Eishockey-Sport rund um den Erdball. Doch seit Mai 1976 fehlte Charlamow in den Reihen des 14fachen Weltmeisters UdSSR. Bei einem Autounfall hatte er beide Beine und zwei Rippen gebrochen. Am 16. Dezember 1976 kehrte er mit Glanz auf das Eis zurück: Er schoß beim 4:2 gegen Schweden innerhalb von 22 Minuten die ersten drei Tore für die UdSSR. In der großen Pause zwischen Frühling und Winter schrieb Waleri Charlamow für unsere Bruderzeitschrift „OGONJOK" in Moskau mehrere Episoden seines jungen Lebens auf.

Steuermänner der Erfolge

schaft, jünger als Firsow, kühner als Firsow, aber nicht so kaltblütig wie Firsow. Malzew ist der geborene Stürmer, und so verhielt er sich auch. Firsow kam aus der Tiefe, schickte Wikulow und mich mit präzisen Vorlagen. Malzew aber erwartete von uns den Paß aus dem Rückraum. Also mußten Wikulow und ich zurück in die Verteidigung, mußten uns umstellen. Wir hatten zu wenig Zeit, uns anzupassen, einen reichlichen Monat nur. Prompt lief in Prag vieles daneben. Wir bemühten uns ehrlichen Herzens um Harmonie, aber wir fanden sie nicht. Jeder tanzte auf seine Weise übers Eis, viel zu oft allein. Kurzum, wir spielten in Prag nicht so wirkungsvoll wie in Sapporo. In der zweiten Runde trennten wir uns von Schweden 3:3 unentschieden, nachdem wir noch eine Woche zuvor mit 11:2 gewonnen hatten. Dem 3:3 mit der ČSSR folgte eine 2:3-Niederlage, die uns mit 16:4 Punkten auf den zweiten Platz zurückwarf, während die ČSSR mit 19:1 Punkten Weltmeister 1972 wurde. Der kurzfristige Trainerwechsel hatte seine Spuren hinterlassen.

Vor der Ernte

Mein erster Trainer überhaupt hieß Witali Georgijewitsch Jerfilow. Er war ein Mann, von dem man zu Recht behaupten kann, er habe ein gutes Auge. Er sah, entdeckte und förderte Wladislaw Tretjak, Wladimir Ljutschenko, Wjatscheslaw Anissin, Alexander Bodunow, Juri Lebedjew. Er kontrollierte stets unsere Leistungen in der Schule und sprach mit den Lehrern. Unsere Eltern forschte er aus, ob sie dem Eishockeyspiel wohlwollend gegenüberständen, ob der Junge im Haushalt helfe, welche Freunde wir uns suchten. Witali Georgijewitsch war das Oberhaupt einer (Eishockey-)Familie.

Boris Pawlowitsch Kulagin entwickelte meine Fähigkeit, hohen Belastungen standzuhalten. Der Knabe Charlamow freute sich auf Eishockey wie auf ein Fest, das nie zu Ende gehen wird. Kulagin lehrte mich, allmählich zu erkennen, daß vor der Ernte im Herbst der Fleiß des Frühjahrs und Sommers liegt. Alexander Saizew, der bekannte Eiskunstläufer, hat mir erzählt, daß sich viele Mädchen und Jungen an Irina Rodnina und ihn wenden mit Briefen, aus denen nicht nur Bewunderung, sondern oft auch Neid spricht. Sie sehen das Leben von Rodnina/Saizew so: glänzende Eisfläche, Blumen, Beifallsstürme, ausverkaufte Eishallen, Reisen in viele Länder. Irina und Alexander schreiben immer wieder zurück:

„Unser Vortrag dauert auf dem Eis nur fünf Minuten. Die Vorbereitungen darauf nehmen nicht nur Monate, sondern Jahre in Anspruch."

Ich kann den beiden nur zustimmen. Ich habe die Wahrheit dieser beiden Sätze bei Boris Pawlowitsch Kulagin im Eishockey kennengelernt. Wirklich: Ohne Fleiß kein Preis!

Kulagin blickte mir damals streng in die Augen:

„Wenn du dich beim Training drückst, so versäumst du nicht nur Zeit, sondern du gehst unweigerlich einen Schritt zurück. Das Training muß dir mehr geben als das Spiel. Schone dich nicht, setze deine ganze Kraft ein. Erst wenn du das tust, kannst du, kann deine Mannschaft auch einmal ein Spiel mit halber Kraft gewinnen."

1970 übernahm Kulagin die Oberliga-Mannschaft Krylja Sowjetow Moskau als Trainer, eine Mannschaft, die nie auf Medaillen hoffte, allerdings auch nie in Gefahr geriet, absteigen zu müssen. Vier Jahre später hieß der neue UdSSR-Eishockey-Meister: Krylja Sowjetow. Kulagin hatte mit dieser Mannschaft Intensität, Umfang und Inhalt des Trainings bedeutend erweitert und gesteigert. Er hatte auch neue Spieler zu Krylja Sowjetow geholt. Gewiß keine schlechten Spieler, aber nahezu unbekannte, sicher veranlagte Spieler, aber Spieler, die in ihren bisherigen Klubs übersehen worden waren. Das waren nicht Nationalspieler wie etwa Jakuschew oder Ljutschenko, Malzew oder Gussjew. Es war eine Schar der Namenlosen. Kulagin nahm kein Blatt vor den Mund:

„Unser Ziel ist hochgesteckt. Wir erreichen es nur, wenn wir alle an einem Strang ziehen. Wir müssen viel trainieren, und wir müssen hart trainieren."

Er fand den Weg zu den Herzen dieser zwanzig Spieler. Er bewies ihnen, daß auch sie eine große sportliche Zukunft haben. Und die Spieler begannen an sich selbst zu glauben, zu glauben, daß sie nicht schlechter spielen können als die Auswahlspieler, und sie wurden Landesmeister und selber Auswahlspieler.

Heute ist Boris Pawlowitsch Kulagin der Cheftrainer der UdSSR-Nationalmannschaft im Eishockey.

Der vierzehnfache Weltmeister UdSSR, hier die Mannschaft vom Jahrgang 1974. Rechts außen Waleri Charlamow

Zehn Sekunden gestohlen

Ich will noch einmal zurückkehren in meine Jugend, zurück zu den Lehrstunden bei einem Trainer, mit dem zusammenzuarbeiten sich jeder Eishockeyspieler nur wünschen kann, zurück zu den Lehrstunden mit Anatoli Wladimirowitsch Tarassow.

Anatoli Wladimirowitsch ist in allem, nicht nur im Eishockey, sehr anspruchsvoll. Er bestraft streng jede Abweichung von den Regeln, von den Normen, die der Sport setzt, von den Traditionen des Armeeklubs ZSKA!

Einmal lösten sich während des Trainings die Verschlüsse an meinem Schuh. Ich blieb stehen, bückte mich, um den Fehler zu beheben. Tarassow, der sofort bemerkt hatte, daß ich für einige Augenblicke das Training unterbrochen hatte, ging zum „Sie" über, bei ihm ein Zeichen höchster Unzufriedenheit:

„Sie, junger Mann, Sie haben dem Eishockey zehn Sekunden gestohlen. Sie müssen sich darüber im klaren sein, daß Sie diese zehn Sekunden nie und nimmer aufholen werden."

Beim Training, das Tarassow leitet, gibt es keinen Leerlauf. Er sprudelt voller Ideen. Immer will er etwas Neues ausprobieren. Eine Trainingsstunde ohne neue Übungen von Tarassow – das kenne ich nicht. Er spricht mit uns darüber. Unmittelbar zuvor. Danach holt er unsere Meinung ein. Er liebt das Experiment auch kurz vor den Wettkämpfen. Er sagt:

„Wenn ich in einer Saison vier Spiele gegen Spartak zu bestreiten habe, dann packe ich jedes Spiel anders, jedes Spiel neu an."

Er wechselt die taktische Einstellung unserer Mannschaft von Oktober bis zum April mindestens 36mal. Für diese Taktik, für jede neue, fordert er von seinen Spielern hohe Disziplin im Wettkampf. Andererseits versucht er in uns die Bereitschaft zu wecken, auf dem Eis in Bruchteilen von Sekunden eigene Entscheidungen zu treffen.

Er ruft von der Bande:

„Auswechseln!"

Wir setzen uns auf die Bank. Auf dem Eis spielt ein anderes Sturmtrio. Tarassow steht von seinem Stuhl auf, kommt zu uns, und wir hören:

„Seid ihr etwa Roboter? Nein. Ihr seid Künstler! Ihr kennt ja alles. Habt es heute nur vergessen. Los! Malt eure Farbtupfer auf das Eis und in das Spiel! Eure!"

Seine Lieblingsfrage:

„Womit hast du deinen Auftrag bereichert?"

Der vergessene Tennisball

Es ist gar nicht so einfach, die Grenzen zwischen taktischer Disziplin und eigener Improvisation im Spiel zu finden. Uns diese Kunst zu lehren, bemüht sich Anatoli Wladimirowitsch beharrlich, tagaus, tagein, eine Spielzeit nach der anderen. Unermüdlich.

Lange Zeit schoß ich schlecht. Zwar zielte ich gut, drückte auch unerwartet ab, doch nicht hart genug. Die Torhüter hatten es leicht mit mir. Da stellte Tarassow mir eine Aufgabe:

„Wenn du keinen Eishockey-Schläger in der Hand hältst, dann nimm einen Tennisball. Drücke ihn und laß ihn wieder los!" So sollte meine Hand gekräftigt werden. Fortan drückte ich auf Schritt und Tritt einen Tennisball. Ein einziges Mal vergaß ich ihn, unterwegs, auf dem Wege vom Hotelzimmer in den Speiseraum. Streng fragte Tarassow: „Wo ist der Ball?"

Ich versuchte ihm zu erklären, daß ich den Ball beim Essen wohl schlecht drükken könnte.

„Ganz gleich, wohin du gehst, der Ball muß immer bei dir sein." Des Trainers und meine Anstrengungen trugen Früchte. Der erfahrene Trainer lenkte geschickt, der junge Spieler spürte die Hilfe. Ich lernte Kritik richtig zu verstehen. Natürlich staunte ich anfangs: Wir hatten gewonnen, hoch gewonnen, unsere Sturmreihe hatte ein halbes Dutzend Tore geschossen – und trotzdem Kritik?

Tarassow kritisierte meine Laufwege auf dem Eis, meine Spielmanöver. Zwei Tage später brachte ich eine bessere Leistung als im Spiel zuvor. Er lobte plötzlich meine genauen Pässe.

Anatoli Wladimirowitsch gab mir nie die Möglichkeit, meine Schwächen zu vergessen, doch er unterstrich auch meine starken Seiten.

Ich bin ihm sehr dankbar.

Übersetzt von Hermann Hupperz; bearbeitet von Dieter Potzel; Fotos: APN/Somow, FW-Archiv, Sokolow

Im nächsten Heft:

Keine Konkurrenz für Jewgeni Kulikow

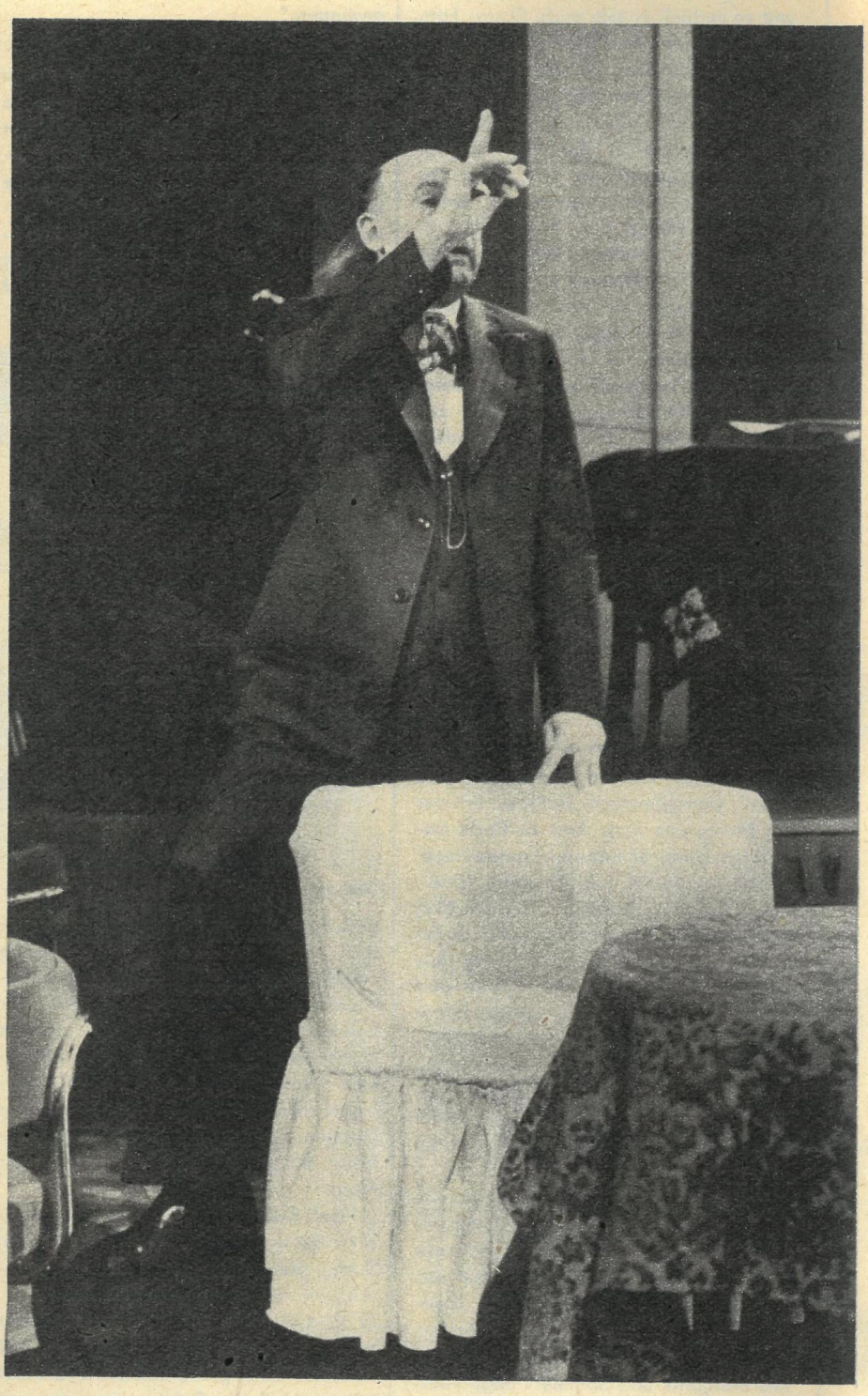
Friederike Aust, Sonja Hörbing, Heinz Rennhack und Kaspar Eichel (v. l. n. r.) in SCHWERE ZIFFROMANIE

Ehe der Zuschauer das Theater betritt, wird ihm neben dem Programmheft von einem an Gutenbergs Jünger erinnernden Herrn ein rotbedrucktes Flugblatt überreicht: Der Programmablauf wird auf einer Original-Handtiegelpresse „Boston 1899" an Ort und Stelle gedruckt... Der Innenraum präsentiert sich als Kaffeehaus der zwanziger Jahre — Zimmerpalmen auf Podesten, gewaltige Kronleuchter, geraffte Samtvorhänge, Samowar und Barockengel laden gleichsam „augenzwinkernd" ein, an den runden, mit Brokatdecken versehenen Tischen Platz zu nehmen. Die noch freien Plätze nehmen unter den ersten Klängen des „Kaffeehausorchesters" — Geige, Mandoline, Saxophon, Tuba und Schlagzeug — die sechs Schauspieler ein. Hautnah erlebt das Publikum von der ersten Szene an, was ihm durchaus nicht unbekannt sein dürfte: Spießer und Kleinbürger ohne jede Sachkenntnis geben sich informiert, ja behaupten sogar, über exklusives „Hintergrundwissen" zu verfügen, wenn sie die widersinnigsten Vermutungen über den Ausgang eines Schachspiels anstellen. Die nächste Szene zeigt jemanden, der für eine Prüfung völlig zusammenhanglose Fakten paukt (ist wirklich jeder frei von solchem Verhalten?); mit einem Tango leitet das Orchester über zu einem Gespräch in einem Frisiersalon: eine Dame, die „selbstverständlich bevorzugt" bedient wird (ein Geldschein wird über den Tisch geschoben!), plaudert zur wachsenden Verblüffung der Friseuse über einen Mann namens Kolja, der die wunderbare Eigenschaft hat, laufend neue Wohnungen zu besorgen (wo gibt's denn sowas?). Der Zuschauer lächelt wissend über „Sascha den Orakelnden", der meint, allein seine soziale Herkunft müsse zum Studium ausreichen (siehe untenstehenden Text); er lacht über den vertrockneten Dozenten, der seine Prüflinge beim Examen nervt; er fühlt mit dem verzweifelten Vorsitzenden, den über die Fülle der geforderten statistischen Angaben die „Schwere Ziffromanie" befällt, und er wird schließlich Zeuge einer flammenden Rede gegen den Tratsch, die unversehens in ihr Gegenteil umkippt. Und dem Zuschauer ist es, als blicke er in einen Spiegel...

Derartige Bezüge zu heutigen Zeiterscheinungen und Zeitgenossen sind durchaus beabsichtigt: Die Konzeption des Regisseurs zielte nicht auf eine konkret-historische, sondern aktuelle Les- und Spielart der Katajew-Texte.

Schlußpointe: Nach dem Abgang der Schauspieler öffnet sich ein roter Vorhang, gibt den Blick auf ein Podium frei — das Gerhard-Sommer-Sextett spielt noch zwei Stunden zum Tanz. Das Publikum ist zum Verweilen eingeladen, nachdenklich oder (und) bei Musik und Tanz klingt ein Theaterabend im Theater aus.

Robert Frank



Wolfgang Greese in INNERE SEKRETION

Sascha der Orakelnde

Die Kameraden sagten zu ihm, wenn sie einmal von den Büchern aufsahen:
„He, Sascha, schiebst du eine ruhige Kugel! Pauk' doch, du Esel! Sonst rasselst du totsicher durch."
Sascha Busykin krauste dann verächtlich die zwar sommersprossige, aber nicht gerade vielversprechende Nase und fragte zynisch zurück:
„Wie bitte? Meint ihr mich?"
„Ja, dich."
„Ich soll durchrasseln?"
„Genau."
„Könnt ihr mir sagen, warum?"
„Na, weil du nicht lernst. Wenn du nichts weißt, kommst du nicht an die Hochschule."
Worauf Sascha Busykin ausspie und orakelnd äußerte: „Der eine kommt an, der andere nicht."
„Wieso bist du so sicher?"
„Warum sollte ich nicht sicher sein? Für mich ist das klar wie Klärchen!"
„Uns kannst du nicht veralbern! Du weißt doch ab-so-lut nichts."
Aber Sascha fuhr unbeirrt fort zu orakeln:
„Das werden sie bei der Prüfung schon

Kaspar Eichel (l.) und Heinz Rennhack in SASCHA DER ORAKELNDE

Wie aus sieben Feuilletons ein vergnüglicher Theaterabend wurde

Die „Begabung" des Prosa-Autors Valentin Katajew, dessen Geburtstag sich am 28. Januar zum achtzigsten Male jährt, für einen satirischen Theaterabend entdeckt zu haben, ist eine Leistung, mit der das „Theater im Palast" vielversprechend das Jahr 1977 begonnen hat. In „Lob der Dummheit", sieben Geschichten aus Katajews satirischer Kurzprosa, unlängst als Band bei Volk und Welt erschienen – spielen unter der Regie von Klaus Gendries Friederike Aust, Kaspar Eichel, Wolfgang Greese, Sonja Hörbing, Erik S. Klein und Heinz Rennhack in insgesamt 32 Rollen. Die Musik komponierte Bernd Wefelmeyer, eine verblüffende Ausstattung schufen Matthias Stein und Michael Kny. „Lob der Dummheit" – die Premiere fand am 9. Januar statt – steht an neun Abenden im Januar und vom 8. bis 15. Februar (mit Ausnahme des 12.) auf dem Spielplan des TiP.

Erik S. Klein in BESTANDEN

entscheiden, wer was weiß und wer nicht, wen sie nehmen und wen nicht. Verlaßt euch drauf!"
„Du stehst doch dann da wie der Ochs vorm neuen Tor."
„Keine Angst! Etwas wird mir schon einfallen. Ein passendes Wort zur rechten Zeit... Ansonsten pfeif ich auf die ganze Prüfung. Die Zeiten sind vorbei, wo die Söhnchen von NÖP-Onkels... Aber was soll das Gerede! Ihr werdet schon sehen."
Bis kurz vor der Prüfung trug Sascha der Orakelnde seinen sommersprossigen Riecher hoch in der Luft und blickte mit unverhohlenem Bedauern auf die Kameraden, die dasaßen, die zerzausten Köpfe tief über Algebra gebeugt.

Endlich kam der Tag für Busykins Triumph.
„Busykin, Alexander, bitte!"

Sascha zog geringschätzig die Mundwinkel herab und stelzte breitspurig zum Prüfertisch.

Alles hielt den Atem an.
Der Professor rieb sich mit dem Bleistift die Nasenwurzel und stellte die gewohnte Frage:

„Sind Sie Mitglied der Partei?"
Sascha Busykins Augen blitzten in unaussprechlichem Triumph.

„Mitglied des Komsomol seit 1922", meldete er deutlich betont und warf vernichtende Blicke umher. „Soziale Herkunft: proletarisch; Vater: Putilow-Arbeiter; Mutter: Bäuerin aus dem Gouvernement Rjasan."

Der Professor strahlte vor Wohlwollen. „Das ist ja ausgezeichnet! Ein hundertprozentiges Arbeiterkind also! Hätten wir nur mehr davon an der Hochschule!"

Sascha Busykin blickte würdevoll um sich und fragte: „Kann ich jetzt gehen?"
„Was heißt gehen?" fragte der Professor interessiert und rieb sich die Hände. „Im Gegenteil, wir werden Sie jetzt prüfen."

Sascha der Orakelnde erbleichte.
„Aber ich bin doch... wie gesagt... seit 1922... als Arbeiterkind... nicht irgendeinen NÖP-Onkel zum Vater... Ich hab doch..."

„Das ist sehr lobenswert, aber würden Sie es vielleicht nichtsdestoweniger für möglich halten, uns zu sagen, was a plus b im Quadrat ergibt? Hm... Das wissen Sie nicht! Wie groß ist denn die Summe der beiden Kathetenquadrate? Das wissen Sie auch nicht! Aber vielleicht wissen Sie etwas über die Kongruenz von Dreiecken? Sie wissen nichts? Sie können gehen, Busykin..."
Da ging Busykin, ein Häufchen Unglück, ins Internat, da warf sich Busykin bäuchlings aufs Bett, da weinte Busykin bitterlich.

Tags darauf büffelte er bereits wie besessen Geometrie.

Fotos: Detlev Steinberg

LITERATUR

Fundbüro

Buchvorschau 1977

Rund ein Fünftel Kubikmeter Manuskripte (Höhe × Breite × Länge) künftiger Bücher wurde gelesen, um eine Vorschau auf Bücher aus der Sowjetunion schreiben zu können. Weil aber der Platz begrenzt ist (Höhe × Breite dieser Seite), kann dies nur eine Auswahl aus der Fülle sein. Wann die Bücher die Verlage, Druckereien und Buchbindereien verlassen werden, wann Sie sie in Händen halten können, kann nicht verbürgt werden. Mit Sicherheit in diesem Jahr. Und im übrigen:

– Die spannendste Jagd ist die Jagd nach einem Buch – sagte schon Sergei M. Eisenstein.

Was bringen die Verlage?

AUFBAU-VERLAG BERLIN UND WEIMAR:

Anatoli Kriwonossow: **Brenne, brenne, lichterloh.** Roman.

Kriwonossow, geboren 1937, erzählt in seiner ersten großen Prosaarbeit psychologisch einfühlsam von den tiefen Veränderungen, die im Leben Parfjons, der achtzehn Jahre lang als Schlosser tätig war und nun die Funktion des Meisters übernehmen soll, vor sich gehen.

Jewhen Huzalo: **Landlehrer und Schulbrot.** Roman.

Huzalo, gleichfalls 1937 geboren, zeichnet ein Bild vom ukrainischen Dorf nach dem Krieg. Im Mittelpunkt des Buches steht das Leben des zugezogenen Lehrerehepaares Olena und Nykin, die die Sorgen und Nöte der Dorfbewohner teilen und mit

ihnen nach Kräften bemüht sind, materielle und moralische Folgen des Krieges zu überwinden.

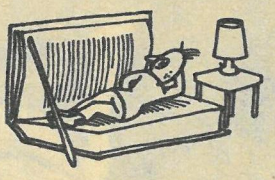
Maja Ganina: **Im Sternbild der Zwillinge.** Novelle.

Eine Kunstwissenschaftlerin, die viele Jahre im Ausland lebte und sich vor allem mit altindischer Kunst beschäftigte, wird bei einem Krankenhausaufenthalt herausgerissen aus der gewohnten Umgebung, aus ihrer Isolierung. Sie wird aufgeschlossener für ihre Umwelt und die Menschen.

DER KINDERBUCHVERLAG BERLIN:

Erkundungen in der Sowjetunion, Sammelband zum 60. Jahrestag der Oktoberrevolution. In Erzählungen, Reportagen, literarischen Skizzen und Gedichten wird für Kinder von 12 Jahren an Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges aus der UdSSR berichtet.

Sammelt Bücher, und wenn es vor Büchern zu eng wird und kein Platz mehr bleibt, um das Bett aufzustellen, so muß es durch ein Klappbett ersetzt werden.
Viktor B. Schklowski



Michail Sostschenko: **Erzählungen über Lenin.** Diese 1940/41 geschriebenen Erzählungen, die hier erstmals in deutscher Sprache vorgelegt werden, umfassen Episoden von der Kindheit bis kurz vor dem Tode Lenins. Für Leser von 7 Jahren an entsteht so ein Bild der schlichten Menschlichkeit Lenins.

Sowjetische Kinderlyrik. In einem repräsentativen Sammelband werden Gedichte hervorragender sowjetischer Autoren vorgestellt, die von Lyrikern der DDR nachgedichtet wurden.

Kornej Tschukowski: **Doktor Aibolit.** Nachdichtung von Viktoria Ruika-Franz.

Doktor Aibolit wird von den Tieren des Urwalds zur Hilfe nach Afrika gerufen, wohin er auf schwierigen und abenteuerlichen Wegen gelangt. Er heilt die Tiere und wird nun allerorts berühmt. FREIE WELT veröffentlichte die Geschichte als BILD-ROMAN in den Heften 1 bis 30/1976.

Sie können diese Hinweise natürlich auch schon jetzt, Wochen vor der Buchmesse, für Bestellungen bei Ihrer Buchhandlung oder Bibliothek benutzen.

VERLAG DER NATION, BERLIN:

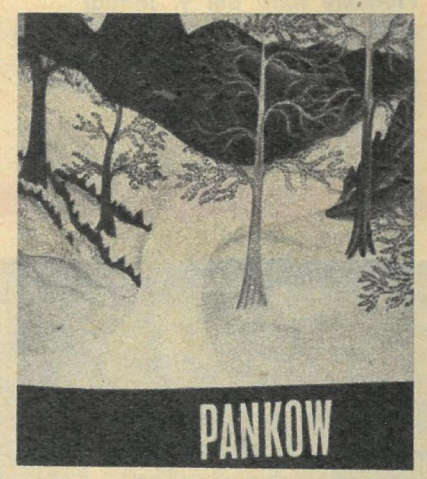
Wiljam Giller: **Und wieder in den Kampf.** Memoiren. Der

Oles Hontschar, DER ZYKLON, Aufbau-Verlag 1976
Brücken stürzen ein, Bäume werden entwurzelt, ein Wirbelsturm rast über das Land – für ein Filmteam eine Zeit der Bewährung.

KALEIDOSKOP, Kinderbuchverlag 1976
Neues und Interessantes aus Wissenschaft und Technik, reich illustriert, auch mit Berichten aus der Sowjetunion von den FREIE WELT-Autoren Jürgen Jessel und Bernd Siegmund.

Buch-an-gebot

(Diese Bücher sind gegenwärtig im Angebot.)



Gennadi Gor; KONSTANTIN PANKOW, VEB E. A. Seemann Verlag 1976
Ein Künstler des kleinen Volkes der Nenzen wird vorgestellt, dessen naiv-folkloristische Bilder von großem farblichen Reiz an vorgeschichtliche Felsmalereien erinnern und die dennoch ganz der Gegenwart verhaftet sind.

Autor, während des Großen Vaterländischen Krieges verantwortlich für den Aufbau des Lazarettwesens in mehreren Frontabschnitten, berichtet über den aufopferungsvollen Einsatz der Ärzte an der Front, im Kampf um bedrohtes Leben vom ersten Tag des Krieges bis zur Kapitulation Berlins.
Alexander Blank, Julius Mader: **Rote Kapelle gegen Hitler.** Dokumentarische Berichte. Den Autoren gelingt es, das wahre Gesicht der wirksamsten Kundschafterorganisation während der Zeit des zweiten Weltkrieges zu zeichnen. Die Tätigkeit der Schulze-Boysen/Harnack-Organisation, geschildert von dem sowjetischen Historiker, und die Tätigkeit der Funker dieser Organisation in Westeuropa und Deutschland, recherchiert von

Der Geist ohne Buch ist wie ein Vogel ohne Flügel.

Russisches Sprichwort

Mader, wird zu einem Bericht über den Kampf klassenbewußter, kühner Internationalisten.
FREIE WELT veröffentlichte Anfang 1974 den Kundschafterroman „Haus ohne Schlüssel" von Asarow und Kudrjazew, in dem ein Ausschnitt des Kampfes der „Roten Kapelle" dargestellt wurde.

VERLAG VOLK UND WELT, BERLIN:
Prinz Hamlet und die Arbeiterklasse. Sowjetische Erzählungen.

Bücher müssen dem Menschen helfen, stärker zu werden, sie dürfen ihn nicht in Verzweiflung und Verwirrung stürzen, sie dürfen nicht sein Herz verletzen, ihn mit Skepsis und Unglauben vergiften und ihn nicht seiner geistigen Kräfte berauben.

Sergej Michalkow

Der führende Verlag bei der Herausgabe von sowjetischer Literatur feiert im Mai 30 Jahre seiner erfolgreichen Tätigkeit. Im Jubiläumsjahr erscheinen u. a. Russische Kunstmärchen von Gorki bis Schukschin, autobiographische Romane von Kawerin und Katajew.

Für den Vorher-Leser des Fünftels Kubikmeter Manuskripte waren die Romane von Valentin Rasputin: Leb und vergiß nicht (auch veröffentlicht in der „Sowjetliteratur" 8–9/1976) und der Roman „Das Ufer" von Juri Bondarew („Sowjetliteratur" Nr. 3 bis 7/1976) die Leseerlebnisse. 1977 erscheinen sie im Verlag Volk und Welt. Weiter erscheinen: Daniil Granin: „Der Namensvetter"; Wassili Bykau: „Sein Bataillon"; Soboljew: „Das gestreifte Matrosenhemd" („Bibliothek des Sieges"); Bogomolow: „August 1944", ein Kundschafter-Roman; der dritte Band der „Blockade" von Alexander Tschakowski; der Kriminalroman „Der verschwundene

Hotelgast" von Adamow, Gedichtbände von Tichonow und Sluzki und andere Bücher.

VERLAG PHILIPP RECLAM JUN., LEIPZIG:
Michail Sostschenko: **Schlüssel zum Glück.**
Der Autor, einer der Klassiker der sowjetischen Satire, zeigt sich hier, neben seinen Lenin-Erzählungen für Kinder, von einer völlig neuen Seite. In einer Verbindung von psychologischer Selbstanalyse und autobiographischem Bericht reflektiert Sostschenko (1895–1958) über Begegnungen mit Zeitgenossen, wie mit Gorki, Block und Jessenin.
Und: Alexander Block: **Die Zwölf.** Ein Poem. – Das erste, künstlerisch vollwertige lyrische Werk über die Große Sozialistische Oktoberrevolution, in einer bibliophilen Ausgabe. Und: Taschenbücher mit Werken von Majakowski und Wischnewski.

Lesen – das ist die beste Lehre. Den Gedanken eines großen Menschen zu folgen, ist die unterhaltsamste Wissenschaft.

Alexander Puschkin

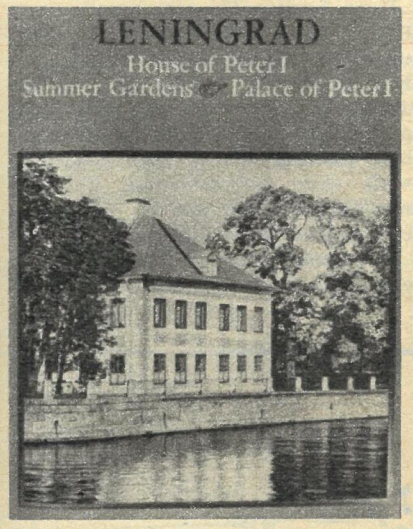
Sicher ist bei den genannten Büchern für jeden etwas dabei. Nachdem ich Ihnen ein wenig Leseappetit gemacht habe, wissen Sie, was ich jetzt tue? Ich lese. „Überhänge" aus dem letzten Jahr. Alles, was ich noch nicht geschafft habe. Schklowski, Katajew gab's gerade bei Reclam, und anderes. Viel Lesespaß – wünscht Ihnen

Klaus Pockrandt

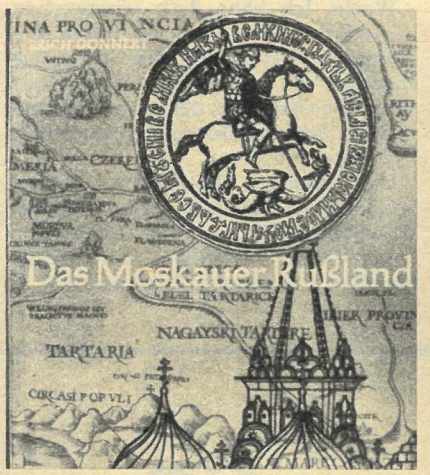
Ich denke immer, wenn ich einen Druckfehler sehe, es sei etwas Neues erfunden.

Johann Wolfgang v. Goethe

Redaktion: H. Zemke; Zeichnungen: K. Ensikat; Vignetten: M. Kotsch; Repros: J. Gerbeth. Aphorismen aus BESINNLICHES UND HEITERES VOM BUCH von Horst Kunze und Renate Gollmitz, Eulenspiegel-Verlag 1977



LENINGRAD · Haus von Peter I. – Sommergarten – Palais von Peter I. Aurora-Kunstverlag, Leningrad 1976
Für die Besucher Leningrads sind die klassischen Baudenkmäler immer wieder von besonderem Reiz, der auch in den zahlreichen Landschafts- und Architekturfotos dieses in englischer Sprache erschienenen Bandes sichtbar wird.



Erich Donnert,
DAS MOSKAUER RUSSLAND,
Koehler und Amelang 1976
Am Ende des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts trat Rußland in eine neue Phase seiner Entwicklung ein, die zu einem Aufschwung des Kultur- und Geisteslebens führte, wovon in diesem Buch auf interessante Weise, unterstützt durch zahlreiche Illustrationen, zu lesen ist.

DIE STAATLICHE TRETJAKOWGALERIE, Kunstverlag Moskau
Der mit deutschsprachigem Einführungstext und Register versehene anspruchsvolle Kunstband vermittelt einen Überblick über die umfangreichste Sammlung russischer und sowjetischer Malerei.

Jewdokimow/Tschitschkow,
DIE UNGEHORSAMEN, Buchverlag Der Morgen 1976
Um Möglichkeiten und Hoffnungen der jungen Generation geht es in den Geschichten dieser Anthologie.

Arkadi und Georgi Wainer

Reinen an

**Gekürzte Fassung
Aus dem Russischen
von Ingeborg
und Oleg Kolinko
Alle Rechte bei
Verlag Volk und Welt**

Bis der was gemerkt hat, die nächste Station erreicht, den Verlust der Miliz anzeigt und die Meldung auf der ganzen Strecke durchgegeben wird, steigst du schon in Moskau aus, mischst dich unter die ankommenden Reisenden, setzt dich in ein Taxi und bist auf und davon. Falls du nicht auf dem Bahnhofsvorplatz von Inspektor Saweljew angehalten wirst, der dich von Fotos her kennt und sich für deinen Kofferinhalt interessiert. Wie gefällt dir meine Geschichte?"

„Ziemlich spannend. Aber was ist mit dem Geschädigten? Ohne den ist das Ganze nur eine psychologische Studie. Unterhaltsam, aber nichts weiter. Oder wie Sie so gerne sagen: nicht beweiskräftig vor Gericht."

„Genau. Wir brauchen den Geschädigten. Klug und erfahren wie du bist, Baton, hast du ganz richtig erraten, daß wir den noch nicht haben. Darum wollen wir ihn jetzt errechnen. Wenn wir einen Fehler machen, kannst du uns ja berichtigen."

„Soweit kommt's noch! Ich krieg doch kein Gehalt von euch, um mit eurer Hilfe in die eigene Falle zu gehen."

„Ich höre nur immer ‚Geld' und ‚Gehalt'?" meinte Sascha verwundert. „Es gibt doch auch sowas wie theoretisches Interesse, uneigennützige schöpferische Befriedigung."

„Ach nee, ach nee! Ich krieg für die schöpferische Befriedigung fünf Jährchen aufgebrummt und ihr die Medaillen. Ganz schöne Preise in eurem Wettbewerb!"

„Für Sie kriegen wir noch keine Medaille, Deduschkin", sagte Sascha. „Bei uns werden Medaillen eher für Mut als für Intelligenz vergeben."

„Und wir kriegen vor Gericht mehr für Intelligenz", erwiderte Baton bekümmert.

„Ihre Intelligenz ist schädlich, Deduschkin. Dafür gibt's viel", erklärte Sascha höflich.

„Na, wir werden ja sehen, wie intelligent i h r seid", sagte Baton. „Vielleicht kriegt ihr ganz zu Recht keine Medaillen."

„Vielleicht", stimmte ich zu. „Also, beginnen wir mit der Geisterbeschwörung. Wann hast du ihn festgenommen, Sascha?"

„Um halb sieben. Er stieg um achtzehn Uhr fünfundzwanzig aus dem Kischinjower Zug, dem Moldau-Expreß."

„Na prima." Ich nahm das Kursbuch und schrieb auf ein Blatt Papier alle Stationen des Expresses. „Ruf doch bitte in der Auskunft an und laß dir sagen, ob es irgendwelche Verspätungen oder Verzögerungen gab."

Während Sascha eifrig die Wählscheibe in Bewegung setzte, schrieb ich zu der Spalte mit den Stationen des Moldau-Expresses alle Züge heraus, die in den letzten vierundzwanzig Stunden vom Kiewer Bahnhof in Moskau abgefahren waren. Der Schnellzug aus Kischinjow hielt neunmal: um 0.13 Uhr in Kotowsk, 1.49 Uhr in Wapnjarsk, 3.03 Uhr in Shmerinka, 3.47 Uhr in Winniza, 4.52 Uhr in Kasatin, 7.08 Uhr in Kiew, 9.29 Uhr in Konotop, 13.47 Uhr in Brjansk, 15.20 Uhr in Suchinitschi und 18.25 Uhr Ankunft in Moskau.

In Konotop kreuzte der Donau-Expreß die Strecke, der neun Uhr zehn dort ankam und neun Minuten später in Richtung Sofia—Istanbul weiterfuhr. An einem nicht weit entfernten Eisenbahnsignal begegnete er dem Moldau-Expreß, der, wie Sascha erkundet hatte, genau nach Plan gefahren war. Wenige Minuten später saß Baton im Moldau-Expreß. Mit dem Koffer seines Reisegefährten aus dem Donau-Expreß.

Nachdem ich Baton die Ergebnisse meiner Berechnungen dargelegt hatte, fragte ich ihn: „Na, woll'n wir jetzt ernsthaft miteinander reden?"

„Nein, Sie wissen doch, Tichonow, daß ich keine ‚offenen Geständnisse' mag. Außerdem möchte ich ihre Drohung überprüfen. Auf einmal beweisen Sie mir tatsächlich, daß man nicht stehlen darf?" Baton dachte kurz nach und fuhr fort: „Übrigens haben Sie nur die aus Moskau kommenden Züge in Betracht gezogen. Dem Moldau-Expreß könnten auf dieser Strecke doch auch andere Züge begegnen, oder?"

„Nein, andere interessieren uns nicht."

„Wieso nicht?" Baton hob die Brauen.

„Weil Ihre Angehörigen Inspektor Saweljew freundlicherweise mitgeteilt haben, daß Sie vorgestern noch zu Hause waren. Folglich sind Sie aus Moskau abgefahren."

„Der seltene Fall, wo ein Alibi von Schaden ist", meinte Sascha lächelnd.

„Na gut", sagte ich und wandte mich an Sascha. „Setz dich an die Maschine, ich möchte dir ein paar Telegramme diktieren."

Sascha brauchte eine ganze Weile, bis er bequem saß und zum Schreiben bereit war.

„Also, ich diktiere: ‚Bildtelegramm. Grenzkontrollpunkt Ungeny. Bitte dringend Zugbrigade des Donau-Expreß Nummer dreizehn Foto zur Identifizierung vorlegen. Bei positivem Ergebnis herausfinden, bis zu welcher Station Identifizierter Fahrkarte gelöst und wo und wie er Zug verlassen hat . . .!' "

Baton hatte sich abgewandt und blickte zum vergitterten Fenster hinaus auf die Straße, die in kaltes Frühlingslicht getaucht dalag. Jetzt trug er den Kopf nicht mehr so hoch. Unser Gespräch schien ihn mächtig mitgenommen zu haben.

Sascha fragte: „Alles?"

„Warte. Ich habe doch versprochen. Beweise zu liefern." Ich nahm den Hörer ab und rief den Diensthabenden an. „Schicken Sie einen Begleitposten für den Arrestanten."

Baton sah immer noch aus dem Fenster.

„Das nächste Telegramm, Sascha. ‚Kischinjow, Kriminalabteilung der Eisenbahn. Bitten um Identifizierung eines Reisenden nach beiliegendem Foto durch Zugbrigade.'"

Ich fing Saschas ungläubigen Blick auf.

„Die sind doch schon aus Moskau abgefahren. Und das letzte Telegramm nach Konotop: ‚Transportmilizabteilung der Station Konotop. Bitte Schalterkollegen befragen, der gestern ab neun Uhr Dienst hatte . . !'"

Baton atmete geräuschvoll ein, lehnte sich auf seinem Stuhl zurück, um uns gleichsam aus größerer Entfernung besser betrachten zu können.

„Und was nun?"

Sascha hob die Schultern. „Jetzt fotografieren wir Sie und schicken die Aufnahmen per Bildtelegramm nach Ungeny, Kischinjow und Konotop. In Ungeny identifiziert Sie das Zugpersonal, das mit Ihnen bis Moskau gefahren ist, und in Konotop erinnert sich bestimmt der Schalterdienst, daß er Ihnen eine Fahrkarte verkauft hat. Sie haben doch sicher erster Klasse genommen, nicht?"

Ohne zu antworten, lachte Baton über irgendeinen Gedanken und sagte dann: „Konotop ist eine bemerkenswerte Stadt. Sie geht in die Geschichte ein, weil Julio Jurenito da wegen ein Paar Stiefeln umgebracht wurde und Aljoscha Deduschkin, genannt Baton, wegen eines Koffers hochgegangen ist." Er fuhr sich mit den Händen übers Gesicht, wie um sein Lachen wegzuwischen.

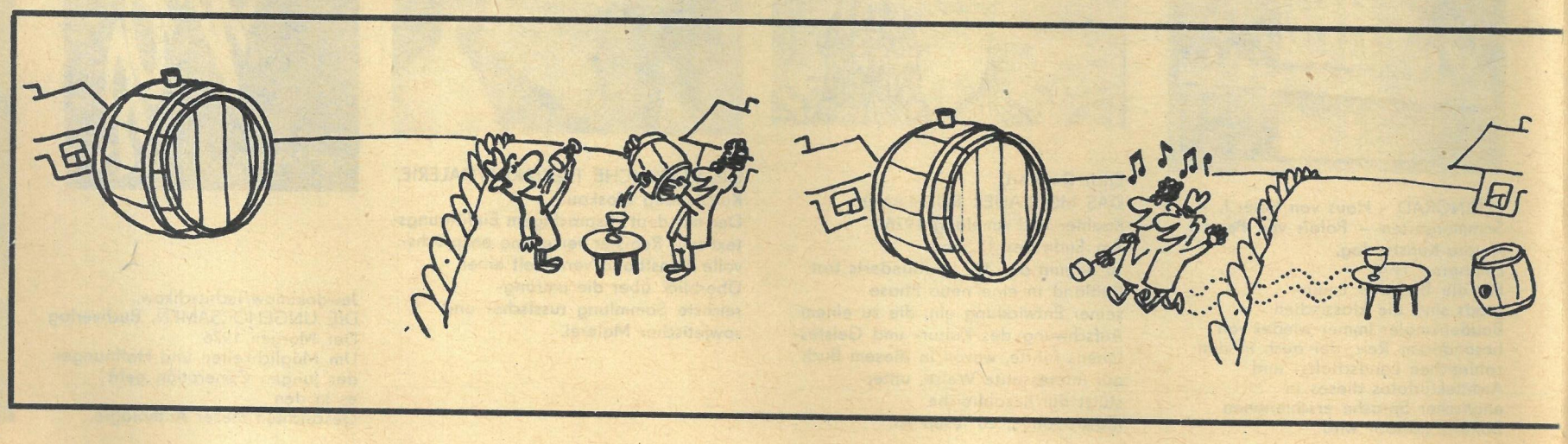
„Alles ganz schön und gut, aber was ist mit dem Geschädigten?"

„Sascha, gib die Telegramme durch." Ich reichte ihm die Formulare und sagte, zu Baton gewandt: „Eile mit Weile. Den finden wir schon. Ich hab's ja versprochen."

„Dann beeilen Sie sich man", sagte Baton ernst. „Sie haben nur noch ungefähr fünfzig Stunden Zeit."

Er hatte recht. Nach dem Gesetz durfte ein Verdächtiger nicht länger als drei Tage festgehalten werden. Danach würde kein Staatsanwalt ohne überzeugende Beweise, nur auf Verdacht hin, die Erlaubnis zur Haftverlängerung geben.

„Ich denke, wir schaffen's schon", entgegnete ich genauso ernsthaft.



der Todeswand 4

„Ich bin eigentlich kein Faulpelz, und für dich werd' ich mich besonders anstrengen."

Es klopfte, der Begleitposten trat ein.

Sascha sagte: „Schluß. Sie müssen sich einstweilen gedulden, bis die Ergebnisse eingetroffen sind, Bürger Deduschkin. Wenn Sie uns doch noch was sagen wollen, bitte schön, wir stehen Ihnen gern zur Verfügung. Meine Eigenliebe leidet auch ohne eine Intelligenzprüfung nicht, und wir würden uns über Ihr freiwilliges sogenanntes offenes Geständnis nur freuen. Für Sie ist es ja besser, dann kriegen Sie weniger."

„Das ist doch die Höhe! Ich kann Ihnen Ihr ganzes Kreuzworträtsel auch so bestätigen, denn meine Route, die Sie so raffiniert ausgerechnet haben, beweist immer noch nicht meine juristische Schuld. Sie müssen erst den Geschädigten finden."

„Stimmt", sagte ich. „Das müssen wir. Ich werd' mir die größte Mühe geben. Und deine Route kannst du bestätigen, wenn wir Antwort auf unsere Telegramme haben. Dann wird nämlich klar, daß du aus eigenem Antrieb kein wahres Wort gesagt hast, alles mußten wir selber machen. Das Gericht wird sich sehr dafür interessieren."

Baton legte unwillkürlich die Hände auf den Rücken. Sekundenlang erlahmte seine Wachsamkeit. Ein Reflex stieg hoch, der sich durch die jahrelange Haft entwickelt hatte. Auf dem Weg zur Tür blieb er plötzlich stehen, drehte sich noch einmal nach mir um und sagte: „Ich finde, wichtig ist, daß man keine verkorkten Flaschen aufmacht."

„Wie soll ich das verstehen?"

„Man weiß nie, aus welcher man den Teufel rausläßt. Ich hab diese Regel übertreten." Und schon zum Begleitposten gewandt, sagte er: „Woll'n wir?"

Die Tür schlug hinter den beiden zu. Wir saßen einen Augenblick schweigend da, dann fragte Sascha: „Was meinst du, hat er den Teufel jetzt erst rausgelassen oder schon vor acht Jahren?"

„Weiß nicht. Ich hab ihn auch nicht verstanden."

„Na, dann ran an die Arbeit. Ein Chef muß alles in Bewegung halten", meinte Sascha. Er selber sah mächtig spannungsgeladen aus. Seine roten Borstenhaare standen ihm regelrecht zu Berge. „Haste nicht zufällig 'ne Zigarette im Schreibtisch? Meine sind alle."

Da ich nicht rauchte, legten mir die Jungs absichtlich halbvolle Zigarettenschachteln ins unterste Schreibtischfach und kamen dann schnorren. Ich sah nach und fand eine rote Schachtel mit einem Hundekopf drauf. Sascha drehte sie hin und her und legte sie dann zurück. „Marke ‚Freund' ... Ausgezeichnete Zigaretten ... Die rauch ich nicht mal mitten in der Nacht."

„Du bist ja ganz schön verwöhnt", sagte ich mürrisch. „Kommen wir lieber zur Sache. Uns bleiben also noch zwei Informationskanäle: der Orden und der Fotoapparat. Den Orden nehm ich mir vor, und du gibst den Apparat in die wissenschaftlich-technische Abteilung. Wenn ein Film drin ist, laß das Herstellerland feststellen. Außerdem soll das professionelle Niveau des Fotografen bestimmt werden. Die Abzüge, falls ein Film drin ist, sollen großformatig sein."

„Befehl erhalten. Und was willst du mit dem Orden machen?"

„Mit dem fahr ich ins Historische Museum. Der Orden interessiert. Guck mal, hier steht in Altslawisch: ‚... des Heiligen Alexander Newski ...' Die Schrift muß Baton verwirrt haben, er hat sie wohl für Bulgarisch gehalten. Zwei Dinge sind unklar. Warum hatte der Besitzer so einen Wertgegenstand im Koffer, und wer ist der Mann überhaupt?"

„Wann bist du zurück?"

„Sicher erst gegen Abend. Laß bloß deine blöde Angewohnheit, jedem Anrufer zu sagen, daß ich in dreiundzwanzigeinhalb Minuten zurück bin."

Wenn ich nicht da war, gab Sascha haarsträubende Auskünfte über meinen Verbleib. Weiblichen Anrufern teilte er nur kurz mit: „Im Einsatz ...", obwohl er genau wußte, daß ich ins Zeuglager gefahren war, um mir einen neuen Dienstmantel zu holen, oder ins Gerichtsarchiv, um eine Auskunft zu besorgen. Seiner Meinung nach kann sich ein Angestellter oder ein Produktionsarbeiter schwer vorstellen, daß unsere Arbeit manchmal nur darin besteht, tagelang durch die Stadt zu streifen, oft gänzlich ohne Erfolg. Oder daß man lange und ergebnislos nach einem unbedeutenden Zeugen sucht, Schießübungen macht oder Sambo trainiert. Wenn man Kriminalist oder Untersuchungsführer ist, hat man eben den ganzen Tag Verbrecher zu verhören, nachts jemandem aufzulauern oder Haussuchungen und Verhaftungen durchzuführen. Darum, so meinte Sascha, sollte man die Illusionen über unsere Arbeitsweise nicht zerstören und keine neuen Zweifel an der schon ein bißchen wackligen Romantik unseres Berufes wecken.

Als ich auf die Straße trat, schien die Sonne. Die Fußgänger warfen deutlich gezeichnete Schatten auf den Asphalt. Es gab keine Zwischentöne. Die kahlen, von Eisengittern umgebenen Bäume auf den Gehwegen sahen wie abstrakte Kunstwerke aus. In meiner Brusttasche lag das schwere, wertvolle Kreuz. Es zog mich magisch an wie ein geheimnisvolles Zeichen der Kabbala, das die Zukunft weissagt.

4. KAPITEL
Baton

Der Rotfuchs Saweljew legte ein paar Farbfotos wie Patiencekarten auf dem Tisch aus. Teufel nochmal, die Aufnahmen waren interessant. Eine flotte Biene, ein etwa fünfunddreißigjähriger und ein etwa fünfzigjähriger Mann. Auf sechs Fotos waren die Puppe und der ältere Mann verewigt, auf dreien die Puppe zusammen mit dem jüngeren, auf einem beide Männer und auf dem letzten nur der ältere. Saweljew reichte sie Tichonow genau in dieser Reihenfolge, und mir war klar, daß er sich schon seine Gedanken darüber gemacht hatte. Ich selber hatte die Fotos noch nicht gesehen, für mich war's also selber interessant zu wissen, was da drauf war. Also, das wär'n Ding, wenn der Kerl ein Spion ist!

Die Aufnahmen waren draußen gemacht worden. Im Hintergrund waren teilweise Denkmäler zu sehen. Ein Foto mußte in einem Hotelzimmer gemacht worden sein. Moderne Einrichtung wie in einem Reiseprospekt. Das Mädchen, nur in BH und Schlüpfer, saß bei dem Älteren auf dem Schoß und hatte zärtlich den Arm um seinen dicken Hals gelegt. Eine Figur hatte die Puppe, und sie posierte so, daß ihr Busen voll zur Geltung kam. Die langen, schlanken Beine mit den rundlichen Knien teilten das Bild in zwei Hälften.

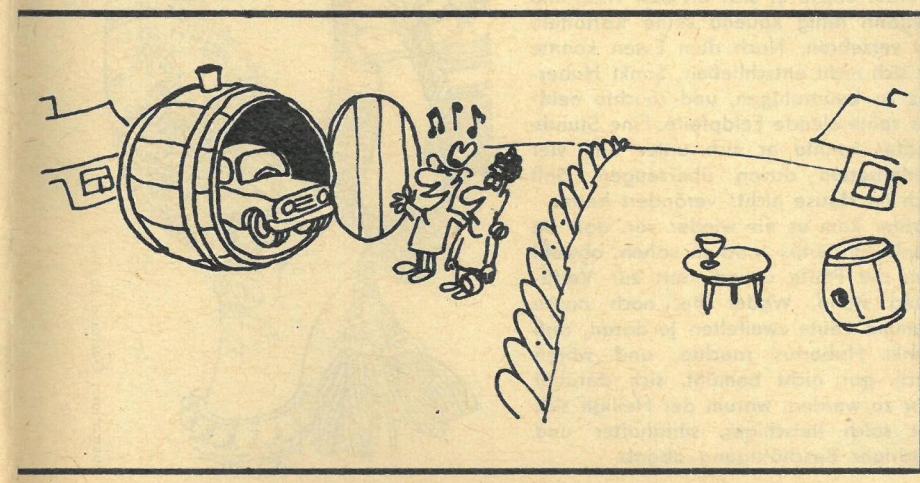
„Ihre Halsstarrigkeit, Deduschkin, zwingt uns, indiskret zu sein und Fotos aus dem Intimleben fremder Leute anzugucken", bemerkte Saweljew seufzend.

„Dann hüten Sie Ihre Keuschheit und gucken Sie sie nicht an", riet ich.

„Kann ich nicht. Der Dienst und meine Pflichttreue zwingen mich, die Fotos sehr genau anzusehen", erwiderte Saweljew mit ernsthafter Miene. „Zumal mich die Kleine – äußerlich natürlich nur – an eine alte Bekannte erinnert, die eine große Vorliebe für Restaurants hatte. So blieb ihr nichts anderes übrig, als mir den Laufpaß zu geben. Sie können sich also nicht mehr erinnern, wer die Leute sind, und wo Sie sie fotografiert haben?"

„Nein. Muß wohl voriges Jahr im Urlaub gewesen sein. Die Gesichter kommen mir zwar bekannt vor, aber genau kann ich mich nicht erinnern."

Fortsetzung im nächsten Heft



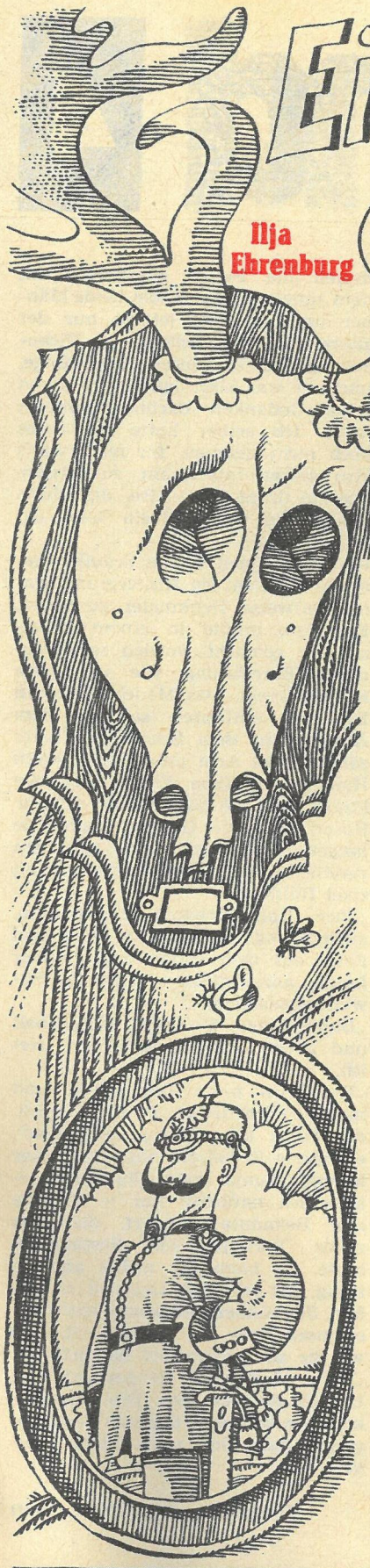
Alexej Grabko:
Nachbarn 2

Spruch der Woche:

Die Hauptursache für die Scheidungen sind die Eheschließungen

Eine wunderbare Geschichte

Ilja Ehrenburg



Vor allem etwas über den Glauben. Der Glaube, den fünf Sinnen unzugänglich, dem Verstand fremd, besteht und kann bekanntlich Berge versetzen. Am Anfang ist die Notwendigkeit, dann folgt das Wunder, das Resultat ist der Glaube.

In meinem Besitz befindet sich eine Pfeife. Eine jener ungeheuren und komplizierten Pfeifen, drei- oder viergliedrig, mit Porzellankopf, auf denen Vergißmeinnicht oder ein Reh oder auch ein junges Mädchen zwischen Konfirmation und Brautbett dargestellt sind. Auf meiner Pfeife ist eine Biene über einer Rose, und in gotischen Buchstaben steht darüber der schöne Spruch: „Gib mir Honig, süß und duftig." Sie ist aus einem Nachlaß aus Deutschland. Diese Pfeife rauchte zwölf Jahre lang der Förster Kurt Schuller. Er rauchte sie nach Tisch und des Abends, wobei er die Pfeife wie ein kaiserliches Zepter gewichtig zwischen die Beine setzte und von Zeit zu Zeit eine Wolke kalten Rauches ausstieß. Auch das Innere des Försterhauses war auf Konzentriertheit und Beständigkeit angelegt: Hirschgeweihe ohne jeden praktischen Zweck, eine hölzerne Plastik von Sankt Hubertus in Lebensgröße, ein zweischläfriges Bett mit zwölf Kissen und vier Federbetten, ein Tisch und eine Bank füllten es aus. Aber die Pfeife erwies sich langlebiger als der Friede des deutschen Kaiserreiches. Am vierten August 1914 zog Kurt Schuller zwei Paar rechts und links gestrickte Socken an, packte ein Brot in den Rucksack, eine kleine elende Pfeife und begab sich davon, wobei er kühn einen Marsch pfiff. Jetzt begann Elsa Schuller, die hellhäutige Ehefrau, die stark an ein gut abgehobeltes Plättbrett erinnerte, auf die Stunde zu warten, in sich der Rucksack Kurts wieder zeigen werde. Manchmal, wenn sie sich an den Rand des Bettes legt, geschah es, daß sie, sich reckend und streckend, in zärtlicher Sehnsucht ihre Knie preßte und unklar, schon im Halbschlaf flüsterte: „Gib mir doch Honig, süß und duftig!"

Diesen Honig erhielt sie in Form eines Kriegsgefangenen, nämlich des zum Holzfällen abkommandierten Faddej Chodoschljopow aus Pensa. Und so geschah es. Faddej ließ sich nicht lange bitten, und, beseelt von dem zweifachen Schnarchen, atmete das kleine Försterhäuschen von neuem Liebe und Frieden. Am Morgen fühlte Elsa, daß noch etwas fehlte. Da kam der feierliche Augenblick: Mit einem gerührten Lächeln reichte sie Faddej die vielgliedrige Pfeife mit der Biene und der Rose. Faddej wunderte sich nicht, sondern nahm mit sicherer Geste die Pfeife zwischen die Beine und begann, nachdem er sie in Brand gesetzt hatte, den kalten blauen Dunst von sich zu blasen. Elsa verspürte eine leichte Übelkeit, aber selbst diese Übelkeit war ihr angenehm.

Auf diesen Tag folgten andere, viele andere, und bis zum November 1918 beunruhigte nichts ihre friedlichen Nächte. Gegen sechs Uhr abends, als Faddej seine Fuhre Holz im Hofe fertiggespalten hatte und an der geheiligten Pfeife sog und Elsa an das Fenster trat, um mit einem Schluck frischer Luft die Kraft des unversiegbaren Knasters abzuschwächen, gluckste sie plötzlich verzweifelt auf. Den Pfad entlang kam Kurt Schuller mit seinem Rucksack.

Faddej, der kaum ein Wort verstand, erfaßte augenblicklich den geheimen Sinn des Glucksens, und indem er sein Zepter hinlegte, verschwand er durch die Tür. Was aber mit ihm nicht verschwinden konnte und auch nicht verschwand, war der schwere Tabakdunst. Elsa begriff sofort. Eine wunderbare Erleuchtung überkam sie. Sie nahm die dampfende Pfeife und lehnte sie an die hölzerne Statue, so daß die andächtig lächelnden Lippen Sankt Hubertus' das Hornmundstück berührten. In der Tat, als Kurt Schuller das Häuschen betrat, sah er zunächst weder seine Frau, noch hörte er ihr begeistertes Aufschluchzen, sondern schnupperte. Elsa, die die furchtbare Frage gar nicht erst abwartete, faltete fromm die Hände und flüsterte: „Er raucht . . ."

Schüchtern berührte Kurt den noch warmen Pfeifenkopf und bekreuzigte sich. Darauf setzte er sich an den Tisch und begann ruhig kauend seine Kartoffeln zu verzehren. Nach dem Essen konnte er sich nicht entschließen, Sankt Hubertus zu beunruhigen, und rauchte neidlos seine elende Feldpfeife. Eine Stunde später konnte er sich unter den vier Federbetten davon überzeugen, daß sich im Hause nichts verändert hatte.

Später kam es nie wieder vor, daß sie Sankt Hubertus rauchen sahen, obwohl ihm die Pfeife unverändert zur Verfügung stand. Weder sie, noch andre fromme Leute zweifelten je daran, daß Sankt Hubertus rauchte, und waren auch gar nicht bemüht, sich darüber klar zu werden, warum der Heilige sich mit solch fleischiger, sündhafter und niedriger Beschäftigung abgab.

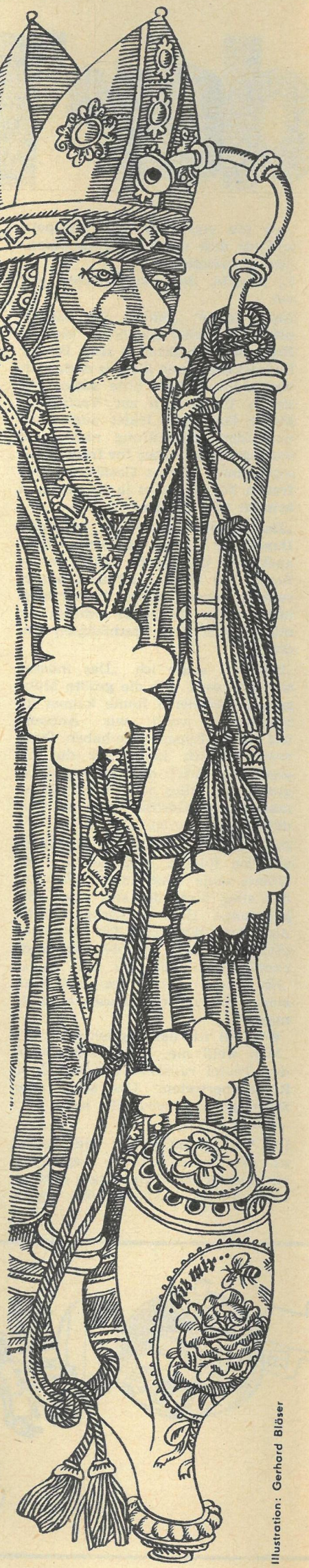


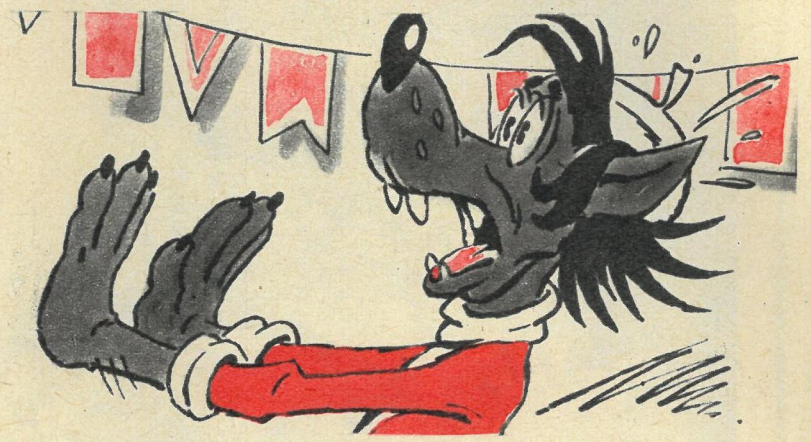
Illustration: Gerhard Bläser

Wir entnahmen diese Geschichte, gekürzt, dem Buch „13 Pfeifen", Berlin 1930.

Bildgeschichten für Kinder.
Zeichnungen: S. Russakow
Idee: W. Kotjunuschkin
Texte: H. H. Reich

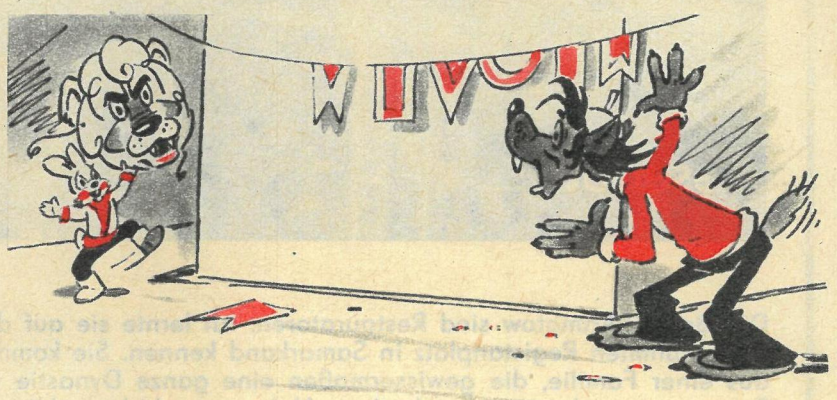
NA WARTE! 5 »

Wie die Igel einst Herrn Lampe, werde ich das Schlappohr jagen! . . .
Feige sucht er zwar das Weite, doch ich sitz' ihm schon am Kragen.

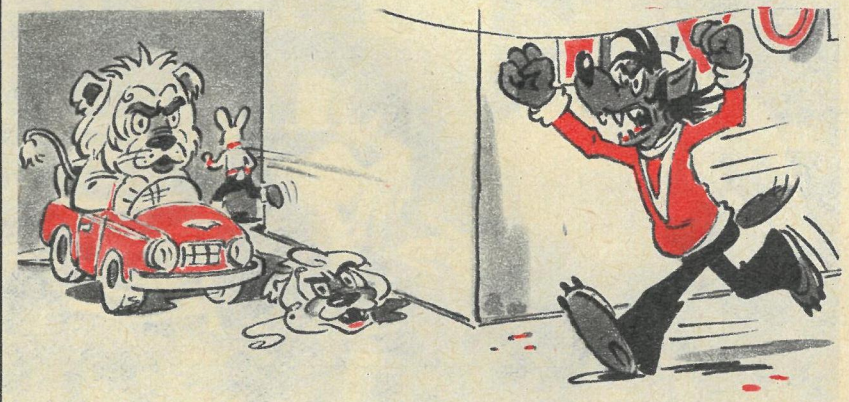


Neiiin! Was sehen meine Augen?! Diese Haare, diese Mähne! . . .
Da spürt selbst ein Wolf Entsetzen, zeigt ein Löwe ihm die Zähne.

Denn es gilt im Reich der Tiere: „Nie sollst du den Löwen necken!"
Darum kratz' ich schnell die Kurve, um mich sicher zu verstecken . . .



Doch, da höre ich ein Kichern – und ich spähe um die Ecke . . .
„Hundsfott, Hase! Eine Larve diente dir zu dreistem Zwecke!". . .



„Frechheit findet ihre Strafe! – diesen Streich wirst du bereuen!
Denn mit meinem Zorn im Bauche, werde ich dich schlimm verbleuen!"

„Rumms! das war mein erster Schwinger! Niemals wieder wirst du's wagen,
mich auf solche Art zu foppen . . . Wumms! nimm noch den linken Haken!"

Au! wie kann man sich sooo irren! Meine Pfote – ganz zerbissen!
Wäre ich nicht rasch entkommen, hätt' der Löwe mich zerrissen!
„Nu pogodi!" – „Na warte!"

FÜR SIE

zum Mitreden: Ingrid Buchholz

Wenn mich einer fragte, ob ich Bücher lesen könne, würde ich natürlich ja sagen. Und Sie doch gewiß auch, liebe Leser, mal ganz abgesehen von der Zeitfrage. Aber haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, wie Sie lesen?

Ihre Meinung interessiert!

Bücher lesen – eine Kunst?

Ich wurde durch einen Artikel von Dmitri Brudny in der „Sowjetskaja kultura" dazu angeregt. Der Autor schreibt über den Umgang mit Belletristik, über das Lesen nicht allein als Erfassen des Inhalts, sondern über das Nacherleben, Mitempfinden. „Schauen wir uns doch um", fordert er auf und meint: „Man liest kaum in Mußestunden, wenn man Ruhe hat. Wir ziehen Fernsehsendungen vor. Bücher hingegen liest man heute sozusagen, ‚wo man geht und steht', hauptsächlich in den Verkehrsmitteln oder während der Mittagspause." Dmitri Brudny befürchtet, daß wir uns beim Lesen schöngeistiger Bücher nicht genügend Zeit nehmen, das Gelesene auch zu durchdenken, es zu verarbeiten, und warnt davor, manche Passagen, wie lyrische Exkurse oder Landschaftsbeschreibungen, auszulassen. Schließlich plädiert er für das mehrmalige Lesen unserer Lieblinge unter den literarischen Werken, kurz, für feste Lesegewohnheiten überhaupt.

Hätten Sie Lust, sich einmal darüber zu unterhalten? Wie erschließen Sie sich ein Buch – sei es Lyrik, ein Roman oder ein Sammlung von Erzählungen?

Schreiben Sie mir bitte:

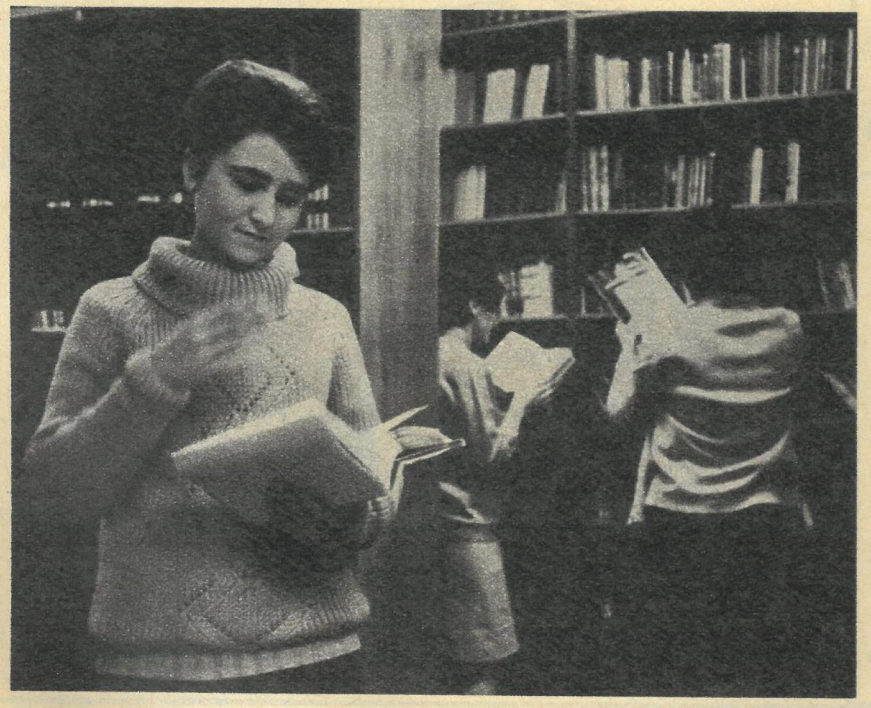
Wo lesen Sie?
Wann lesen Sie?
Wie lesen Sie?

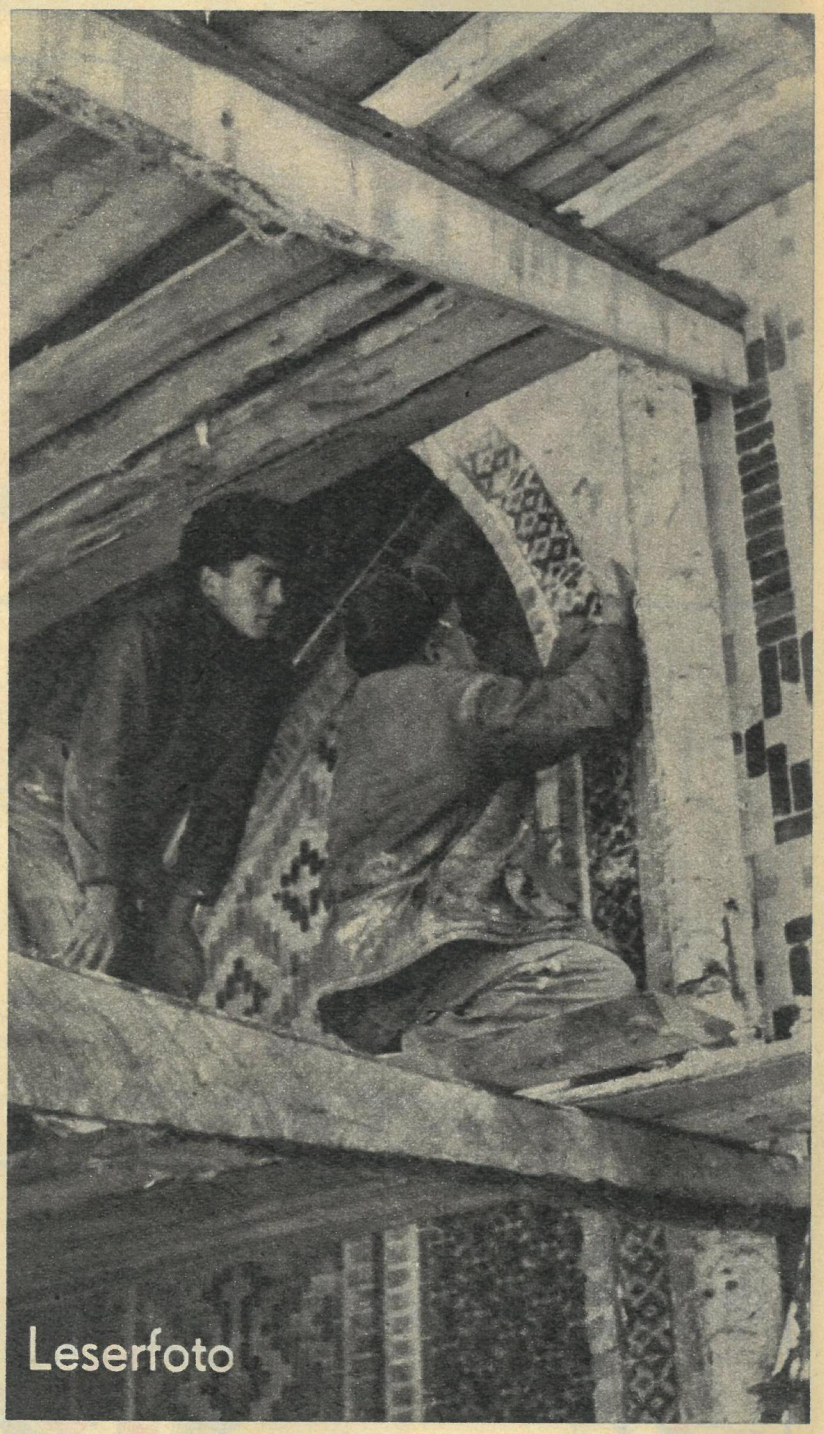
Ich würde gern Ihre „Vermittlerin" sein in diesem Erfahrungsaustausch!

Ihre

Ingrid Buchholz

Du öffnest die Bücher, und sie öffnen dich. – Aitmatow





Leserfoto

Die Brüder Artmatow sind Restauratoren. Ich lernte sie auf dem weltberühmten Registanplatz in Samarkand kennen. Sie kommen aus einer Familie, die gewissermaßen eine ganze Dynastie von Restauratoren hervorgebracht hat. Neben geschickten Händen und solidem handwerklichem Können gehören viel Einfühlungsvermögen und kulturhistorisches Wissen zu diesem Beruf.

Bild und Text: Günther Jährig, Teltow

МОСКОВСКОЕ РАДИО

dankt allen Freunden in der DDR, die Postkarten geschickt haben. Zur IV. Allunionskonferenz der Sowjetischen Gesellschaft für Freundschaft mit der DDR konnte eine sehr schöne Ausstellung gestaltet werden. Aus den Postkarten und Briefen erfuhren die Kinder unserer Patenschule, die ebenfalls Mitglied der Gesellschaft ist, viel Neues über das Leben in der DDR.

W. Ostrogorski, Moskau

? Gibt es in der Sowjetunion in jeder großen Stadt einen ortsgebundenen Zirkus mit eigenem Programm?

Rudolf Frenzel, Döbeln

Nicht jede größere Stadt hat ihren eigenen Zirkus, jedoch gibt es 50 ortsgebundene. Außerdem bestehen 15 Wanderzirkusse, die sich auch großer Beliebtheit erfreuen. **!**

„Lady BAM"

aus Weißenschirmbach

In FREIE WELT 49/76 schrieb unsere Leserin Erni Teuscher aus Querfurt über Ilse Clauder, ein Mädchen, das an der BAM war. Angeregt durch Lesermeinungen zum Film „Dersu Usala" unter der Rubrik „Gelesen, gesehen, gehört..." (FW 51/76) schrieb nun **Ilse Clauder** selbst:

Ich war Absolventin der Physikalischen Fakultät des Leningrader Herzen-Instituts, und meine Gedanken kreisten nur noch um das Staatsexamen am folgenden Tag. Da schlug mir meine Mitstudentin Tanja vor, etwas auszuspannen und ins Kino zu gehen. „Dersu Usala" stand auf dem Programm. Die Erlebnisse des Forschers und des Taigajägers beeindruckten mich, doch die Prüfungen hinderten mich daran, so über den Film nachzudenken, wie Helden und Probleme es verlangen. Inzwischen lernte ich als Mitglied der Studentenbrigade „Inter-BAM-76" Sibirien und seine Naturreich-

Tanja ging reihum

Den Beitrag „Tanja – das bin ich!“ (FW 45/76) habe ich in meiner 9. Klasse der Karl-Marx-Städter Fritz-Matschke-Oberschule umgehen lassen. Dabei kam heraus, daß allen die Fernsehreihe „Wir sprechen russisch“ gefällt und sich Tanja großer Beliebtheit erfreut. Das Sprechtempo sehen sie als oberste Grenze an. Will man den Dialogen folgen, beansprucht das höchste Aufmerksamkeit. Vielleicht kann auch das bei der Überarbeitung der Sendereihe berücksichtigt werden.

Margot Mahrwald, Karl-Marx-Stadt

PREISFRAGE

Heft 5/77

Nennen Sie den Titel des Romans, in dem eine Naturkatastrophe für Filmkünstler zur Bewährungsprobe wird.

Die Lösung finden Sie in einem Beitrag dieses Heftes. 1 × 50,– M sind zu gewinnen! Das Los entscheidet unter Ausschluß des Rechtsweges. Auflösung Heft 9/77.

Ihre Postkarte (mit ausgeschnittener Marke – siehe Schere – und Antwort) schicken Sie an: Redaktion FREIE WELT, 1056 Berlin, Postfach 91 (Briefe werden nicht gewertet). Einsendeschluß: 16. Februar 1977 (Poststempel).

Auflösung Heft 1/77: Nabereshnyje Tschelny. Wir gratulieren **Gerda Volland aus Berlin.**

Leser-forum

FW-Ratgeber

Heute: Reisen

Warum organisiert das Reisebüro nicht auch Reisen für ganz spezielle Interessen, zum Beispiel für Botaniker oder Geologen?

Franz Block, Strausberg

Lieber Herr Block!

Immer wieder werden an das Reisebüro der DDR solche speziellen Reisewünsche herangetragen. Gibt es in Moskau eine archäologische Ausstellung, dann möchten Freunde der Archäologie reisen. Freunde der Tierwelt wollen sowjetische Tierparks kennenlernen. Es gibt auch Touristen, die in Jakutien den Goldgräbern zuschauen möchten, und andere zieht es nach Kamtschatka. Es ist wohl schon vieles möglich, aber nicht alles. Interessante Berichte und Reportagen in der FREIEN WELT zum Beispiel wecken solche Reisewünsche.

Der XXV. Parteitag der KPdSU hat eine schnelle Entwicklung der touristischen Kapazitäten zur Befriedigung der Bedürfnisse an Freizeit und Erholung für die sowjetische Bevölkerung beschlossen, was sich in der DDR-Presse widerspiegelt, aber nicht heißt, daß diese Gebiete immer auch dem Auslandstourismus zur Verfügung stehen. Andererseits stehen hinter vielen Wünschen Einzelinteressen und der Vorschlag, das Reisebüro der DDR möchte die Interessenten bis zu einer Gruppenstärke von 30 Personen sammeln und dann eine solche Reise ermöglichen. Man muß dem entgegenhalten, daß der organisierte Tourismus, der heute nach Hunderttausenden zählt, rationell und mit geringem Arbeitsaufwand nur mit vorprogrammierten Standardprogrammen möglich ist. Wenn man bedenkt, daß das Reisebüro der DDR mit der gleichen Anzahl von Mitarbeitern heute viermal soviel Reisen verkauft wie vor sechs Jahren, dann wird verständlich, daß das Reisebüro eine solche Sammelfunktion über 120 Zweigstellen nicht übernehmen kann. Auch wäre der Partner INTOURIST bei der Bearbeitung solcher vom vereinbarten Standard abweichender Sonderprogramme organisatorisch überfordert.

Dennoch müssen solche Interessenten nicht unbedingt auf ihren Reisewunsch verzichten, denn das Reisebüro ist bereit, solche Reisen mit INTOURIST im Rahmen der Möglichkeiten zu arrangieren, wenn Berufsverbände, gesellschaftliche Organisationen und Institutionen als Auftraggeber gegenüber dem Reisebüro fungieren. So verhält es sich ja mit den zahlreichen Sonderzügen, die Betriebe oder die Gesellschaft der DSF bestellen. Nehmen wir ein Beispiel: Der Verband Bildender Künstler müßte also Interessenten für eine Ausstellung erfassen und dann beim Reisebüro eine geschlossene Bestellung aufgeben. Wenn INTOURIST zum Zeitpunkt der Ausstellung in der entsprechenden Stadt Hotelzimmer hat, Eintrittskarten und Gesprächspartner beschaffen kann, dann wird einer solchen Reise nichts entgegenstehen.

Das heißt aber auch, daß sich solche Berufsvereinigungen mit spezifischen touristischen Anliegen ihrer Mitglieder beschäftigen müßten. Das Reisebüro kann ihnen dabei ein erfahrener Partner sein.

Ihr Karl-Heinz Gummich

Liebe Leser!

Heute ist es nun soweit: Die Gewinner unserer Leseraktion „Reiseratgeber 1976“ – gezogen aus allen Einsendungen zu diesem Genre – stehen fest.

Zum **1. Preis,** einer Reise in die Sowjetunion im Werte von 1000,– Mark, beglückwünschen wir **I. Breternitz, Halle.**

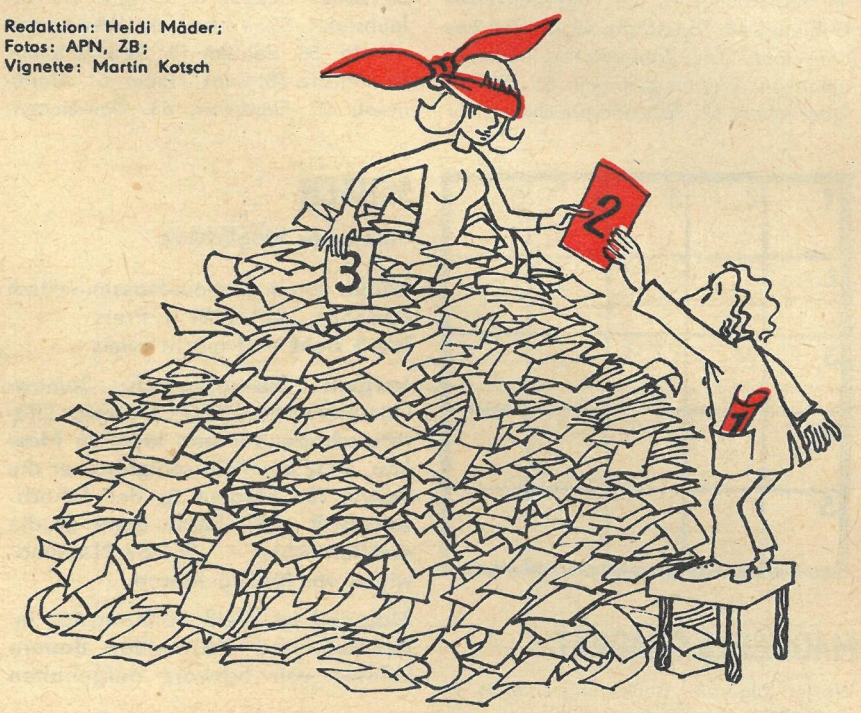
Zum **2. Preis,** einer Reise in die Sowjetunion im Werte von 500,– Mark, gratulieren wir **Else Wolff, Mützendorf.**

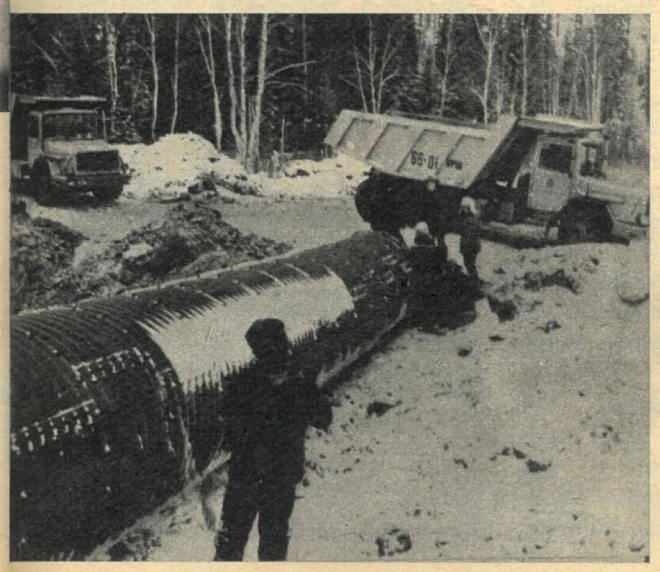
Na dann: gute Reise und erlebnisreiche Tage!

Unser Glückwunsch geht weiter an die **Sachpreisgewinner: R. König aus Döbeln** gewinnt einen Fotoapparat „Zenit“, **Horst Schädlich aus Frießnitz** erhält einen „summatic“-Wekker, und **Helmut Perner aus Mügeln** kann sich auf eine Musikkassette freuen.

Die Preise stellte das Reisebüro der DDR zur Verfügung.

Redaktion: Heidi Mäder;
Fotos: APN, ZB;
Vignette: Martin Kotsch



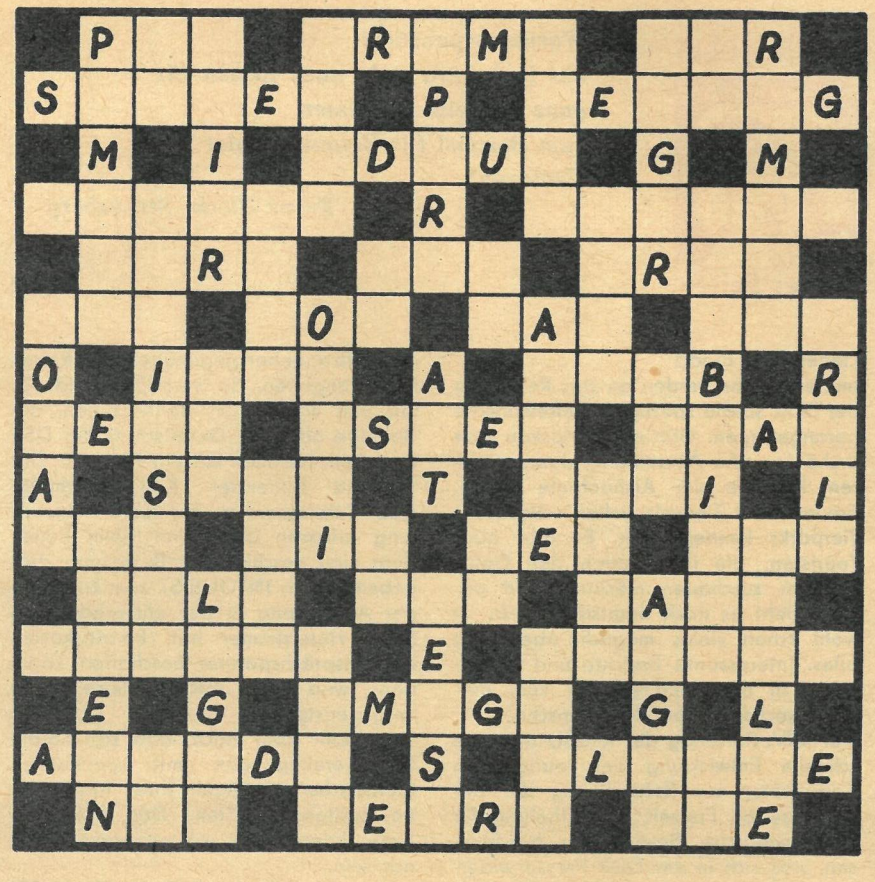


Verpflichtung der BAM-Kollektive am Westabschnitt: Erfüllung des Jahresplanes 1977 bereits bis zum 60. Jahrestag der Oktoberrevolution und zusätzlich sollen 26 Kilometer Schienenweg fertiggestellt werden.

tümer selbst kennen. Wir betonierten riesige Flächen für einen Umschlaghafen in Ust Kut, östlich von Bratsk, und bauten Nebengleise der BAM für Kräne und Werkstattzüge. In der Freizeit durchstreiften wir die Taiga – und kamen uns vor wie Dersu Usala! Doch soviel Ausdauer und Kraft wie er brachten wir nicht auf. Waren wir nur etwa einen Kilometer weit gekommen, kehrten Jungen wie Mädchen unheimlich müde auf kürzestem Weg zurück. Nie hätten wir gedacht, daß uns der Urwald mit seinem Moos und seinen umgestürzten Bäumen so zu schaffen machen würde. Ein anderes Problem war die Mückenplage. Zur Arbeit trugen wir eine Art Imkerhut – ohne den wär's schlimm gewesen.

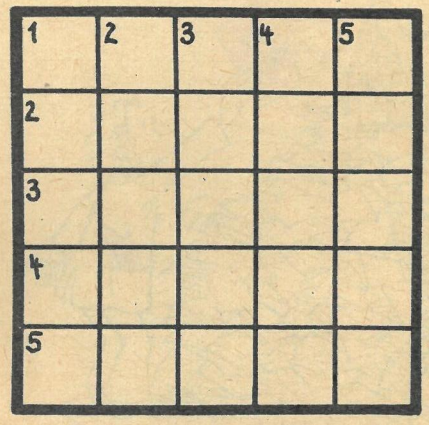
Jetzt hat ein neuer Lebensabschnitt für mich begonnen: Übergang vom Studium zur Arbeit. Weil unsere Brigade um den Titel „Kollektiv DSF“ kämpft, sahen wir uns unter anderem gemeinsam einen sowjetischen Film an. Die Wahl fiel auf – „Dersu Usala“, nun in deutscher Sprache! Erinnerungen wurden wach, in Gedanken atmete ich die gesunde Taigaluft, spürte die Schwere der Schritte im Wald. Und doch ist es mir unvorstellbar, daß sich der Mensch an solche unwegsame Umgebung gewöhnen kann. Und noch etwas: Über die mir zugedachten Spitznamen „Lady BAM“ oder „Taigawolf“ bin ich meinen Kollegen gar nicht böse, sondern sogar etwas stolz darauf.

KREUZGITTER



Wörter folgender Bedeutung – hier unabhängig von Richtung und Reihenfolge in der Figur aufgeführt – sind in die Felder einzutragen:

1. Wasserpflanzen, 2. Wohlgeruch, 3. Flächenmaß, 4. Sammlung von Aussprüchen, 5. chem. Zeichen für Astatin, 6. kleines Krebstier, 7. Körperteil (Mz.), 8. Schallplattenmarke der DDR, 9. Baumstraße, 10. afrikan. Liliengewächs mit dickfleischigen Blättern, 11. Spielkarte, 12. Bogenreihe auf Pfeilern, 13. Baumteil, 14. als Verzierung aufgesetzter Stoffstreifen, 15. das „As" im deutschen Kartenspiel, 16. Klagelied, 17. nahe Verwandte, 18. Mädchenname (Kosef.), 19. Personalpronomen, 20. kl. Behältnis, 21. Schutzherr der Bierbrauer, 22. sowj. Stadt westl. von Orenburg, 23. Elementarteilchen, 24. Kaiserreich in Vorderasien, 25. Titelgestalt einer Wagner-Oper, 26. Niederschlag beim Boxen (Abk.), 27. Brotform, 28. Farbton, 29. Gestalt aus der Wedekind-Tragödie „Erdgeist", 30. Senkblei, 31. Vakuum, 32. Vermächtnis, 33. Abk. für Million, 34. altrömischer Kaiser, 35. sozialer Mißstand, 36. jugoslaw. Stadt in Serbien, 37. Radteil, 38. ein Ringergriff, 39. chem. Zeichen für Nickel, 40. Schriftzeichen für den Ton, 41. Verneinung, 42. Musikhalle, 43. Kurzhalsgiraffe, 44. westalgerische Hafenstadt, 45. musikal. Bühnenwerke, 46. Ansiedlung, 47. die Vogelwelt eines Gebietes, 48. Tanzschritt, 49. Gestalt aus der Oper „Die Zauberflöte", 50. südamerikan. Währungseinheit, 51. Fluß in Oberitalien, 52. Sammelbezeichnung für dürre, trockene Zweige, 53. Spielleiter, 54. italien. Seebad a. d. Adria, 55. Urlaubsfahrt, 56. Vortrag, 57. Wendekommando, 58. Zeichen für Registertonne, 59. Reitsitz, 60. Zank, Hader, 61. Alarmgerät, 62. Gewässer, 63. Don-Nebenfluß, 64. Zuchttier, 65. Tanzschritt, 66. nordostspanischer Küstenfluß, 67. ein Halbedelstein, 68. Abschnitt der Woche, 69. altchines. Münze und Massemaß, 70. große Einfahrt, 71. Raubtier, 72. Hinweis.



MAGISCHES QUADRAT

Wörter folgender Bedeutung sind so in die Felder der Figur einzutragen, daß waagerecht und senkrecht gleichlautende Begriffe stehen:

1. rauchende Schwefelsäure, 2. nordfranzös. Departementshauptstadt, 3. altes Längenmaß (Mz.), 4. islamischer Rechtsgelehrter, 5. größter Strom Thailands.

EINER FEHLT

Jedem der folgenden Wörter ist ein weiterer Buchstabe als neuer Wortbeginn voranzustellen, so daß andere Begriffe entstehen:
Ost – Eile – Ger – Ilm – All – Sprit – Amme – Ist – Gel – Adel – Elle – Pik

Die neuen Anfangsbuchstaben – nacheinander gelesen – ergeben die Bezeichnung für eine Arzneipflanze.

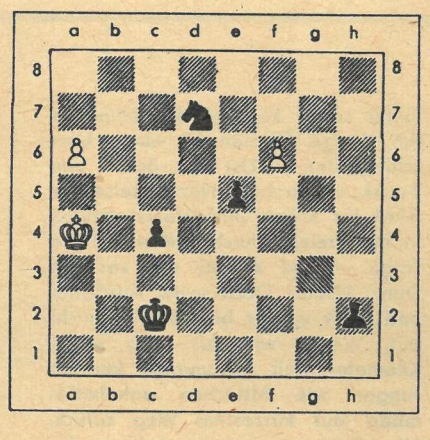
SCHACH

Versteckte Möglichkeit

Studie von J. Somow-Nassimowitsch (UdSSR), „64", 1927, 1. Preis
Weiß zieht und macht remis

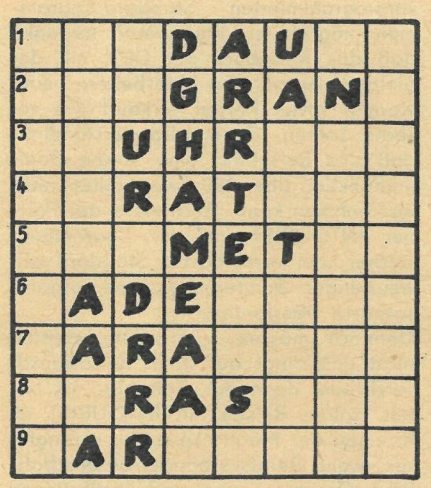
Jewgeni Nikolajewitsch Somow-Nassimowitsch (1910–1942) war Literaturschaffender und lebte in Moskau. 1932 bis 1934 redigierte er die Rubrik für Studien in der Schachzeitschrift „64". Seine erste Studie veröffentlichte Somow-Nassimowitsch vor fünfzig Jahren.

Materiell ist Weiß hoffnungslos im Nachteil, und die weißen Bauern können von Schwarz aufgehalten



werden. Trotzdem gibt es noch eine versteckte Remismöglichkeit . . .

Weiß: Ka4, BBa6, f6; Schwarz: Kc2, Sd7, Lh2, BBc4, e5.



VOM KERN ZUM WORT

In die waagerechten Reihen der Figur sind Wörter folgender Bedeutung einzutragen:
1. viersitziger Kutschwagen, 2. Auswanderer, 3. Witterungserscheinung, 4. griech. Strandebene im Osten Attikas (nach ihr benannt ist die längste olymp. Laufstrecke), 5. Meßgerät für die Maßeinheit des elektr. Widerstands, 6. südlichster Vorsprung Afrikas, 7. Spinnenart, 8. weltberühmter sowj. Puppenspieler, 9. europ. Hauptstadt.
Die Anfangsbuchstaben der Lösungswörter – von oben nach unten gelesen – ergeben den Namen eines bedeutenden russischen Dichters des 19. Jahrhunderts.

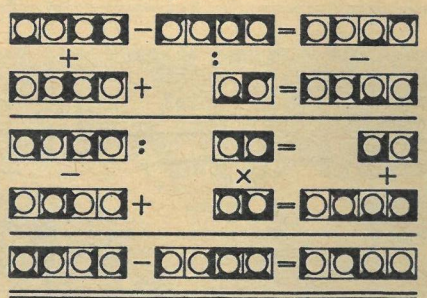
AUFLÖSUNGEN AUS HEFT 4/1977

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. BAM, 3. Ekel, 7. Mir, 9. Taiga, 13. Gal, 15. Aus, 17. Eroika, 18. Ideal, 19. Lea, 20. Rad, 22. Tumor, 24. Lao, 25. Elemi, 27. Rum, 29. Urban, 30. Arm, 33. Nis, 35. Objat, 36. Ili, 37. Riga, 40. Eagles, 41. Saba, 43. Ner, 45. Ger, 46. Alter, 48. Geher, 60. Bit, 51. Oka, 53. Elite, 55. Iser, 58. Ulema, 60. Ion, 62. Rolf, 64. Albatrosse, 67. Fete, 68. Laren, 71. Ob, 72. Narwa, 75. Karotin, 76. Lew, 77. Rot, 78. Bautzen, 79. Sesia, 81. Os, 83. Kilts, 84. Glas, 86. Matthisson, 91. Aula, 94. Res, 95. Fanal, 97. Erna, 98. Laika, 101. Sol, 102. Tal, 103. Otter, 105. RSFSR, 107. SOS, 108. Sir, 110. Aini, 112. Ironie, 113. Teer, 115. Uwe, 117. Sojus, 118. Oda, 119. Ski, 121. Nitra, 122. Don, 123. Talar, 126. See, 128. Lanze, 131. Ilm, 133. Ode, 134. Artus, 135. Torero, 136. Los, 137. Rom, 138. Narte, 139. Ede, 140. Rate, 141. Kai.
Senkrecht: 1. Bar, 2. Madrigal, 4. Kem, 5. Ero, 6. Lora, 7. Mal, 8. Rio Negro, 9. Tees, 10. Aal, 11. Ile, 12. Ali Baba, 13. Garantie, 14. Lem, 16. Starre, 21. Aul, 23. uni, 26. Mob, 28. Ute, 31. Ree, 32. Maria, 34. Ise, 36. Igor, 38. Gai, 39. Altan, 41. Selen, 42. Are, 44. Rune, 47. Tel, 49. Hus, 52. Koralle, 54. Larissa, 56. Sto, 57. Erb, 59. Maralik, 61. Othello, 63. Floss, 65. Brest, 66. Stoss, 67. Fatsa, 69. Ate, 70. Eni, 73. ABI, 74. Wut, 80. Amati, 81. Ohr, 82. sin., 83. Knast, 84. Gras, 85. Astronom, 87. Alt, 88. Terrasse, 89. Saris, 90. Olf, 92. Ussurisk, 93. Alge, 95. Flauten, 96. non, 99. Ire, 100. Asriel, 104. Eid, 106. Sek., 109. iso, 111. Isa, 114. Enz, 116. Wal, 118. Orte, 120. Iler, 122. Dur, 124. Lar, 125. Art, 127. Été, 129. Ara, 130. Not, 132. Mai.
Kreuzgitter. Waagerecht: Rang (5), Aspik (17), Haar (13), Ornat (35), Niger (23), Lori (38), Reise (40), Unke (7), Meter (45), eng (14), Etage (54), Nil (21), Rampe (55), eben (42), Gin (1), Tamara (61), Stendhal (9), Kalender (59), Sonate (28), Ree (44), Atem (49), Stute (3), Ata (56), Erika (62), Rad (48), Lenin (27), Arie (58), Leber (33), Eger (60), Orgel (31), Niete (24), Tank (18), Seite (39), Iris (6).
Senkrecht: Rilke (41), Norma (4), Grieg (46), Aare (30), Sterne (43), Insel (2), Kien (12), Heu (50), Arnim (34), Riese (52), Teer (22), Grin (32), Trabant (8), Inserat (47), Anden (26), Plastik (16), Baude (29), Gemse (51), alert (11), Neer (37), Omen (20), Talent (15), Start (53), Union (25), Adele (57), Rieti (63), Inger (19), Arras (64), Ales (36), Erie (10).
Umstellrätsel: Rolf, Inka, Genie, Oper, Lampe, Elan, Tula, Tunnel, Otto. — Rigoletto.
Vom Kern zum Wort: 1. Internat, 2. Saalfeld, 3. Woronesh, 4. Einstein, 5. Sachalin, 6. Thailand, 7. Interpol, 8. Jannings, 9. Amnestie. — Istwestija.
Rätselpyramide: 1. Rom, 2. Norm, 3. Norma, 4. Romane, 5. Romanze.
Raten und Rechnen:

962 : 13 = 74
— × +
45 + 57 = 102
917 — 741 = 176

RATEN UND RECHNEN

Jedes Karo bedeutet eine Ziffer; gleiche Karos bedeuten also immer gleiche Ziffern. Diesen Angaben entsprechend sind die Ziffern zu finden, die – in die runden Mittelfelder der Figuren eingesetzt – die waagerechten und senkrechten Aufgaben richtig lösen.



UMSTELLRÄTSEL

Jedes der folgenden Wörter ist durch Umstellen der Buchstaben in einen anderen Begriff zu verwandeln:
Mehl – Lumen – Alm – Odem – Perle – Eber
Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter – nacheinander gelesen – ergeben die Bezeichnung für einen Zehnfußkrebs mit ungleich großen Scheren.

Woche vom 7. 2. bis 13. 2. 1977

DDR TELEVISION

★ = Farbsendung
● = Farbsendung mit Schwarzweißanteil

Redaktionsschluß: 19. 1. 1977

MONTAG
7. Februar

Erstes Programm

8.50 **Wir sprechen russisch**
11. Sendung, Kl. 9
★ 9.15 **Aktuelle Kamera**
★ 9.50 **Polizeiruf 110**
Vermißt wird Peter Schnok
11.00 **Konsequenz**
Junge Kommunisten im Berufsverbot
★ 11.45 **Beethovens Klaviersonaten**
12.15 **Nachrichten**
13.40 Ferienprogramm
Die Geschichte vom kleinen Muck
DEFA-Märchenfilm
15.20 **English for you**
11. Sendung, Kl. 7
15.55 **Der Schatz von Vadul Vechi**
Rum. Spielfilm
17.25 **Nachrichten**
17.30 **Telethek – die bunte!**
★ 18.00 **Medizin nach Noten**
● 18.10 **Sportreporter**
18.50 **Unser Sandmännchen**
● 19.00 **Umschau**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
20.00 Für den Filmfreund
Charleys Tante
Filmlustspiel
● 21.25 **Der schwarze Kanal**
anschließend
★ **Aktuelle Kamera**
★ **Csepel**

Zweites Programm

18.50 **Unser Sandmännchen**
★ 19.00 **Auf der Suche nach Europas Wildtieren**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
20.00 **Lenin im Film**
● 20.55 **Im Stadion**
★ 21.40 **Schwarze Wolken**
Abenteuerserie
★ 22.30 **Nachrichten**

DIENSTAG
8. Februar

Erstes Programm

8.50 **Programmvorschau**
★ 8.55 **Aktuelle Kamera**
9.30 **Charleys Tante**
● 10.55 **Der schwarze Kanal**
anschließend
★ **Csepel**
Der Gigant an der Donau
● **Umschau**
Nachrichten
13.35 Ferienprogramm
Barents heißt unser Steuermann (1)
Fernsehspiel
14.35 **English for you**
42. Sendung, Kl. 8
15.05 **Wir sprechen russisch**
11. Sendung, Kl. 10
15.40 **Programmvorschau**
● 15.45 **Im Stadion**
★ 16.30 **Der Wunschbriefkasten**
17.25 **Nachrichten**
★ 17.30 **TV-Expreß**
★ 18.00 **Medizin nach Noten**
18.10 **Entdeckungen im Theater**
18.45 **Programmvorschau**
18.50 **Unser Sandmännchen**
★ 19.00 **Hierzulande**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 Omar Sharif und Florinda Belkan in
Das Recht zu lieben
Fr.-it. Spielfilm
★ 21.35 **Die Fernseh-Pressekonferenz**
★ 22.15 **Aktuelle Kamera**

Zweites Programm

18.50 **Unser Sandmännchen**
19.00 **Greif zur Kamera!**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Bitte umsteigen!**
Folkloristische Stippvisiten
20.55 **Der Reserveheld**
DEFA-Lustspielfilm
★ 22.10 **Nachrichten**

MITTWOCH
9. Februar

Erstes Programm

8.50 **Programmvorschau**
★ 8.55 **Aktuelle Kamera**
9.30 **Die Romantischen**
Poln. Spielfilm
★ 11.00 **Die Fernseh-Pressekonferenz**
★ 11.40 **Hierzulande**
12.05 **Nachrichten**
★ 14.00 Ferienprogramm
Träume mit Luftschraube
Sowj. Spielfilm
15.20 **Programmvorschau**
15.25 **Tage mit der Elften**
16.15 **Nachrichten**
16.20 **Die lustigen Weiber von Windsor**
DEFA-Musikfilm
17.50 **Mädchen, Schätze und Heiducken**
Rum. Abenteuerfilm
18.50 **Unser Sandmännchen**
19.00 **Visite**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Der erste Reis danach**
★ 21.00 **Das ist meine Melodie – Vaclav Neckář**
★ 21.55 **Aktuelle Kamera**
22.05 **Akzente**

Zweites Programm

9.00 **Von Pädagogen – für Pädagogen**
9.30 **Von Pädagogen – für Pädagogen**
10.00 **Von Pädagogen – für Pädagogen**
10.30 **Von Pädagogen – für Pädagogen**
18.50 **Unser Sandmännchen**
● 19.00 **Der schwarze Kanal**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Rivalen von Sherlock Holmes**
Engl. Kriminalserie
21.05 **Das Professorenkollegium tagt**
★ 22.35 **Nachrichten**

DONNERSTAG
10. Februar

Erstes Programm

★ 8.55 **Aktuelle Kamera**
★ 9.30 **Der erste Reis danach**
★ 10.25 **DDR-Ski-Meisterschaften**
Live-Übertragung aus Oberwiesenthal
11.55 **Visite**
12.20 **Nachrichten**
13.40 Ferienprogramm
Schüsse unterm Galgen
DEFA-Spielfilm
15.30 **Von Pädagogen – für Pädagogen**
16.00 **Von Pädagogen – für Pädagogen**
16.30 **Von Pädagogen – für Pädagogen**
17.00 **Von Pädagogen – für Pädagogen**
17.25 **Nachrichten**
★ 17.30 **Hoppla**
18.00 **Aus erster Hand**
18.50 **Unser Sandmännchen**
19.00 **Fragen Sie Prof. Kaul!**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
20.00 **Prisma**
★ 20.35 **Es war einmal ein Haus (1)**
5teiliger ČSSR-Fernsehfilm
★ 21.50 **Aktuelle Kamera**
★ 22.00 **DDR-Ski-Meisterschaften**

Zweites Programm

18.50 **Unser Sandmännchen**
★ 19.00 **Das Geheimnis der Felsengrotte**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 Für Freunde der russischen Sprache
Die Tage der Turbins (1)
Fernsehfilm
21.20 **Das Ziel heißt: Goldener Boden**
21.30 **Künstlerlotto**

FREITAG
11. Februar

Erstes Programm

★ 8.55 **Aktuelle Kamera**
9.30 **Prisma**
★ 10.00 **Es war einmal ein Haus (1)**
★ 11.15 **DDR-Ski-Meisterschaften**
11.45 **Fragen Sie Prof. Kaul!**
12.10 **Nachrichten**
13.55 Ferienprogramm
Der letzte Gebirgspaß
Sowj. Spielfilm
★ 15.20 **Über Computer zu höheren Erträgen?**
★ 15.45 **Fünf Männer und ein Herz**
ČSSR-Spielfilm
★ 17.00 **Das Wochenend-Mosaik**
17.25 **Nachrichten**
17.30 **Ferien in Lipizza**
18.10 **Berufe im Bild**
★ 18.40 **Mini-Kino**
★ 18.50 **Unser Sandmännchen**
★ 19.00 **Alltag im Westen**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Zur See (6)**
Serie des DDR-F
● 21.25 **Sport am Abend**
★ 21.55 **Aktuelle Kamera**
★ 22.05 **Baum ohne Wurzeln**
Bulg. Spielfilm

Zweites Programm

17.20 **Entdeckungen im Theater**
★ 19.00 **Das Wochenend-Mosaik**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Magazin international**
★ 20.50 **Das Amadeus-Quartett spielt Ludwig van Beethoven**
21.20 **Der Staatsanwalt hat das Wort**
„2,5 Karat"
Fernsehspiel
★ 22.45 **Nachrichten**

SONNABEND
12. Februar

Erstes Programm

7.55 **Wir sprechen russisch**
11. Sendung, Kl. 10
8.40 **Aus erster Hand**
★ 9.25 **Aktuelle Kamera**
★ 10.00 **DDR-Ski-Meisterschaften**
★ 11.15 **Zur See (6)**
★ 12.30 **Alltag im Westen**
★ 12.55 **Nachrichten**
★ 13.00 **O Santa Justitia!**
Ital. Fernsehserie
★ 14.10 **Nachrichten**
★ 14.20 **Bei Prof. Flimmrich**
★ 16.00 **Der Kaffee**
★ 16.15 **Ein Lied für Dich ...**
17.00 **Tierparkteletreff**
★ 17.30 **Nachrichten**
● 17.35 **Sport aktuell**
★ 18.50 **Unser Sandmännchen**
★ 19.00 **Adolars phantastische Abenteuer**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Klock 8, achtern Strom**
21.20 **Der Mörder und das Mädchen**
Poln. Kriminalfilm
★ 22.40 **Aktuelle Kamera**
★ 22.50 **Bratislavska Lyra 1976**
★ 23.45 **Nachrichten**

Zweites Programm

16.10 **Jeden Abend um 11**
Sowj. Spielfilm
★ 17.30 **Wenn einer eine Reise macht**
17.50 **Verrat**
Poln. Fernsehserie
★ 19.00 **Das Raumfahrtmagazin**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
20.00 Die Filmothek
Die Spielregel
★ 21.45 **Über den breiten Dnepr**
★ 22.25 **Nachrichten**

SONNTAG
13. Februar

Erstes Programm

9.20 **Programmvorschau**
★ 9.25 **Aktuelle Kamera**
10.00 **Das Tierhäuschen**
Märchenspiel
★ 10.55 **Ein Kessel Buntes**
★ 12.35 **Von Sonntag zu Sonntag**
★ 13.00 **Nachrichten der AK**
★ 13.10 **Auf den Spuren alter Kulturen**
13.35 **Treffpunkt Kino**
★ 14.20 **Silberhell erklingt die Flöte**
★ 14.35 **Die Kriminalfälle des Majors Zeman**
ČSSR-Fernsehserie
15.30 **Tri-tra-trick**
★ 16.00 **Oktobersongs**
(7. Festival des politischen Liedes)
16.55 **Programmvorschau**
★ 17.00 **Nachrichten**
17.05 **6 aus 49**
● 17.15 **Sport aktuell**
18.45 **Die Glückszahlen**
★ 18.50 **Unser Sandmännchen**
19.00 **Tele-Lotto**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Theo Adam lädt ein**
★ 21.35 **Kinder der Straße**
Dokumentarfilme
★ 22.35 **Nachrichten**

Zweites Programm

Für Freunde der russischen Sprache
(16.30–18.40 Uhr)
★ 16.40 **Husarenballade**
Sowj. Filmkomödie
★ 18.10 **An Seja und Wolga**
★ 18.30 **Der kleine Hirsch**
★ 18.50 **Unser Sandmännchen**
★ 19.00 **Von Sonntag zu Sonntag**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Am Rande Europas**
Die Republik Komi
★ 20.50 **Liebe! Liebe?**
★ 22.05 **Nachrichten**

Für Freunde der russischen Sprache

(II. Programm des Fernsehens der DDR)

Der dreiteilige Fernsehfilm „Die Tage der Turbins" erlebte in der Sowjetunion vor wenigen Wochen seine Bildschirmpremiere. Den Film drehte Wladimir Bassow nach dem gleichnamigen Theaterstück von Michail Bulgakow. Im Mittelpunkt des Werkes steht die Familie der Turbins, Vertreter der alten russischen Intelligenz (1. Teil: Donnerstag, 10. Februar, 20.00 Uhr, mit Untertiteln).

Wie im Nichtschwarzerdegebiet der RSFSR die Produktion der wichtigsten Nahrungsmittel gesteigert wird, zeigt der sowjetische Dokumentarfilm „Das Ziel heißt: Goldener Boden" (21.20 Uhr, mit Untertiteln). Die Unterhaltungssendung „Künstlerlotto" um 21.30 Uhr sehen Sie zum Abschluß des Abends.

Am Sonntag, dem 13. Februar, beginnen die russischsprachigen Sendungen um 16.30 Uhr mit der Wochenschau „Neues vom Tage". 16.40 Uhr folgt die sowjetische Filmkomödie „Husarenballade", in der Eldar Rjasanow die Regie führte. „An Seja und Wolga", ein Filmalmanach, läuft ab 18.10 Uhr. Um 18.30 Uhr beschließt der Puppentrickfilm „Der kleine Hirsch" das Programm. (Die letzten drei Sendungen mit Untertiteln.)

REDAKTIONSKOLLEGIUM:
Joachim Umann (Chefredakteur)
Inge Albrecht (Stellvertr. Chefredakteure)
Günter Bonow
Georg Walter (Red.-Sekretär)
Heinz Bartel (Wissenschaft)
Hans Frosch (Chefreporter)
Wolfgang Scheel (Politik und Wirtschaft)

★

Kultur: Jürgen Geitner
Leserprobleme: Gisela Reller
Reportage: Barbara Karadshow
Auslandsverbindungen:
Bild: Hermann Hupperz
Gestaltung: Volkmar Billeb
Nachrichtenmagazin: Horst Wustrau
Moskauer Büro: Ina Strizke
Dr. Paul Wurche
Elisabeth Klutschewskaja
Herausgeber: Zentralvorstand der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft
Verlag: Berliner Verlag
Verlagsdirektor: Rudolf Barbarino
Redaktion: FREIE WELT
1056 Berlin
Karl-Liebknecht-Str. 29
Postfächer 91—94
Fernschreibsammelnummer: 011 48 54
Telefon über: 24 40

Die Redaktion wurde 1973 mit dem Orden Banner der Arbeit und 1974 mit der Ehrennadel der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft in Gold ausgezeichnet.
Lizenz: Veröffentlicht unter Nr. 231 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR
Anzeigenannahme: DEWAG-WERBUNG Berlin
102 Berlin
Rosenthaler Str. 28—31
Telefon: 2 26 27 75
sowie DEWAG-Betriebe und deren Zweigstellen in den Bezirken der DDR
(Anzeigenpreisliste Nr. 7 vom 1. 1. 1976)

Redaktionsschluß für dieses Heft: 21. 1. 1977

Klingenthaler Langlauf -

Akkorde

Ein Bericht von Dieter Klaus (Text) und Ernst-Ludwig Bach (Fotos)

Ein Konzert des Sports mit größter Resonanz fand vor Tagen im Musikwinkel unserer Republik, im vogtländischen Klingenthal/Mühlleithen statt. Auf dem Programm stand das traditionelle, zum 19. Male ausgetragene Internationale Damenskirennen. Zur Galabesetzung gehörten alle derzeit aktiven Olympiasiegerinnen und Weltmeisterinnen – voran die Dirigentin in den Loipen seit Jahren, Galina Kulakowa (UdSSR), 4 × Gold bei Olympia, 4 × erster Rang bei den Welttitelkämpfen. Die Finnin Helena Takalo, 5-km-Olympiasiegerin in Innsbruck, war ebenso dabei wie Sinaida Amossowa, Ljudmila Baranowa, Barbara Petzold (DDR) und viele, viele klangvolle Namen. Den Ton in den Einzelkonkurrenzen gaben eindeutig die UdSSR-Damen an. 10 Kilometer: Platz eins bis fünf, Siegerin Sinaida Amossowa. 5 Kilometer: Platz eins bis drei, Siegerin Galina Kulakowa. Bei der abschließenden Staffel jedoch spielten unsere Mädchen Sigrun Krause, Birgit Schreiber, Barbara Petzold und Veronika Schmidt die erste Geige – zur Uberraschung der Fachleute und zur Freude der Tausende Zuschauer an der Strecke. Den Rhythmus in der Spur diktierten letztlich die erfahrenen Meisterinnen, einige junge Läuferinnen aber waren drauf und dran, diese Rolle zu übernehmen. Die Entdeckungen der Klingenthal/Mühlleithener Tage: Birgit Schreiber, die ein tolles Staffelrennen lief, vor allem jedoch Raissa Chworowa, 19jährige Studentin aus Leningrad, die auf der langen Distanz Dritte wurde und auf der kurzen sogar Zweite. Das könnte der Sprung in die absolute Weltspitze gewesen sein. FREIE WELT stellt Raissa Chworowa (links) auf den Folgeseiten näher vor.

Die Überraschung ist perfekt: Veronika Schmidt führt als Schlußläuferin das DDR-Staffelquartett zum Sieg über die nach den Einzelkonkurrenzen favorisierten UdSSR-Damen.

Der Welt beste Damen-Langlaufmannschaft: Cheftrainer Viktor Iwanow (zweiter von links) brachte in Mühlleithen eine Mischung aus „alt" und jung an den Start. Die Erfolgreichsten am Aschberg waren Galina Kulakowa (Mitte), Sinaida Amossowa (sechste von rechts) und Raissa Chworowa (siebente von rechts).

„Die Rennen von Klingenthal/Mühlleithen betrachte ich als einen entscheidenden Schritt auf dem Wege zur Weltmeisterschaft 1978 in Lathi", sagte uns Viktor Iwanow, Cheftrainer der UdSSR-Langläuferinnen. „Deshalb gehört unserer Mannschaft hier neben den erfahrenen Athletinnen eine Schar junger Läuferinnen an, von der einige hoffentlich bei der Weltmeisterschaft und bei Olympia 1980 dabei sein werden. Zur Reife brauchen sie viele Tests gegen stärkste internationale Konkurrenz und unter härtesten Bedingungen."

Fortsetzung Seite 38

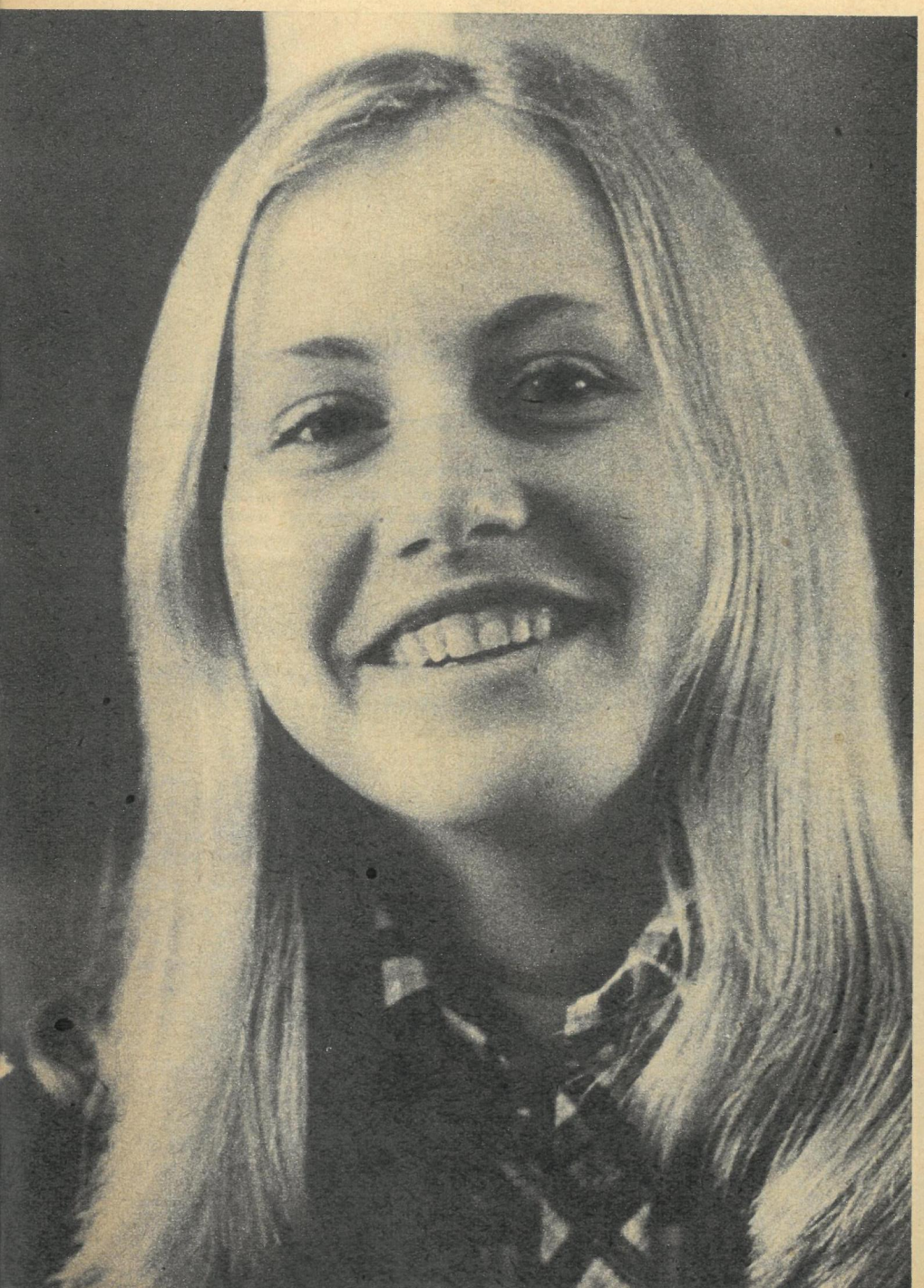
Klingenthaler Langlauf-Akkorde

Die Experten rechnen die Strekken von Mühlleithen mit zu den schwierigsten der Welt – für Damen. Sie erfordert sehr viel Kraft und exzellente Lauftechnik. „Es sind Loipen, für die große Erfahrung nötig ist", urteilt Viktor Iwanow. Um so erfreuter war der Chef der UdSSR-Mannschaft über den Einstand von Raissa Chworowa in Mühlleithen. Über 10 km wurde sie Dritte hinter Amossowa und Kulakowa mit nur neunzehn Sekunden Rückstand zur Siegerin. Über 5 km hielt die 19jährige gar lange Zeit Platz eins, und ihre Zeit wurde am Ende nur noch von der unvergleichlichen Galina Kulakowa (34) unterboten. Raissa ist für Kenner des Langlauf-Metiers kein unbeschriebenes Blatt. Sie belegte 1975 bei den Junioren-Europameisterschaften den zweiten Rang und gewann 1976 dann den Titel. Und was vor Raissa in der Sowjetunion noch keiner anderen Läuferin gelang, schaffte sie: Bereits mit siebzehn Jahren wurde sie in die Nationalmannschaft berufen. Wie es dazu kam? Raissa erzählt: „Als Kind, als Schülerin hätte ich nicht im Traum daran gedacht, daß ich eines Tages Skiläuferin sein würde. Turnen, Leichtahletik machten mir Spaß, beides betrieb ich in der Schule mit mehr oder weniger Eifer und Erfolg. Allzugern wäre ich nämlich Eiskunstläuferin geworden. Doch in Tambow, einer Stadt südlich von Moskau, wo ich geboren bin, gab es in diesen Sportarten keine Spezialisten, die meine Entwicklung hätten fördern können. Es gab aber Anatoli Banin, unseren Sportlehrer, der ein fanatischer Skilangläufer ist und Experte dazu. Er lief mit uns Ski, wann und wo es irgendwie ging. Er schaffte es im Laufe der Schuljahre, meine Abneigung gegen das Skilaufen zu überwinden, und schließlich begann ich ernsthaft zu trainieren. Damals war ich zwölf."

Es folgten Schulmeisterschaften, Kreis- und Gebietsausscheide, Republikmeisterschaften. Raissa Chworowa, das heute wohl größte Talent unter den UdSSR-Langläuferinnen, kletterte so Stufe für Stufe nach oben, inzwischen von erfahrenen Trainern betreut. Seit zweieinhalb Jahren studiert Raissa am berühmten „Lesgaft"-Institut in Leningrad Körperkultur und Sport. Sie ist Mitglied des Sportklubs Dynamo und wird von Wjatscheslaw Wedenin, dem erfolgreichsten UdSSR-Langläufer vergangener Jahre, trainiert.

Möchte sie vielleicht auch Trainerin werden?

„Nein, eigentlich nicht. Dem Sport



Raissa kann lachen: Die Rennen in Mühlleithen haben ihr Selbstvertrauen gefestigt (links).

Staffelablösung: Startläuferin Raissa Chworowa (rechts) schickt Sinaida Amossowa ins Rennen.

Minuten vor dem Start: Die innere Spannung soll durch Warmmachen erhalten bleiben (unten).

will ich treu bleiben. Ich habe den Wunsch, später durch ein Zusatzstudium Sportjournalistin zu werden ... Doch momentan heißt es erst einmal, bei ‚Lesgaft' und in den Langlauf-Loipen zu bestehen."
Und das Turnen, Kindheitstraum, welche Rolle spielt es heute? „Diese Sehnsucht bin ich nie ganz losgeworden. Mich faszinierte die Anmut der Übungen von Ljudmila Turistschewa und begeistert die Art, wie Korbut und Comaneci turnen – mutig, risikovoll." Raissa kann ihre turnerischen Ambitionen bis heute nicht verbergen. Anmutig ihre Bewegungen, wenn sie sich vor dem Start warmmacht, elegant ihr Schritt in der Spur. Doch im schlanken Körper steckt auch die nötige Portion Kraft, die für eine Ausdauerdisziplin wie den Langlauf erforderlich ist. Das hat Raissa auf den schwierigen Strecken mit den vielen Anstiegen in Mühlleithen bewiesen. „Je schwieriger der Kurs, desto lieber laufe ich. Dazu die besten Konkurrenten, das stachelt meinen Ehrgeiz an. Ich spüre jetzt, wie von Mal zu Mal mein Erfahrungsschatz wächst. Die Rennen am Aschberg haben erneut ein Stück dazugetan. Meine Ziele sind die WM 1978 und dann natürlich Olympia 1980."
Im letzten Winter verpaßte Raissa noch knapp den Einzug in die Olympiamannschaft. Sie war nicht traurig darüber, denn bei ihrer Jugend hat sie noch alles vor sich. Galina Kulakowa, die mit 34 Jahren noch immer allererste Klasse verkörpert, ist ihr darin Vorbild. Auch was den Trainingsfleiß und die Willenskraft betrifft. Galina über Raissa: „Raja hat Talent und Können, um eine große Läuferin zu werden. Wenn sie ehrgeizig und fleißig bleibt, kann sie den entscheidenden Schritt auch zur Beständigkeit schaffen. Ich wünsche es ihr ...

Aufmunternde Worte vor dem Start: Raissa vor dem 5-km-Lauf, bei dem sie Silber gewann.

im nächsten Heft:

Bestand: Dreitausend Klassepferde!

Als Gemälde, Zeichenblatt oder Skulptur – dargeboten in einem einzigartigen Museum Moskaus

Änderungen aus aktuellem Anlaß vorbehalten

Auf eigenen Pneus ins Reiseland UdSSR

Was der Autotourist wissen muß – eine Information nach Kilometern und Rubeln

31 737

FREIE WELT

Waagerecht: 1. Gesamttitel einer Puschkin-Erzählung, 11. Sultanserlaß, 12. sowj. Schachgroßmeister, 13. Falz, Rille, 14. Klagelied, 17. Lotterieanteil, 18. westafrikan. Republik, 19. ölhaltige trop. Strauchfrucht, 22. feierl. Gedicht, 23. Lebensbund, 24. europ. Inselbewohner, 25. Titelgestalt einer Mussorgski-Oper, 28. Nordlandtier, 29. die Festmasse der Erde, 30. frühere Bezeichnung für Rechtsanwalt, 33. Angehöriger der Hauptbevölkerung der RSFSR, 36. europ. Volksrepublik, 39. osteurop. Hauptstadt, 40. Kolbengetreide, 41. ein chem. Element, 44. svw. Platz, Stelle, 47. Verbindlichkeit, Verpflichtung, 48. jugoslaw. Stadt in Serbien, 49. Fruchthaut, 52. ein chem. Element, 54. Laubbaum, 55. Brutstätte, 56. ethischer Begriff, 58. Windschatten, 60. Verneinung, 62. Agent, 65. nahe Verwandte, 67. Alarmgerät, 68. Salz der Salpetersäure, 72. getrocknete Weinbeere, 75. Anlage zur Wasserspeicherung, 76. südpoln. Industriestadt, 77. svw. Mittagsruhe, 81. sowj. Filmregisseur, 83. engl. Physiker (gest. 1907), 85. afrikan. Strom, 86. alte Bezeichnung für den Bergmann, 89. mitteleurop. Strom zur Nordsee, 92. Vorfahre, 93. Zitrusfrucht, 95. Maifisch, 97. Tauchvogel arkt. Meere, 98. tschech. Komponist (gest. 1930), 101. Müll; Abfälle, 106. Dnepr-Nebenfluß, 109. Angehöriger eines kleinen Volkes am Jenissej, 111. Angehörige eines kriegerischen Frauenvolkes der griech. Sagen, 112. Donau-Nebenfluß, 113. Massenverkehrsmittel (Kurzw.), 115. bedeut. deutscher Chemiker des 19. Jh., 116. Kunstflugfigur, 117. französisch: Insel, 119. Vorbilder, 120. Flachgebäck (Mz.), 122. Facharbeiter, 125. Langarmaffe, 126. Titelgestalt einer Gotovac-Oper, 127. Verbindungsbolzen, 128. Gebirge i. d. Kirgisischen SSR, 129. russ. Männername, 130. sowj. Schriftsteller (gest. 1967), 131. Hinweis, 132. Dorfsiedlung sowj. Turkvölker.

Senkrecht: 1. nordspan. Stadt südl. von Bilbao, 2. sowj. Schriftsteller (Mitautor des satir. Romans „12 Stühle"), 3. Mühlenfacharbeiter, 4. norweg. Polarforscher (gest. 1930), 5. Reitsitz, 6. Titelgestalt bei Puschkin, 7. Abschnitt der Woche (Mz.), 8. Schilf, Röhricht, 9. Hauptstadt der Aserbaidshanischen SSR, 10. trop. Getreideart, 15. engl. Adelstitel, 16. ein Edelmetall, 20. griechisch: neu, 21. englisch: See, 26. deutsche Spielkarte, 27. Fluß i. d. ČSSR, 31. histor. sowj. Kreuzer, 32. Zeitnormative (Kurzw.), 33. Zersetzungsprodukt an Eisen, 34. Kartenspiel, 35. niederländ. Schachgroßmeister früherer Jahre, 37. Donau-Nebenfluß, 38. englisch: Mädchen, 42. isländ. Philologe des 18./19. Jh., 43. bulgarisch: Kap, 44. Lager des Hasen, 45. eine organ. Verbindung, 46. Titelgestalt bei Schiller, 47. sowj. Oblasthauptstadt am Oberlauf der Oka, 50. provenzal. (Südfrankreich) Dichter des 19. Jh., 51. niederländ. Dichter (gest. 1932), 53. sowj. Fluß zum Schwarzen Meer, 57. poln. Halbinsel, 59. italien. Fluß zur Adria, 61. Mädchenname, 63. Stadt am 59 senkrecht, 64. Fluß in Mittelengland, 65. Männername, 66. Bewohner einer ASSR im Wolgaland, 69. Ort westl. von São Paulo, 70. Zählmaß beim Boxsport, 71. histor. Bauwerk Londons, 72. Blume, 73. Stadt a. d. Warta, 74. Musikzeichen, 78. Kaiserreich in Vorderasien, 79. kurzes Unterhöschen, 80. Kiefernart, 82. Gesamttitel eines Romans von Lew Tolstoi, 83. jugoslaw. Stadt westl. von Belgrad, 84. jugoslaw. Adriainsel, 86. bedeut. sowj. Staatsmann (gest. 1946), 87. die span. Flotte unter Philipp II., 88. griech. Hirtengott, 90. Gestalt aus der Oper „Schneeflöckchen", 91. Fluß im SW Englands, 94. österr. Grenzort in Tirol, 96. Schnürriemchen, 99. irische Stadt nordwestl. von Limerick, 100. ein Leichtmetall (Kurzw.), 101. kleine griech. Insel nordöstl. von Kreta, 102. Aufrührer, 103. indischer Dichter und Philosoph (gest. 1941), 104. österr. Komponist (gest. 1911), 105. Hauptstadt des USA-Staates Massachusetts, 106. Kreisstadt nordöstl. von Berlin, 107. Schiffsgeländer, 108. Wettkampfgewinner, 110. Stadt in Bulgarien, 113. Mädchenname, 114. Holzstäbchen, 118. Mädchenname, 121. schweizer. Flächenmaß, 123. griech. Buchstabe, 124. mäßig warm.